This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

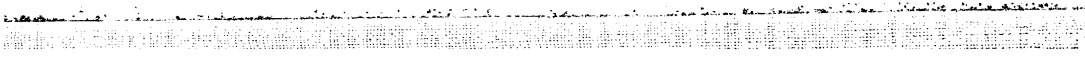
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

1-2



Wahrheit
aus
Jean Paul's Leben.

I.

JEAN PAUL FR. RICHTER

Wahrheit

aus

Jean Paul's Leben.

Johann Paul Friedrich

Erstes Heftlein.

Nebst zwei Nachbildungen der Handschrift Jean Paul's und seinem Bildniß.

Breslau,

Im Verlage von Josef Max und Komp.

1826.

Vorerinnerung.

Schon vor dem Jahre 1806 faßte Jean Paul den Entschluß, seinen Lebenslauf zu schreiben, und zwar als Parallele mit der Lebengeschichte des Apothekers, Nikolaus Marggraf; und unter mehren Titeln, die er dazu sich selber vorschlug, war auch der Doppel-Titel: „Wahrheit aus meinem Leben von J. P., Dichtung aus des Apothekers Leben, von J. P.“

Wie zu allen seinen Schriften, machte er auch zu seiner Biographie Jahre lang mit gewissenhaftem und religiösem Ernst, Vorbe-

reitungen und Studien, die er unter verschiedenen Überschriften nach und nach zusammenbrachte und neben einander stellte, indem er sich selber mit Maßregeln gleichsam an die Hand ging, und im Voraus Vorschriften erfand und ertheilte über die Art und Weise, wie er in Zukunft den gesammelten Reichthum von Materialien zu beherrschen, zu bewältigen und anzuwenden habe zur Erschaffung eines wolgestalteten und sinnreichen Ganzen.

Er genoß dabei — vielleicht verschwenderisch; erschöpfte aber nicht das, was er in seinen Andeutungen „den Luxus-Reiz des Schaffens" nannte, und worüber er „Geständnisse" ablegen wollte.

Wir wollen sogleich noch mehr, als es bereits geschehen, mitten in die Sache uns

versetzen, indem wir anführen, daß er die Vorbereitungen zu dem geschriebenen Lebenslauf — die seit dem genannten Jahre zu seinem wirklich geführten gehörten — unter folgenden zehn Überschriften machte: 1) Machregeln; 2) Vorrede; 3) Wonsiedel; 4) Jodiz; 5) Schwarzenbach; 6) Gymnasium, Hof; 7) Leipzig, Student — Grönländische Prozesse; 8) Hof — Kandidat — Armuth — Teufels-Papiere; 9) Blitze; 10) Charakterzüge.

Außerdem war ein eigenes Buch angelegt, in welches — wir wissen für dessen Inhalt keinen andern Namen — Monumenta Jeanpauliana nach und nach aufgenommen wurden.

Jedes Blatt desselben ist überschrieben, bald mit „Vita propria", bald „Mein eige-

nes Leben", bald wieder mit „Vita propria", zuletzt aber blos mit „Vita".

In dieses Buch wurden, wie es Zeit und Umstände, innere Geistesanregung und Gemüthsstimmung mit sich brachten, von Jean Paul Erinnerungen aus seinem Leben, Betrachtungen und Andeutungen über dasselbe und dessen Beschreibung eingezeichnet, vom Beginn des Jahres 1806 an bis zum 23. Februar 1824.

So entstanden mehr als sechshundert mit energischer Kürze hingeworfne und in der Folge — wie der Augenschein lehrt — verbesserte und ergänzte Fragmente und Aphorismen, bei denen zuweilen, aber nur unter wichtigen Zeit- oder Lebensverhältnissen, der Tag angegeben ist, an welchem sie niedergeschrieben sind.

Nach und neben solchen Vorarbeiten und Studien, fing Jean Paul — während er noch den Vorsatz, die erwähnte Parallele aufzustellen, festhielt — schon im Jahre 1818 an *), sein Leben zu beschreiben, und sich selbst darüber drei Vorlesungen zu halten, wovon wir nach seinem Tode die ersten und einzigen Zuhörer geworden sind; und die wir nun öffentlich mittheilen, um eine größere Anzahl von Zuhörern um ihn zu versammeln, nämlich Alle, die ihm wolwollen und seinen Verlust mit uns schmerzlich betrauern.

Diesen widmen und geben wir die drei

*) In das oben genannte Vita-Buch schrieb er (unter Nr. 461) am 14. Jul. 1818:

„Heute fieng ich mein Leben mit Wonsiedel „an; und zufällig mit einer Feder aus Wonsiedel, die mir am Morgen zukam."

Vorlesungen mit den drei Beilagen in diesem kleinen Heftlein.

Den erwählten Titel haben wir ihm vorgesetzt, weil Jean Paul — nachdem er die Idee, gleichzeitig sein und Nikolaus Marggrafs Plutarch zu werden, aufgegeben hatte — unter demselben seine Lebensbeschreibung, und zwar in kleinen Heftchen als eine „Monat- oder Jahrschrift des Lebens" erscheinen lassen wollte; und wir Vollstrecker seines Willens sein wollen.

Wir wünschten nichts mehr als daß wir — und dieß würde uns zum Trost gereichen — eine viel größere, und eine so große Anzahl von Vorlesungen mitzutheilen hätten, als nöthig sein möchten, um Jean Pauls begonnenes biographisches Werk zu einem vollendeten zu machen, d. i. sein Leben nach seiner eben

so besonnenen als unschuldigen und offenherzigen Weise bis zu dessen frühzeitiger und vorschneller Vollendung, oder, wie er selbst in seinen Andeutungen sich ausdrückt, „sein Leben bis zu dessen Abdruck und Beschreibung im Druck" darzustellen.

Allein unsere Wünsche sind eben so vergeblich, als unsere Betrübniß darüber groß ist.

Wenn aber das dem Verewigten freundlich gesinnte Publikum mit unsrer ersten kleinen Gabe zufrieden ist, und wenn es unser Vorhaben genehmiget: so wollen wir in einem zweiten Heftlein von den geschilderten Fragmenten diejenigen bekannt machen, welche charakteristisch und — das Innerste des Menschen und der Menschlichkeit aufschließend — von allgemeinem Interesse, und die zur öf-

sentlichen Mittheilung geeignet und bestimmt sind.

In der Folge wollen wir von und aus dem Leben Jean Pauls von dem Zeitpunkte an, wo seine eigenen Vorlesungen aufhören, Nachricht ertheilen so viel möglich mit seinen eigenen Worten, nämlich mit Bruchstücken, die in seiner handschriftlichen Verlassenschaft, und mit Erzählungen und Andeutungen, die in seinen Briefen und Tagebüchern vorhanden sind. Wir können und wollen dabei nur als kurze Zwischenredner auftreten, um das anzuführen und einfältig zu erzählen, was etwan zum Verständniß des Autors nöthig sein möchte.

Dieser trockenen Vorerinnerung und Ankündigung wollen wir nun aus dem, was Jean Paul selber als Vorbereitung zu einer

Vorrede seiner Biographie sich aufgezeichnet und uns hinterlassen hat, nachfolgen lassen ausgewählte

Vorrede-Bruchstücke. *)

„Die Vorrede — so sagte Paul zu sich selber — sei schroffer Ernst. Mein äußeres Leben ist ein bloßes plattes Land der Geschichte, ohne Erhebung und Hügel für Leser, die weit sehen wollen."

„Man will das Leben des unbedeutendsten Autors wissen; daher ist eigene Lebensbeschreibung keine Anmaßung. Am meisten will man's bei Dichtern, Philosophen und

---

*) Die Auswahl und Zusammenstellung derselben haben nur wir zu verantworten.

Theologen, weil hier Schreiben und Leben sich berühren und stärken und schwächen. Mathematik, Jurisprudenz, Geographie liegen weit vom Herzen ab und vertragen sich mit jedem Herzen."

„Der Autor kann sich nicht erklären weder aus sich noch den Umständen. Göthe sagt: jeder wäre um jedes Jahrzehend anders geworden; aber um wie viel denn anders? Gegen das Jahrzehend streitet das Jahrhundert. Tausende wandern ja in demselben Jahrzehend unter den allseitigen Einwirkungen der Zeit fort, und Jeder wird anders, weil er einen Andern mitbringt."

„Alle äußere Thatsachen konstituiren so wenig ein inneres Erzeugnis oder gar den

ganzen innern Mann, als die anatomische und physiologische Darlegung des Körpersystems die Verdauung oder ein Gerippe das erzeugte Kind. „Aber etwas muß doch der Mensch dabei erlernen können.“ Alles bildet, aber alles bildet nicht alles; dem Bildenden ist ja vorher der Bildsame vorgelegen. — Und am Ende kommt jeder dahin, daß er sich das fremde Ich so wenig als das eigene erklären kann aus dem Boden und Wetter, wodurch es aufwuchs. Um sich von Außen einen Menschen auch nur einigermaßen zu erklären, müßte man alle möglichen wirklichen Einwirkungen aufzählen; — nicht die wenigen, die ihm selber bleiben oder auffallen — aber dann auch seine Rückwirkungen und Gedanken dazu — die er eben nicht mehr weiß —; ja dann fehlte doch noch die Ausrechnung, wie beide

sich ausgeglichen. Kein Mensch wird der bloße Wiederschein seiner Verhältnisse, denn er ist sein eignes Licht, sein eigner Schein; er gibt und leiht zweiten Schein."

„Rousseau ist nicht durch seine Beichte erklärt. Es gibt Inneres, das dem Menschen selber ungekannt bleibt und wirkt, und das durch äußere Begebenheiten, ja Handlungen nicht entsteht oder hell wird. Blos die Grade der Bildung und Kraft können von außen Beleuchtung empfangen, aber der Wurzelstock nie Erklärung."

„Der Schriftsteller kann doch keine Handlung oder sonst etwas nennen, was besser wäre als sein bestes Buch (oder setzen wir hinzu, als die vortrefflichsten Stellen in den

besten wie in allen seinen Schriften, die daher auch Werke heißen); denn alles andre von ihm ist kleiner als seine Schöpfungen."

„Kein Sohn *) war (daher) von seinem genialen Vater so sehr bezaubert, wie ein Leser seiner Schriften. **)"

„Warum ist aber die Welt so begierig auf Lebenbeschreibung? Nicht aus Bosheit. Sie will den Übergang des Geistigen ins Leben und Individuum sehen."

---

*) Dem Sohn gleichet oder steht zur Seite der vertraute Jugendfreund.

**) Indessen kommt schon zu ihrer Zeit die Bezauberung, um unvergänglich zu bleiben; sie kommt, wenn der Geliebte entrückt und verewigt, und mit menschlichen Händen nicht mehr zu erfassen ist.

„Da ich meiner Geschichte zu wenig Reiz zutraute: so hab' ich durch sie den Apotheker geschoben (d. h. schieben wollen), um sie zu heben. Aber wenn jene die Wahrheit aus Göthe's Leben, und diese die Dichtung daraus enthält: so ist die Dichtung doch auch freiere Einkleidung der Wahrheit."

„Beide Geschichten werden immer mit einander fortgehen können; denn so lange auch die Apothekergeschichte laufe, so läuft sie doch nie über mein Leben hinaus, da ich stets unter dem Niederschreiben derselben auch mein eignes führe, und folglich ein solches zu schreiben erhalte, wenn ich sonst will."

„Es ist nicht ein Zug, der nicht aus

meinem Gedächtniſſe käme; dieſesmal iſt die Mnemoſyne meine Muſe."

„Ein Dichter hat es (aber) unendlich ſchwer, blos dem Gedächtniſſe knechtiſch wie ein Schreiber nachzuſchreiben ohne Selberſchaffung, an die ihn die poetiſchen Geburten gewöhnten."

„Ich bin durch die Romane ans Lügen ſo gewöhnt, daß ich lieber ein poetiſches Leben beſchreibe, als ein ſolches, wo man auch nicht ein Wort erdichten ſoll, was ſehr hart iſt."

„Ich habe dennoch nicht einmal die Verſuchung zur Unwahrheit zu überwinden: denn

sie wird durch eine Beschreibung, die nur durch Wahrheit Werth hat, unwillkürlich ausgeschlossen."

„Niemand hat gewiß mit solcher Todeskälte gegen sich sein Leben beschrieben. Ich bin mir nicht nur ein gedichteter Held, sondern sogar noch weniger."

„Alle Thatsachen sind, bei dem Alleinheiligen, wahr. Niemand denke an scherzhafte Anfügungen; an ernste kann ohnehin kein rechtlicher, meiner würdiger Leser denken. Ich wüßte nicht warum ichs schriebe, wollte ich nicht die Wahrheit schreiben, da mir so viele Dichtungen offen liegen."

„Der Unendliche weiß es, wie wenig ich

nach mir frage und mich nur gebrauche zum Gerüste."

„Wüßte man, mit welcher Kälte gegen mich selber ich mein Leben zu zeichnen anfange; wie ich nur aus meinen Irr- und Rechtwegen eine kleine Sicherheitkarte künftigen Jünglingen zu entwerfen suche! — In meinem Alter und bei meinem Außenglück und bei meinem (inneren) Vernichten der Außenwelt, gibt es keine Rücksicht mehr auf das kleinliche Ich. Meine Schriften sind besser als ich, nicht etwa moralisch, sondern intellektuell."

„Meine Biographie ist blos eine Idylle; beschränktes Glück."

„Bei jeder Jugenderinnerung muß aber der Autor den Reiz abschneiden, den sie zufällig nur für ihn selber hat, aber nicht für den Leser, den wieder andere Erinnerungen beglücken. Er muß also nicht die angenehmsten, sondern die wichtigsten wählen."

„Ich will über Alles in der Welt gern ernst sprechen, nur nicht über mich. Ohne alle Scherzhaftigkeit kann ich nichts über mich sagen. Wenn ich nun eine historische Professur annahm, wo ich keine andere Geschichte zu lesen habe, als meine *): so war doch einigem Scherze Luft gemacht, und Weg gebahnt."

---

*) Wie in den drei nachfolgenden Vorlesungen geschehen.

„Was mir auch manches erleichtert auf meinem biographiſchen Wege, ſind die kleinen Lächerlichkeiten, die mir eigen ſind, und die ich alſo darzugeben habe.“

„Wer mich aber rein und recht beurtheilen will, muß mich in meinem Ganzen nehmen: denn ſonſt gibt und nimmt er mir im Einzelnen zu viel, und iſt nie meiner Meinung über mich.“

„Wenige ſtehen ſo mit dem Leben wie ich, und gehen unter, ohne ganz gekannt zu ſein, ſogar von mir.“

„Seltſam genug! Ich fange in dieſer Vorrede an mir ordentlich wichtig zu werden, weil ich mein Leben zu beſchreiben anhebe.

Denn daß man es nur thut, dazu gehört vorher Wichtigkeit."

„Man verzeihe diese Vorrede; sie ist ja selber eben so gut Biographie als Vorrede dazu."

Baireuth, den 20. Januar 1826.

Erſte Vorleſung.

Wonſiedel — Geburt — Großvater.

Geneigteſte Freunde und Freundinnen.

Es war im Jahr 1763, wo der Hubertsburger Friede am 15. Februar zur Welt kam und nach ihm gegenwärtiger Profeſſor der Geſchichte von ſich; — und zwar in dem Monate, wo mit ihm noch die gelbe und graue Bachſtelze, das Rothkehlchen, der Kranich, der Rohrhammer, und mehre Schnepfen und Sumpfvögel anlangten, nämlich im März; — und zwar an dem Monattage, wo, falls man Blüten auf ſeine Wiege ſtreuen wollte, gerade dazu das Scharbock- oder Löffelkraut und die Zitterpappel in Blüte traten, deßgleichen der Ackerähренpreis oder Hühnerdiß-

darm, nämlich am 21. März; — und zwar in der frühesten frischesten Tagzeit, nämlich am Morgen um 1 1/2 Uhr; was aber alles krönt, war, daß der Anfang seines Lebens zugleich der des damaligen Lenzes war.

Den letzten Einfall, daß ich Professor und der Frühling miteinander geboren worden, hab' ich in Gesprächen wol schon hundertmale vorgebracht; aber ich brenn' ihn hier absichtlich wie einen Ehrenkanonenschuß zum 101stenmale ab, damit ich mich durch den Abdruck außer Stand setze, einen durch den Preßbengel schon an die ganze Welt herumgegebnen Bonmot-Bonbon von neuem anzubieten. Es ist nicht gut, wenn in die Geschichte eines, und auch des witzigsten Mannes — und heckte er täglich die neuen Einfälle zu Schocken — das Schicksal selber ein Wortspiel wie ein Nestei gelegt hat; auf diesem Ei sitzt und brütet er sein lebenlang und will etwas herausbringen. So hab' ich einen Valbier und einen Kutscher gekannt, welche beide auf die Frage,

wie sie hießen, niemal anders oder einfacher oder mit weniger Witz zu antworten pflegten als: „Ihr gehorsamer Diener" — oder auch: „Ihr Diener, Diener"; aber die Ursache war, jeder hatte das Unglück, Diener zu heißen, und dadurch war ihren Köpfen der unauslöschliche Charakter (character indelebilis) von einem stehenden Witze gleichsam tonsuriert oder sie waren beide zu einem unaufhörlichen Einfalle verdammt und ihr Passat-Witz strömte nach Einer Richtung fort. — Um so weniger hoffe keiner von uns, meine Verehrtesten, irgend einen Mann, der einen Eigen- und Gemeinnamen zugleich führt, wie z. B. Ochs, und Napinat (beide sonst in der Schweiz) — Wolf — Schlegel — Richter, einen solchen doppelnamigen Mann mit irgend einem noch so glänzenden Wortnamenspiel zu überraschen; denn er hat lange genug mit seinem Namen gelebt, um nicht jede Namenanspielung, die dem Neuling seiner Bekanntschaft neu, fern und witzig vorkommt, in sich als abgenutzte zu

finden. Witziger wortspielte z. B. Müllner mit Schotten und Schatten; denn kein Schotte hielt sich je für einen Schatten, und kein Schatte für einen Schotten, denn zwei Selblauter trennen sie ewig.

Ich kehre aber zu unserer Geschichte zurück und begebe mich unter die Todten; denn alles ist aus der Welt, was mich auf sie kommen sah. Mein Vater hieß Johann Christian Christoph Richter, und war Terzius und Organist in Wonsiedel; meine Mutter, die Tochter des Tuchmacher Johann Paul Kuhn in Hof, hieß Sophia Rosina. Am Tage nach der Geburt wurd' ich vom Senior Apel getauft. Der eine Taufpathe war gedachter Johann Paul; der andere Johann Friederich Thieme, ein Buchbinder, der damals nicht wußte, welchen Mäzen seines Handwerks er seinen Namen verlieh; daher denn der von beiden zusammengeschoßne Name Johann Paul Friedrich entstand, dessen großväterliche Hälfte ich ins französische (Jean Paul) über-

tragen und dadurch zu einem ganzen Namen Jean Paul erhoben, aus Gründen, welche in spätern Vorlesungen dieses Winterhalbjahres vollständig angegeben werden sollen.

Aber jetzo mag der Held und Gegenstand dieser historischen Vorlesungen unbesehen in der Wiege und an der Mutterbrust so lange liegen und schlafen — da doch dem langen Morgenschlaf des Lebens Nichts für allgemein-welthistorisches Interesse abzuhören ist — so lange, sag' ich, bis ich von denen gesprochen, wenn auch nicht viel und genug, nach welchen mein Herz sich und die Feder hindrängt, von meinen Vorverwandten, von Vater, Mutter, und Großeltern.

Mein Vater war der Sohn des Rektor Johann Richter in Neustadt am Culm. Man weiß nichts von diesem, als daß er im höchsten Grade arm und fromm war. Kommt einer von seinen zwei noch übrigen Enkeln nach Neustadt, so empfangen ihn die Neustädter mit dankbarer

Freude und Liebe; alte erzählen, wie gewiſſenhaft und ſtrenge ſein Leben und ſein Unterricht geweſen, und doch, wie heiter! Noch zeigt man in Neuſtadt ein Bänkchen hinter der Orgel, wo er jeden Sonntag betend geknieet; und eine Höle, die er ſich ſelber in dem ſogenannten kleinen Culm gemacht um darin zu beten, und welche noch den Fernen offen ſtand, in welchen ſein feuriger Sohn — obgleich nur für ihn zu feurig — mit den Muſen und der Penia ſpielte. Die Abenddämmerung war eine tägliche Herbſtzeit für ihn, worin er einige dunkle Stunden in der ärmlichen Schulſtube auf und abgehend, die Ernte des Tags und die Ausſaat für den Morgen unter Gebeten überſchlug. Sein Schulhaus war ein Gefängnis zwar nicht bei Waſſer und Brod, aber doch bei Bier und Brod; denn viel mehr als beide — und etwa frömmſte Zufriedenheit dazu — warf ein Rektorat nicht ab, das obwol vereinigt mit der Kantor- und Organiſtenſtelle, doch dieſer Löwengeſellſchaft von 3 Ämtern ungeachtet, nicht

mehr abwarf als 150 Gulden jährlich. An dieſer gewöhnlichen baireutiſchen Hungerquelle für Schulleute ſtand der Mann, der zuvor Kantor in Rehau geweſen war, 35 Jahre lang, und ſchöpfte. Allerdings hätt' er mehre oder mehr Paar Biſſen oder Pfennige gewonnen, wär' er weiter gerückt, z. B. zu einem Landpfarrer hinauf. So oft die Schulleute ihre Kleider wechſeln, z. B. den Schulmantel mit dem Prieſtermantel, ſo bekommen ſie beſſere Koſt, wie die Seidenraupen bei jeder neuen Häutung reicheres Futter erhalten, ſo daß ein ſolcher Mann die Vermehrung ſeiner Einkünfte durch das Vermehren ſeiner Arbeiten ſo weit treiben kann, daß er einem mit Wart- oder mit Gnadengeldern oder überhaupt hohen quieſzierten Staatbeamten nachkommt, deſſen fünf Notenlinien von Treffern durch die ganze Partitur der Kammer bei allem Pauſieren des Inſtruments durchgeführt wird.

Wenn indeß mein Großvater die Eltern ſeiner Schüler Nachmittags beſuchte, mehr der

Schüler als der Eltern wegen, so brachte er von dem vorhin erwähnten Bier und Brod, bei welchem er lebenlang saß, sein Stück Brod in der Tasche mit, und erwartete als Gast blos ein Kännchen Bier. Es traf sich aber endlich im Jahre 1763 — eben in meinem Geburtjahr — daß er am 6. August, wahrscheinlich durch besondere Konnexionen mit Höheren steigend, eine der wichtigsten Stellen erhielt, wogegen freilich Rektorat und Stadt und der Culmberg leicht hinzugeben waren, und zwar zählte er gerade erst 76 Jahre, 4 Monate und 8 Tage, als er die gedachte Stelle wirklich erhielt im Neustädter — Gottesacker; seine Gattin aber war ihm schon 20 Jahre vorher dahin vorausgegangen in die Nebenstelle. — Meine Eltern waren mit mir als 5 Monat altem Kinde zu seinem Sterbelager gereiset. Er war im Sterben, als ein Geistlicher (wie mir mein Vater öfter erzählte) zu meinen Eltern sagte: lasset doch den alten Jakob die Hand auf das Kind legen, damit er es segne.

Ich wurde in das Sterbebett hineingereicht, und er legte die Hand auf meinen Kopf — — Frommer Großvater! Oft habe ich an deine im Erkalten segnende Hand gedacht, wenn mich das Schicksal aus dunkeln Stunden in hellere führte, und ich darf schon den Glauben an deinen Seegen festhalten in dieser von Wundern und Geistern durchdrungenen, regierten und beseelten Welt!

Mein Vater, in Neustadt 1727 den 16. Dezember geboren — fast mehr zum Winter des Lebens als gleich mir zu einem Frühling, würd' ich sagen, hätte seine Kraftnatur sich nicht auch in Eisberge gute Häfen einzuschneiden vermocht — konnte das Lyzeum in Wonsiedel, wie Luther die Schule in Eisenach, nur als sogenannter Alumnus oder armer Schüler genießen oder erdulden; denn wenn man 150 fl. jährliche Einnahme gehörig unter Vater, Mutter und mehre Schwestern vertheilte, so mußte auf ihn selber gerade gar nichts kommen, als höchstens das Alumnus-

Brod. Darauf bezog er das Gymnasium poeticum in Regensburg, um nicht nur in einer größern Stadt zu hungern, sondern auch darin statt des Laubes die eigentliche Blüte seines Wesens zu treiben. Und diese war die Tonkunst. In der Kapelle des damaligen Fürsten von Thurn und Taxis — des bekannten Kenner und Gönner der Musik — konnte er der Heiligen, zu deren Anbetung er geboren war, dienen. Klavier und Generalbaß erhoben ihn zwei Jahrzehende später zu einem geliebten Kirchenkomponisten des Fürstenthums Baireut. An Charfreiabenden erfreute er oft sich und uns Kinder mit den Darstellungen der heiligen Allmacht, womit an eben diesen Tagen die Töne in katholischen Kirchen die Seelen hoben und heiligten. Ich muß leider bekennen, daß mir, als ich vor einigen Jahren in Regensburg war, unter allen dortigen Antiken und Vergangenheiten — nicht einmal den Reichstag ausgenommen — das väterliche gedruckte Leben die wichtigste war; und ich dachte

im Thurm und Taxischen Pallast, und in den engen Gassen, wo ein Paar Dickbäuche ein schweres Ausweichen haben, oft an die kleinen Wege und engen Päße seiner Jugend-Tage. Darauf studierte er statt der Tonkunst in Jena und Erlangen Theologie; vielleicht blos um in Baireut, wo sein Sohn alle diese Nachrichten sammelt, als Hauslehrer eine Zeit lang, d. h. bis in sein 32stes Jahr, sich abzuplagen. Denn schon 1760 rang er dem Staate den Posten eines Organisten und Terzius in Wonsiedel ab; und machte sonach unter dem baireuter Marggrafen mehr und früheres Glück als jener Candidat in Hannover, wovon ich gelesen, welcher 70 Jahre alt wurde und doch keine andere Kirchenstelle bekam, als eine darneben im Kirchhofe.

Nur fürchte aus dem Bisherigen ja niemand von meinen Zuhörern, daß sie etwan einen Vater von mir vorbekommen, welcher erbärmlich, wie einige neuere Ueberchristen in thränenmasse Schnupftücher eingewindelt, daherzieht;

er lebte auf Flügeln, und wurde als der anmuthigste Gesellschafter voll Scherz in den Familien von Brandenburg und Schöpf gesucht. Die Kraft des geselligen Scherzes begleitete ihn durch sein ganzes Leben, indeß er im Amte als strengster Geistlicher, und auf der Kanzel als sogenannter Gesetzprediger galt. In seiner Vaterstadt gewann er durch seine begeisterten Predigten seine Anverwandten, in Hof im Voigtland noch etwas Wichtigeres — eine Braut, und was noch schwerer war, die reichen Schwiegereltern dazu. Wenn ein Bürger, der durch Tuchmachen und Schleierhandel wohlhabend geworden, von seinen zwei einzigen Töchtern die schönste kränklich zart gebildete und geliebteste einem dürftigen Terzius, der mit seinen Gläubigern eine Tagreise von ihm wohnt, nicht versagt: so konnte auf der einen Seite dieser Terzius nur mit vielem Verdienste der persönlichen Erscheinung und mit dem Ruhm und Eindruck großer Kanzelgaben, Tochter und Eltern erobert haben, und auf der andern mußte

in dem Tuchmacher eine über sein Tuch und Geld erhobene Seele wohnen, für welche der Stand des Talents und der geistlichen Würde in einem höhern Lichte erschien als der gleissende Silberhaufe eines gemeinen Wesens. Im Jahre 1761 den 13. Oktober gieng die Liebende als Braut mit ihren Schätzen in sein enges Schulhäuschen, das er zum Glück ohnehin durch kein Hausgeräthe noch enger gemacht. Sein heiteres Leben, seine Gleichgültigkeit gegen Geld, verbunden mit seinem Vertrauen auf seine Haushälterin, ließen in der Terziat-Konchylie überflüssig-leeren Raum für alles offen, was aus Hof von fahrender Habe Platz nehmen wollte; — aber meine Mutter — so waren die damaligen Eheleute und einige jetzige — stieß sich in der ganzen Ehe so wenig an diese Leerheit als mein Vater selber. Der kräftige Mann muß den Muth haben, eben so gut eine Landreiche zu ehelichen als eine Hausarme.

In meinen historischen Vorlesungen wird

zwar das Hungern immer ſtärker vorkommen — bei dem Helden ſteigt's ſehr — und wol ſo oft als das Schmauſen in Thümmels Reiſen und das Theetrinken in Richardſons Klariſſa; aber ich kann doch nicht umhin zur Armuth zu ſagen: ſei willkommen! ſobald du nur nicht in gar zu ſpäten Jahren kommſt. Reichthum laſtet mehr das Talent als Armuth — unter Goldbergen und Thronen liegt vielleicht mancher geiſtige Rieſe erdrückt begraben. Wenn in die Flammen der Jugend und vollends der heißeren Kräfte zugleich noch das Oel des Reichthums gegoſſen wird: ſo wird wenig mehr als Aſche vom Phönix übrig bleiben; und nur ein Göthe hatte die Kraft, ſogar an der Sonne des Glücks ſeine Phönixflügel nicht kürzer zu verſengen. Der arme hiſtoriſche Profeſſor hier möchte um vieles Geld nicht in der Jugend viel Geld gehabt haben. Das Schickſal macht es mit Dichtern, wie wir mit Vögeln, und verhängt dem Sänger ſo lange den

Bauer finſter, bis er endlich die vorgeſpielten Töne behalten, die er ſingen ſoll.

Nur aber verſchone, gerechtes Geſchick! einen alten Menſchen mit Darben, denn gerade dieſer ſoll und muß etwas haben; ſeinen Rücken haben ſchon die ſchweren Jahre zu krumm gebogen, und er kann ſich nicht mehr aufrichten und wie Jünglinge Laſten leicht tragen auf dem Kopfe. Der alte Menſch braucht die Ruhe in der Erde ſchon auf ihr; von der Erde kann er nur Gegenwart gebrauchen und wenig Zukunft, denn er hat ja keine pflanzende blühende Zukunft mehr als Folie für ſeine Gegenwart. Er will zwei Schritte vom letzten und tiefſten Schlafbette, ohne andere Vorhänge als Blumen im Großvaterſtuhl des Alters noch ein wenig ruhen und ſchlummern und noch einmal halb im Schlafe die Augen aufmachen und die alten Sterne und Wieſen ſeiner Jugend anſchauen, und ich habe ſo wenig dagegen — da er doch ſein Wichtigſtes gethan hat ſogar für die andere Welt — wenn

er sich Abends freut auf sein Frühstück und am Morgen auf sein Bett, und wenn ihn als zum zweitenmale ein Kind die Welt unter den unschuldigen Sinnenfreuden entläßt, womit sie ihn als erstes aufgenommen.

Nur einen einzigen Fehlentschluß meines Vaters könnte man vielleicht auf die Rechnung der Dürftigkeit setzen, daß er nämlich anstatt sich mit seinem ganzen musikalischen Herzen der Tonmuse zu geloben, wie ein Mönch dem Predigtamte hingab und daß er sein Tongenie in eine Dorfkirche begraben ließ. Freilich war damals — zumal nach der Meinung bürgerlicher Schwiegereltern — das Kirchenschiff das Proviant- und Luftschiff und der dürftige Musensohn suchte in den Kanzelhafen einzulaufen. Aber wer eine nicht von Bedürfnissen und Abrichtungen aufgedrungene mit ihm aufgewachsene Deklinazion und Inklinazion seiner Magnetnadel in sich fühlt: der folge ihrer Weisung getrost als einer Nadel durch die Wüste hin. Hätte gegenwärtiger Pro-

feſſor der eignen Geſchichte ſeinem Vater, wie dieſer es ſelber begehrte, nachgeahmt: ſo hielte er jetzo ſtatt dieſer Vorleſungen heilige Amtreden, ſo wol Kaſual- als andere Reden und etwan im allgemeinen Magazin für Prediger dürft' er ſtehen, nur leider daſſelbe über Gebühr mehr aufſchwellend.

Aber mein Vater wurde im Grunde weder ſich noch der Ton-Muſe untreu. Beſuchte ſie ihn denn nicht als alte Geliebte im Nonnengewande der heiligen Jungfrau und brachte ihm im einſamen tonloſen Pfarrdorf Jodiz jede Woche Kirchenmuſiken mit? — Und auf der anderen Seite wohnte noch eine andere Kraft neben ſeiner muſikaliſchen in ihm und ſuchte ihren Spielraum, die Kanzel; denn wenn gewöhnlich der große Tonkünſtler nach einer alten Bemerkung das ſinnliche Trinken, und nach Lavater das ſinnliche Eſſen ſucht, und ſo der Kapellmeiſter als ſein Selbkellermeiſter und als ſein Selbſpeiſemeiſter erſcheint: ſo hört man eben nicht, daß ſie beſon-

dere Kanzelredner dabei waren. Beredsamkeit, die prosaische Wand- und Thürnachbarin der Poesie, wohnte im Predigerherzen meines Vaters; und dieselben Sonnenstralen des Genius, die am Morgen seines Lebens in ihm, wie in einem Memnons-Bild, Wohllaute weckten, vereinigten später auf der Kanzel warmes Licht und den Donner der Gesetzpredigten. —

Ich merke wol, meine Zuhörer, daß ich lange von meinen Anverwandten rede und sie sehr lobe; aber ich will ja sogleich von mir zu reden anfangen und kaum damit aufhören. Zwar das Lob selber, das ich meinem Vater hier ertheile, käme ihm, wenn er noch lebte, noch so bedeutend vor, als es mir selber leer erscheint, wenn ich mir ihn in der Ewigkeit vorstelle, wo er sich unter den Seeligen nicht sonderlich damit brüsten wird, daß er im Jahre 1818 von meinem Lehrstuhl herab wieder als Kirchenkomponist des Baireuter Fürstenthums ausgerufen worden; — und ganz dasselbe und die ähnliche Kälte

gegen alles Loben ſoll mein Sohn *) von mir vorausſetzen, wenn er einſt in der Zeit, wo ich ſchon ein Seeliger bin, den allgemeinen Beifall, den meine Werke gewonnen, ſinnig der Welt erzählt, er ſoll aber ſo wenig als ich, deshalb kälter oder kürzer malen.

Überhaupt, meine verehrteſten Herren, würd' ich Ihnen zehnmal lieber hiſtoriſche Vorleſungen über meine Voreltern halten, als über mich ſelber. Wie anders geſtaltet ſich die ſonſt uns fremdartige Vorzeit, wenn unſere Verwandten durch ſie ziehen, und ſie mit unſerer Gegenwart verbrüdern und verketten! Und zu beneiden iſt der Mann, welchen die Geſchichte von Voreltern zu Voreltern namentlich zurückbegleitet, und ihm eine graue Zeit in eine grüne umfärbt. Denn

*) Im oben genannten Jahre lebte dieſer einzige, dem Vater ähnliche und nacheifernde Sohn noch. Er ſtarb 19 Jahre alt am Nervenfieber, und wir wollen künftig von ihm ſprechen, wenn die väterlichen Denkbücher mit Schmerzen an ihn erinnern werden.

wir können uns die Zeiten, worin unsere Vor- und Ureltern lebten, und diese selber sogar in ihrem Alter nicht anders, als im Jugendglanz und Jugendfrische malen, so wie wir unsere Nachwelt uns eigentlich aus Greisen, nicht aus Jünglingen zusammensetzen.

Ich kehre endlich zu dem Helden und Gegenstande unserer historischen Vorlesungen zurück, hebe besonders den Umstand heraus, daß ich in Wonsiedel (unrichtiger Wunsiedel), einer Stadt am Fichtelgebirge, geboren bin. Das Fichtelgebirge, fast die höchste Gegend Deutschlands, gibt seinen Anwohnern Gesundheit (sie können am ersten das Alexanderbad entbehren) und starken hochgebauten Wuchs; und der Professor läßt seine Zuhörer entscheiden, ob er in seiner Lehrkanzel als Bestätigung davon, oder als Ausnahme erscheint. Verdrüßlich ists übrigens für einen Mann, der am liebsten in seiner Geburtstadt sich einen Namen machen will, daß die Wonsiedler gerade das R bei Mitte und Ende

der Wörter verſchlucken, mit welchem doch bekanntlich der Name Richter beginnen und beſchließen muß *). Übrigens ſtanden von jeher die Stadt-Ahnen der Wonſiedler mit den Lorbeerkränzen der Kriegtapferkeit da, die ich von ihnen, als meinen Geburtſtadt-Ahnen, mir wünſchen muß; und es iſt hinlänglich aus der Geſchichte **) bekannt, wie ſie den Huſſiten widerſtanden und obgeſiegt; und ich bin, wenn man ſtatt der Huſſiten Rezenſenten ſetzt, vielleicht nicht aus der tapferen Art geſchlagen, in ſo fern man meine Siege über meine Feinde zählen will, vom Huſſiten Nikolai an, bis zum Huſſiten Merkel. — Von jeher war in Wonſiedel, die ſechſte

*) Z. B. Vata Vater, Mauba Mutter, Hoa Herr, Waſſa Waſſer ꝛc.

**) Nach der ausführlichen Beſchreibung des Fichtel-Berges (Leipzig 1716) S. 52. hatten die Huſſiten im Jahre 1652 das ganze Land oberhalb des Gebirgs verheert; die Wonſiedler aber ſchlugen am Freitag vor Pfingſten 18000 Mann Böhmen, die ihre Stadt dreimal ſtürmten, zurück.

Stadt in den sogenannten Sechsämtern, wenigstens für Patriotismus und für Vereinen zu Beistand und zu Recht, ein sechster Schöpfungtag, und deutsche Treue und Liebe und Kraft hielten sich da auf. — Ich bin gern in dir geboren, Städtchen am langen hohen Gebirge, dessen Gipfel wie Adlerhäupter zu uns niedersehen! — Denken Weggehern hast du verschönert durch die Thorstufen zu ihm; und deine Heilquelle gibt die Kraft — nicht dir, sondern — dem Kranken, hinaufzusteigen zum Thronhimmel über sich, und zum Beherrschen der weiten Dörfer und Länderebene. — Ich bin gern in dir geboren, kleine, aber gute dichte Stadt. . . . . .

Es ist eine bekannte Beobachtung, daß die Erstgeborenen gewöhnlich weiblichen Geschlechts sind. Von dieser Beobachtung macht der Gegenstand dieser Geschichte keine Ausnahme ungeachtet seines Rechts der Erstgeburt; denn da die Eltern im Oktober 1761 getrauet und er 1763 im März geboren worden: so ging ihm

(wie er gehört) ein Wesen — für die Erde nur ein Schatten — voraus, und fing vielleicht, ohne das Licht der Welt erblickt zu haben, im Lichte einer andern, das Dasein an.

Tief hinunterreichende Erinnerungen aus den Kindheitjahren erfreuen, ja erheben den bodenlosen Menschen, der sich in diesem Wellendasein überall festklammern will, unbeschreiblich und weit mehr als das Gedächtnis seiner späteren Schwungzeiten; vielleicht aus den zwei Gründen; daß er durch dieses Rückentsinnen sich näher an die von Nächten und Geistern bewachten Pforten seines Lebens zurückzudrängen meint, und daß er zweitens in der geistigen Kraft eines frühen Bewußtseins gleichsam eine Unabhängigkeit vom verächtlichen kleinen Menschenkörperchen zu finden hofft. Ich bin zu meiner Freude im Stande, aus meinem zwölf-, höchstens vierzehnmonatlichen Alter eine bleiche kleine Erinnerung, gleichsam das erste geistige Frucht-Schneeglöckchen aus dem dunkeln Erdboden der Kindheit, noch aufzuzeigen.

Ich erinnere mich nämlich noch, daß ein armer Schüler mich sehr liebgehabt und ich ihn, und daß er mich immer auf den Armen — was angenehmer ist, als später auf den Händen — getragen, und daß er mir in einer großen schwarzen Stube der Alumnen Milch zu essen gegeben. Sein fernes nachdunkelndes Bild und sein Lieben schwebte mir über spätere Jahre herein; leider weiß ich seinen Namen längst nicht mehr; aber da es doch möglich wäre, daß er noch lebte hoch in den Sechzigern und als vielseitiger Gelehrter diese Vorlesungen im Druck vorbekäme und sich dann eines kleinen Professors erinnerte, den er getragen und geküßt — — ach Gott, wenn dieß wäre und er schriebe — oder der ältere Mann zum alten käme! — Dieses Morgensternchen frühester Erinnerung stand in dem Knabenalter noch ziemlich hell in seinem niedrigen Himmel, erblaßte aber immer mehr, je höher das Taglicht des Lebens stieg; — und jetzo erinnere

ich mich eigentlich nur dieß klar, daß ich mich früher an alles heller erinnert. —

Da mein Vater schon im Jahre 1765 als Pfarrer nach Joditz berufen worden: so kann ich mein Wonsiedler Kindheit-Reliquiarium desto reiner von den ersten frühen Joditzer Reliquien und Erinnerungen abscheiden.

Das Pfarrdorf ist nun der zweite Aufzug dieses kleinen historischen Monodrama's, wo Sie, hochgeehrteste Herren und Frauen, den Helden des Stücks schon in ganz andern Entwicklungen antreffen werden in der zweiten Vorlesung; denn jede Vorlesung spielt an einem andern Wohnorte. Es ist überhaupt die ganze Geschichte dieser Vorlesungen — oder die Vorlesung dieser Geschichte — so kunstmäßig und glücklich durch alles geordnet, daß von den gewöhnlichen drei Einheiten eines historischen Stückes, nur nach der ersten des Orts — da ich ja in den verschiedenen Orten meines Aufenthalts vorkommen und auftreten muß — keine weiter als die Ein-

heit der Zeit verletzt wird, weil der Held vom Antritt seines Lebens bis zum Antritt seiner Professur ja immer aus einer Zeit in die andere gehen muß; noch abgerechnet, daß er unter dem Darstellen und Spielen des Stücks ja selber durch Älterwerden die Einheit der Zeit beleidigt, dafür aber die durchgängige Einheit des Interesse festhält, die schwerlich größer zu denken ist. Schon hebt aber das Steigen unseres Helden an, und wir haben die Freude, die historische Person, die wir als bloßen Terziussohn in der ersten Vorlesung verlassen, schon nach zwei Jahren als Pfarrsohn in der zweiten anzutreffen; denn 1765 wurde mein Vater nach Jodiz vozirt von der Freifrau von Plotho in Zedtwitz, eine geborne Bodenhausen, die Gemahlin desselben Plotho, der beim Beginn des siebenjährigen Kriegs Friedrichs des Einzigen Gesandter am Reichstage in Regensburg war.

Zweite Vorlesung,

welche den Zeitraum vom 1ſten August 1765, bis zum 9ten Januar 1776 umfaßt: — Jobitz — Dorfidyllen.

Verehrteſte Herren und Frauen!

Sie finden jetzo den Profeſſor der Seelengeſchichte im Pfarrdorfe Jobitz, wo er in einer Weiberhaube und einem Mädchenröckchen mit ſeinen Eltern eingezogen; die Saale, gleich mit am Fichtelgebirge entſprungen, war mit bis dahin nachgelaufen, ſo wie ſie, als ich ſpäter in Hof wohnte, vorher vor dieſer Stadt unterwegs vorbei ging. Der Fluß iſt das Schönſte, wenigſtens das Längſte von Jobitz, und läuft um daſſelbe an einer Berghöhe vorüber, das Örtchen ſelber aber durchſchneidet ein kleiner Bach mit ſeinem Stege kreuzweiſe. Ein gewöhnliches Schloß und

Pfarrhaus möchten das Bedeutendste von Gebäuden da sein. Die Umgegend ist nicht über zweimal größer als das Dörfchen, wenn man nicht steigt. — Und doch ist das Dorf für einen Professor der eigenen Geschichte noch wichtiger als die Stadt der Geburt, weil er in ihm das wichtigste, nämlich die Knabenolympiaden verlebt.

Niemals könnt' ich den 19 Städten, die sich (nach Suidas) um die Ehre, homerische Geburtsörter zu sein, zankten, meine Stimme geben, eben so wenig als den verschiedenen holländischen Ortschaften, die (nach Bayle) sämmtlich den Erasmus geboren haben wollten. — Was kann denn am ersten Tage nach neun Monaten, oder vor neun Monaten gelegen sein?

Sogar am Orte des Grabes können Einwohner mehr Antheil des Verdienstes — auch Tadels — haben als an dem Orte der Wiege. Obgleich im Ganzen so gar viele Fürsten in Residenzstädten geboren werden: so rühmen sich doch London, Paris, Berlin und Wien nicht

damit; sonst müßten sich im umgekehrten Verhältnisse alle die Städte und Dörfer schämen, wo große Spitzbuben geboren worden. Höchstens Geburtländer möchten die Ehre der Geburtörter sich anmaßen dürfen, wenn in ihnen durch die Mehrheit guter Geburten etwas für ihren Himmelstrich und die Bewohner desselben entschieden wird; aber Ein Pindar in Böotien macht aus diesem noch keinen Schwalbensommer.

Aber die eigentliche Geburtstätte, und zwar die geistige, ist der erste und längste Erzieher; und wenn sogar schon für große weltberühmte Männer, welche Erziehung selten brauchen, und selten gebrauchen; wie vielmehr aber für Dorf- und Stadtberühmte Mittel-Männer, wie mein Held ist, der so viel durch Erziehen und Verziehen gewonnen, und der durch beides in Verbindung mit Lektüre (nur eine größere Er- und Verziehanstalt) wirklich das geworden, was er eben ist, ein hildburghäusischer Gesandtschaftrath, ein heidelberger Doktor der Philosophie und nach-

her ein dreifaches Mitglied verschiedener Gesellschaften und gegenwärtiger unwürdiger Besitzer dieses selber-historischen Professorats.

Lasse sich doch kein Dichter in einer Hauptstadt gebären und erziehen, sondern wo möglich in einem Dorfe, höchstens in einem Städtchen. Die Überfülle und die Überreize einer großen Stadt sind für die erregbare schwache Kindseele ein Essen an einem Nachttisch und Trinken gebrannter Wasser und Baden in Glühwein. Das Leben erschöpft sich an ihm in der Kindheitzeit und er hat nun nach dem Größten nichts mehr zu wünschen als höchstens das Kleinere, die Dorfschaften. Man gewöhnt und erwärmt aber nicht so viel, wenn man aus der Stadt ins Dorf kommt als umgekehrt aus Idiz nach Hof. Denk ich vollends an das Wichtigste für den Dichter, an das Lieben: so muß er in der Stadt um den warmen Erdgürtel seiner elterlichen Freunde und Bekanntschaften, die größern kalten Wende- und Eis-Zonen der ungeliebten

Menſchen ziehen, welche ihm unbekannt begegnen und für die er ſich ſo wenig ſiedend entflammen oder erwärmen kann als ein Schiffvolk, das vor einem andern fremden Schiffvolk begegnend vorüberſegelt. Aber im Dorfe liebt man das ganze Dorf und kein Säugling wird da begraben, ohne daß jeder deſſen Namen und Krankheit und Trauer weiß; Jedweder haben ſich alle in einander hineingewohnt und hineingewöhnt; — und dieſes herrliche Theilnehmen an jedem, der wie ein Menſch ausſieht, welches daher ſogar auf den Fremden und den Wetter überzieht, bildet eine vordächtige Menſchenliebe aus, und die rechte Schlagader des Herzens. — Und dann, wenn der Dichter aus ſeinem Dorfe wandert, bringt er jedem, der ihm begegnet, ein Stückchen Herz mit, und er muß weit reiſen, eh' er endlich damit auf den Straßen und Gaſſen das ganze Herz ausgegeben hat.

Allerdings gibt es noch ein größeres Unglück als das, in einer Hauptſtadt erzogen zu ſein —

nämlich das, unterwegs erzogen zu werden als ein vornehmes Kind, das zum Jahre lang durch fremde Städte und Menschen fährt und kein Haus kennt als den Kutschenkasten.

Wir nähern uns wieder mehr unserem Pfarrsohne, dessen Leben in Jodis ich am besten darzustellen glaube, wenn ich dasselbe später als einen ganzen Idyllenjahrgang vorübergehen lasse. Aber wie Nebelwetter gehe das voraus, was nicht zu den hellen Tagen gehört; und dieser Nebel war mein Unterricht; obwohl freilich am Ende erst nach 10 Jahren. Alles Lernen war mir Leben, und ich hätte mit Freuden, wie ein Prinz, von einem Halbdutzend Lehrern auf einmal mich unterweisen lassen, aber ich hatte kaum einen rechten. Noch erinnere ich mich der Winterabendluft, als ich aus der Stadt endlich das mit einem Griffel als Zeilenweiser versehene Abcbuch in die Hand bekam, auf dessen Deckel schon mit wahren goldnen Buchstaben (und nicht ohne Recht) der Inhalt der ersten Seite geschrieben

war, der aus wechselnden rothen und schwarzen bestand; ein Spieler gewinnt bei Gold und rouge et noir weniger an Entzücken als ich dabei an dem Buche, dessen Griffel ich nicht einmal anschlage. Damit bezog ich nun — nachdem ich bei meinem Innern Privatissima genug genommen und die tiefern Schulklassen durchgemacht — in einer grüntafftenen Haube, aber schon in Höschen (die Schulmeisterin ersetzte öffentlich dabei meine schwachen Händchen) die hohe Schule, nämlich die der Pfarrwohnung gegenüber gelegene Schulwohnung, und sagte gleich jedem auf mit dem Griffel. Wie gewöhnlich gewann ich alles Lebende in der Schule lieb, und den lungensüchtigen magern, aber aufgeweckten Schulmeister zuerst, mit welchem ich alle Wartangst theilte, wenn er hinter seinem zum Fenster hinaus gehaltenen Finkenkloben auf einen anfliegenden Stieglitz lauerte, oder wenn er das Zuggarn über die Emmerlinge auf dem Vogelheerde draußen im Schnee herüberzuschlagen vor-

hatte. Aus der grönländischen Winterschwüle der vollen Schulstube erinnere ich mich noch vergnügt der langen ausgestopften Zapfen aus Leinwand, welche in kleinen durch die Holzwand gebohrten Luftlöchern steckten und die man nur herauszuziehen brauchte, um in den offnen Mund die herrlichsten Erfrischungen von Luft aus dem Froste draußen einzunehmen. Jeder neue Schreibbuchstabe vom Schulmeister erquickte mich wie Andere ein Gemälde; und um das Aufsagen der Lekzion beneidete ich Andere, da ich gern, wie die Seeligkeit des Zusammensingens, auch die des Zusammenbuchstabierens genossen hätte.

War es 12 Uhr, und das Essen noch nicht fertig: so konnte mir, und meinem verstorbenen Bruder Adam, ob ihm gleich jedes Vogelnest lieber war als ein ganzer Musensitz, nichts Erwünschteres begegnen; denn wir flogen mit unserem Hunger in die Schule, um keine Minute zu versäumen, sondern ihn erst nachher zu stillen. Man machte viel aus dieser lernbegierigen Auf-

opferung, aber ich weiß noch gut, daß an ihr die gewöhnliche Neigung der Kinder, von der täglichen Ordnung abzuweichen, den größten Antheil hatte: wir wollten gern um einige Stunden später essen; gerade so wie wir deßhalb uns auf das Spätessen des Fast- und Bußtags freuten. Geht alles im Hause recht durcheinander — z. B. durch Ausweißen der Zimmer, oder gar durch Ausziehen in ein fremdes Haus, oder durch Ankunft vieler Gäste — so wissen sich die kleinen Menschennarren nichts Schöneres.

Leider schloß ich mir selber durch eine unzeitige Klage bei meinem Vater, daß ein langer Bauersohn (Zäh, ist sein Name für die Nachwelt) mich mit einem Einlegmesser ein wenig auf die Fingerknöchel geschlagen, auf immer die Schulstube zu. Er, in seinem ehrgeizigen Zorne, gab nun mir und meinen Brüdern allein den Unterricht; und mir gegenüber mußt' ich jeden Winter die Schulkinder in einem Hafen einlaufen sehen, der mir versperrt war. Indeß blieb

mir doch die Nebenfreude, häufig dem Schulmeister die Bullen und Dekretalen seines Dorfpabstes zu überbringen und statt der römischen agnus dei oder geweihten Windeln und Rosen Christgeschenke, die Schlachtschüssel oder sonst einen kleinen Teller mit Essen.

Vier Stunden Vor- und drei Stunden Nachmittags gab unser Vater uns Unterricht, welcher darin bestand, daß er uns blos auswendig lernen ließ, Sprüche, Katechismus, lateinische Wörter und Langens Grammatik. Wir mußten die langen Geschlechtregeln jeder Deklinazion sammt den Ausnahmen, nebst der beigefügten lateinischen Beispiel-Zeile lernen, ohne sie zu verstehen. Ging er an schönen Sommertagen über Land: so bekamen wir so verdammte Ausnahmen, wie panis piscis, zum Hersagen für den nächsten Morgen auf, von welchen mein Bruder Adam, dem der ganze lange Tag kaum zu seinem Herumrennen und Kindereien aller Art zulangte, gewöhnlich kein Achtel im Kopfe

übrig hatte. Denn nur selten erlebte er das Glück, so köstliche Deklinazionen wie scamnum oder gar wie cornu in der Einzahl, wovon er allerdings jedesmal wenigstens die lateinische Hälfte herzusagen wußte, aufgegeben zu bekommen. Übrigens, glauben Sie mir, meine Herren und Frauen, war es gar nichts Leichtes, an einem blauen Juniustag, wo der Allherrscher Vater nicht zu Hause war, sich selber in einen Winkel festzusetzen und gefangen zu nehmen und zwei oder drei Seiten von Vokabeln in den Kopf einzuprägen und einzuhauen; an einem blauen langen Wonnetag, sag' ich, war es nichts Leichtes, sondern mehr an einem weiß dunkeln kurzen Dezembertag, und man muß sich nicht wundern, wenn mein Bruder deßfalls immer Schläge von solchen Tagen davontrug. Professor dieser eigenen Geschichte darf aber den allgemeinen Satz aufstellen, daß er überhaupt niemal in seinem ganzen Schülerleben ausgeprügelt worden, weder gliederweise, geschweige vollends im

Ganzen; der Professor wußte immer das Seinige.

Nur werfe dieses bloße Auswendiglernenlassen kein falsches Licht auf meinen unverdroßnen und liebevollen Vater, der den ganzen Tag dem Aufschreiben und Auswendiglernen der Predigten für seine Bauern opferte blos aus überstrenger Amtgewissenhaftigkeit, da er die Kraft seiner improvisirenden Beredsamkeit mehrmal erfahren hatte, und er, der im wöchentlichen Besuche der Schulstube und im Verdoppeln öffentlicher Kinderlehren und überall die Pflichten mit Opfern überbot, und der mit einem weichen warmen Vaterherzen an mir am meisten hing und leicht über kleine Zeichen meiner Anlagen oder Fortschritte in frohes Weinen ausbrach. Dieser Vater beging in seiner ganzen Erziehweise keine andere Fehler — so seltsame auch noch vorkommen mögen — als die des Kopfes, nicht des Willens.

Eigentlichen Schullehrern ist sogar diese

Methode anzuempfehlen, weil bei keiner so viel Zeit und Mühe zu ersparen ist als bei dieser wahrhaft bequemen, wo der Zögling am Buche den Vikarius oder Adjunktus des Lehrers oder dessen curator absentis erhält und wie ein kräftiger Hellseher sich selber magnetisiert. Ja dieses geistige Selberstillen der Kinder läßt eine solche Ausdehnung zu, daß ich mir getraue durch die bloße Briefpost ganzen Schulen in Nordamerika vorzustehen, oder in der alten Welt funfzig Tagreisen entfernten, indem ich meiner Schuljugend blos schriebe, was sie täglich auswendig zu lernen hätte, und einen unbedeutenden Menschen hielte, dem sie es hersagte, und ich genösse das Bewußtsein ihrer schönen geistigen Fastensonntage reminiscere.

Im Speccius übersetzte ich auf Befehl viel vom Anfange ins Lateinische mit der Freude, womit ich jeden neuen Zweig des Lernens erstieg und abdeerte; die letzte Hälfte desselben brachte ich von selber ins Latein, aber ohne einen Kor-

rektor der Fehler zu finden. Die Colloquia (Gespräche) in Langens Grammatik weissagt' ich mir deutsch aus Sehnsucht ihres Inhalts; aber mein Vater ließ mich in Jodiz nichts übersetzen. In einer lateinisch geschriebenen Grammatik der griechischen Sprache studiert' ich durstig und hungrig das Alphabeth und schrieb am Ende ziemlich griechisch, was nämlich die Handschrift anlangt. Wie gern hätt' ich mehr gelernt, und wie leicht! Wenn nicht der Leib, doch der Geist einer Sprache fuhr leicht in mich hinein; wie die dritte Vorlesung unseres Winterhalbjahrs wol der Welt am besten zeigen wird.

Nur einmal an einem Winternachmittage — ich mochte etwa 8 oder 9 Jahr alt sein — als mein Vater ein kleines lateinisches Wörterbuch mit mir treiben, d. h. es mich auswendig lernen lassen wollte und ich ihm die erste Seite vorher abzulesen hatte: las ich lingua ungeachtet seiner Verbesserung nicht lingwa, sondern immer lin-gua; und wiederholte denselben Fehler allen

Korrekturzeichen zum Trotz so oft, daß er wild wurde und in zorniger Ungeduld auf immer mir das Vokabelbuch und dessen Erlernen entzog. Noch jetzo kann ich der Quelle dieser hartnäckigen Dummheit nicht auf den Grund kommen, mein Herz aber — dieß sagt' es selber mir durch mein ganzes Leben hindurch — war mit keinem Muthwillen im Spiele, so wie überall nie, so am wenigsten hier gegen den Vater, der mir ja durch ein neues Lernbuch eine neue Knabenlust angeboten. Es wird aber absichtlich dieser historische Zug in unserem Hörsaale erzählt, damit die Unparteilichkeit des Geschichtforschers und Geschichtprofessors sich durch die Schatten erweise, auf die er sogar geradezu einen Helden anerkennend hinweiset, den er sonst gern überall, wo nur Wahrheit es verstattet, im glänzendsten Licht vorführt. — Übrigens aber wie oft sagen unverstanden und misverstanden die armen unschuldigen Menschen im Leben lin-gua, anstatt des so richtigen ling-wa, und noch dazu mit

der Zunge (lingua) die zugleich auch Sprache (lingua) bedeutet! —

Geschichte übrigens — so wol alte als neue — Naturgeschichte, ferner das Wichtigste aus der Erdbeschreibung, deßgleichen Arithmetik und Astronomie so wie Rechtschreibung, alle diese Wissenschaften lernt' ich zwar hinlänglich kennen, aber nicht in Jodiz — wo ich recht gut ohne ein Wort von ihnen zwölf Jahre alt wurde — sondern mehre Jahre später schriftlich und brockenweise aus der Allgemeinen Bibliothek. Desto lechzender war mein Durst nach Büchern in dieser geistigen Saharawüste. Ein jedes Buch war mir ein frisches grünes Quellenplätzchen, besonders der orbis pictus und die Gespräche im Reiche der Todten; nur war die Bibliothek meines Vaters, wie manche öffentliche, selten offen; ausgenommen wenn er nicht darin und daheim war. Wenigstens lag ich doch oft auf dem platten Dache eines hölzernen Gitterbettes (ähnlich einem vergrößerten Thierkäfig) und kroch wie

der große Jurist Baldus auf Büchern, um eines für mich zu haben. Man erwäge nur, in einem volkleeren Dorfe, in einem einsamen Pfarrhause mußten für eine so hörbegierige Seele Bücher sprechende Menschen, die reichsten ausländischen Gäste, Mäzene, durchreisende Fürsten und erste Amerikaner oder Neu-Weltlinge für einen Europäer sein.

Ich verstand zwar die Quartbände der Gespräche im Reiche der Todten als ein historischer Abcschütz nicht im Geringsten; aber ich las sie so gut wie die Zeitungen als ein geographischer, und konnte aus beiden viel berichten. So wie ich meinen Vater aus jenen erzählte — einmal Abends ohne seine Misbilligung die während seiner Abwesenheit gelesene Liebegeschichte der Roxelane mit dem türkischen Kaiser — so trieb ich es eben so wie mit Zeitungen-Extrakten bei einer alten Edelfrau. Er bekam nemlich von seiner Patronatherrin Plotho in Zedwitz die baireuter Zeitung geschenkt; monatlich oder vier-

teljährig — so oft er eben nach Zedwitz ging — brachte er einen Monat- oder Vierteljahrgang auf einmal nach Hause, und ich und er lasen einen so großen Abhub mit Nutzen, eben weil wir sie mehr band- als blattweise bekamen. Eine politische Zeitung gewährt, nicht blatt- sondern heft- und bandweise gelesen, wahrhafte Berichte, weil sie erst im Spielraume eines ganzen Heftes Blätter genug zum Widerruf ihrer anderen Blätter gewinnt, und sie kann gleich dem Winde ihre wahre Farbe nicht in einzelnen Stößen und Stücken zeigen, sondern nur in ihrem großen Umfang, wie eben gedachte Luft erst in Masse ihre himmelblaue Farbe. Gewöhnlich am Morgen trug ich meinen Neuigkeiten-Atlas in das Schloß zur alten Frau von Reitzenstein und weissagte am Kaffeetischchen eines und das andere von dem was ich ihr gebracht, und ließ mich loben. Noch erinnere ich mich einer damals oft vorkommenden Mehrzahl „Konföderierte". Höchst wahrscheinlich war in

Pohlen der Plural; aber ich entsinne mich nicht des geringsten an ihm genommenen Antheils, wahrscheinlich weil ich nichts vom ganzen Handel verstand. So parteilos und ruhig wurden nun in unserem Dorfe die pohlnischen Affairen beurtheilt, so wol von mir als von der alten Frau von Reitzenstein, meiner Zuhörerin.

Die lerndurstigen Wurzeln unseres Helden drängten und krümmten sich überall umher, um zu erfassen und zu saugen. Er verfertigte Uhren, bei denen ihm die Zifferblätter am besten geriethen und welche ihren Perpendikel und Ein Rad und Gewichte hatten und gut standen. Sogar eine Sonnenuhr erfand er, indem er auf einem Holzteller ein Zifferblatt mit Dinte schrieb und den Teller mit dem Zeigerblech nach der Thurmuhr stellte und befestigte; und so wußt' er häufig, welche Zeit es war. Zifferblätter macht' er, wie viele Staaten, am liebsten an Uhren und voraus und, wie Lichtenberg den Buchtitel, früher als das Werk. Der gegenwärtige Schriftsteller zeigte

schon im Kleinen eine Schachtel, in welcher er eine Etui-Bibliothek von lauter eigenen Sedezwerkchen aufstellte, die er aus den handbreiten Papier-Abschnitzeln, von den Oktavpredigten seines Vaters zusammenmähte und zurechtschnitt. Der Inhalt war theologisch und protestantisch und bestand jedesmal aus einer aus Luthers Bibel abgeschriebenen kleinen Erklärnote unter einem Verse; den Vers selber ließ er im Büchelchen aus. So lag in unserem Friedrich Richter schon ein kleiner Friedrich von Schlegel, der gleichfalls in seinem Auszuge „Lessings Geist" dessen Meinungen über gewisse Schriftsteller auszog, die Stellen selbst aber nicht besonders angab.

Gleicher Weise warf sich unser Held auch auf die Malerei: mehre reitende Potentaten saßen oder vielmehr lagen ihm, wenn er mit einer Gabel alle ihre Züge so durchfuhr, daß ein fettiges Rußblatt unter ihnen sie mit der Kehrseite treffend auf einem weißen Blatte nachdruckte. Ob er nicht zu einem zweiten Raphael

Mengs, den man nicht wie den ersten, zu dem Malen hin, von ihm wegzuprügeln hatte, unter einem andern Sonnenstande aufgeschossen wäre, weil sich daraus etwas vermuthen lasse, daß er nach Empfang eines Farbenkästchens den ganzen orbis pictus (die gemalte Welt) nach dem Leben durchgefärbt, das im Kästchen war, sollt' ich vor der Hand nicht glauben, so farbig auch in seiner Erinnerung die ersten weißrothen Leberbälle, und die viereckigen rothen Ziegel, und die von ihm gerundeten Schiefer, und die herrlichen Farbenmuscheln im Kästchen und die grünlichen Goldkäfer noch nachschimmern. Es wäre nur um etwas Weniges richtiger, als wenn man aus seiner Kunst, im Winter Heringe zu machen, auf einen künftigen großen Kameralkorrespondenten schließen wollte. Sein Kunstgriff nämlich, sich auf dem Lande den Hering zu ersetzen in solcher Ferne von der Küste, bestand darin, daß er, wenn er Semmel holen mußte, in den Bach watete, und leise einen Stein aufhob, worunter

eine Grundel oder ein noch kleineres Fischchen zu fangen war. Diese that er in einen ausgehölten Krautstrunk (er stellte eine Heringtonne vor) und salzte sie gehörig ein, und so hätt' er, sobald das Tönnchen voll war, Heringe zu essen gehabt, wenn nicht alles gestunken hätte. Nicht besser, sondern noch schlechter würden zu Vorläufern eines kleinen Kameralkorrespondenten Surrogat-Erfindungen wie solche sich eignen, daß er braun getrocknete Birnhälften für kleinere Schinken, in Scherben gebratene abgeschnittene Taubenfüße für ein fertiges Essen gab, oder daß er Schnecken auf die Weide trieb. In der That äußerst lächerlich würde mir jeder künftige Geschichtforscher des gegenwärtigen Geschichtforschers sein, der aus aufgelesenen Bruchstücken, wie sie in jeder anderen Kindheit umhergestreut sind, etwas Besonderes zusammenlesen wollte; der närrische Mann würde mir blos wie jener Pariser Barbier vorkommen, der mit Beistand eines Jesuiten mehre Elephantenknochen zusammen-

ſtellte und ſie für das wahre Gerippe des deutſchen Rieſen Teutobachs verkaufte. Nicht der Bart macht einen Philoſophen, obwol einen Matroſen oder einen Miſſethäter, wenn beide damit aus Schiff und Kerker ſteigen, weil ſie darin nicht unter das Balbiermeſſer kommen.

Da die uferloſe Thätigkeit unſeres Helden ſich mehr auf geiſtige als auf körperliche Spiele warf, — die er aber alle mit unſäglicher Wolluſt trieb, — ſo erfand er auch ſtatt neuer Sprachen, neue Buchſtaben. Er nahm geradezu die Kalenderzeichen, oder geometriſche aus einem alten Buche, oder chemiſche, oder neueſte aus ſeinem Kopfe, und ſetzte daraus ein ganz neues Alphabet zuſammen. Hatt' er es fertig: ſo war ſein Erſtes, daß er ſelber von ſeinem alphabetiſchen Solitair Gebrauch machte und eine oder ein Paar Seiten voll abgeſchriebener Materien darein kleidete. So war er zwar ſein eigner Geheimſchreiber und Verſteckens-Spieler mit ſich ſelber: konnte aber doch — ohne nur in die Büttner-

schen Vergleichtafeln aller Schriftarten zu gucken — auf der Stelle seine neue so leicht wegliesen, wie eine gewöhnliche, weil er diese eben buchstabenweise schon als Steckbrief unter die heimlichen gestellt, und er bloß nachzusehen brauchte. Dießmal könnte man es vielleicht dem mehr besagten Geschichtforscher weniger verdenken, wenn er aus diesem Verziffern und Entziffern, das schon in so früher Zeit weniger im Inhalte als in der Einkleidung seinen Werth suchte, eine Anlage zu einem Gesandtschaftrathe oder wirklichen Gesandten sehen wollte; denn in der That hab' ich später mir den Charakter eines Legazionrathes erworben und könnte noch heute manches verziffern.

Der Tonkunst war meine Seele (vielleicht der väterlichen ähnlich) überall aufgethan, und sie hatte für sie hundert Argus-Ohren. Wenn der Schulmeister die Kirchengänger mit Finalkadenzen heimorgelte: so lachte und hüpfte mein ganzes kleines gehobnes Wesen wie in einen

Frühling hinein; aber heute gar am Morgen nach den Nachttänzen der Kirchweihe, welchen mein Vater am nächsten Sonntage lauter dem nernde Baumstraßen nachschickte, zu seinem Leidwesen die fremden Musikanten sammt den gebänderten Bauerpurschen vor der Mauer unseres Pfarrhofes mit Schallmeien und Geigen vorüberzogen; so stieg ich auf die Pfarrhofmauer, und eine helle Jubelwelt durchklang meine noch enge Brust, und Frühlinge der Lust spielten darin mit Frühlingen, und an des Vaters Predigten dacht' ich mit keiner Sylbe. Stunden widmete ich auf einem alten verstimmten Klavier, dessen Stimmhammer und Stimmenmeister nur das Weiter war, dem Abtrommeln meiner Phantasien, welche gewiß freier waren als irgend kühne in ganz Europa, schon darum, weil ich keine Note kannte und keinen Griff, und gar nichts; denn mein so klavierfertiger Vater wieß mir keine Taste und Note.

Aber wenn ich doch zuweilen — wie gute

neue Tonsetzer für Soll- und Herunlänge und Finger auf Klaviersaiten — eine kurze Melodie und Harmonie von drei bis sechs Saiten aufgriff: so war ich ein seliger Mann und wiederholte den Fingerfund so unaufhörlich, wie jeder gute neuere deutsche Dichter einen Gehirnfund, womit er den ersten Beifall erworben; weil er freundlicher handelnd als Heliogabalus, der den Koch einer schlechten Brühe so lange zum Fortessen derselben verurtheilte, bis er eine bessere ausgeforscht, umgekehrt die Lesewelt vielmehr mit einen trefflichen Brühe viele Leipziger Messen hindurch bewirthet, bis sie so abgestanden schmeckt wie die schlechte des kaiserlichen Kochs.

In der künftigen Kulturgeschichte unseres Helden wird es zweifelhaft werden, ob er nicht vielleicht mehr der Philosophie als der Dichtkunst zugehören war. In frühester Zeit war das Wort Weltweisheit — jedoch auch ein zweites Wort Morgenland — mir wie eine offne Himmelspforte, durch welche ich hinein sah in lange lange

Freudengärten. Nie vergeß ich die noch keinem Menschen erzählte Erscheinung in mir, wo ich bei der Geburt meines Selbstbewußtseins stand, von der ich Ort und Zeit anzugeben weiß. An einem Vormittag stand ich als ein sehr junges Kind unter der Hausthüre und sah links nach der Holzlege, als auf einmal das innere Gesicht, ich bin ein Ich, wie ein Blitzstrahl vom Himmel vor mich fuhr, und seitdem leuchtend stehen blieb: da hatte mein Ich zum erstenmale sich selber gesehen und auf ewig. Täuschungen des Erinnerns sind hier schwerlich gedenkbar, da kein fremdes Erzählen sich in eins blos im verhangnen Allerheiligsten des Menschen vorgefallne Begebenheit, deren Neuheit allein so alltäglichen Nebenumständen das Bleiben gegeben, mit Zusätzen mengen konnte.

Um das Jobelzer Leben unseres Hans Paul — denn so wollen wir ihn einige Zeit lang nennen, jedoch immer mit andern Namen abwechseln — am treuesten darzustellen, thun wir glaub' ich

am beſten, wenn wir daſſelbe durch ein ganzes Idyllenjahr durchführen, und das Normaljahr in vier Jahrzeiten als eben ſo viele Idyllenquatember abtheilen; vier Idyllen erſchöpfen ſein Glück.

Niemand übrigens wundere ſich über ein Idyllenreich und Schäferweltchen in einem kleinen Dörfchen und Pfarrhaus. Im ſchmalſten Beete iſt ein Tulpenbaum zu ziehen, der ſeine Blütenzweige über den ganzen Garten ausdehnt; und die Lebensluft der Freude kann man aus einem Fenſter ſo gut einathmen, als im weiten Wald und Himmel. Iſt denn nicht ſelbſt der Menſchengeiſt (mit allen ſeinen unendlichen Himmelräumen) eingepfercht in einen fünf Fuß hohen Körper mit Häuten und malpigiſchem Gehirn und Haarröhren und hat nur fünf enge Weltfenſter von fünf Sinnentreffern aufzumachen für das ungeheure rundaugige und rundſonnige All; — und doch ſieht und wiedergebährt er ein All.

Kaum würd' ich wiſſen, mit welchem unter

den vier Idyllenquatembern anzufangen wäre; denn jeder iſt ein kleiner Vorhimmel des nächſten; indeß geräth doch, wenn wir mit dem Winter und Januar anheben, das Steigern der Freuden am beſten. In der Kälte war der Vater, wie eine Senne, gewöhnlich von der Treppenhöhe der Studierſtube herabgezogen und hielt zur Freude der Kinder ſich in der Ebene der allgemeinen Wohnſtube auf. Am Morgen ſaß er an einer Fenſterecke und lernte ſeine Sonntag-Predigt auswendig, und die drei Söhne Fritz, das bin ich ſelbſt, und Adam und Gottlieb (denn Heinrich kam erſt gegen das Ende des Jodizer Idyllenlebens dazu) trugen abwechſelnd die volle Kaffeetaſſe zu ihm, um noch froher die leere zurückzuholen, weil der Träger aus ihr die ungeſchmolzenen Reſte des gegen Huſten genoßnen Kandiszucker frei nehmen durfte. Draußen deckte zwar der Himmel alles mit Stille zu, den Bach durch Eis, das Dorf mit Schnee; aber in der Wohnſtube war Leben, unter dem

überlauten Herzen und ruft, als der Kuhreigen der Ebene, die Menschen von ihren Läufen und Mühen in das Land der Stille und des Traums. — Nach dem süßen Warten auf den Mondaufgang des Talglichtes unter der Thüre des Gesindestübchens, wurde die weite Wohnstube zu gleicher Zeit erleuchtet und verschanzt, nämlich die Fensterladen wurden zugeschlossen und eingeriegelt, und das Kind fühlte nun hinter diesen Fensterbasteien und Brustwehren sich traulich eingehegt und hinlänglich gedeckt gegen den Knecht Ruprecht, der draußen nicht hereinkam, sondern nur vergeblich brummte.

Um dieselbe Zeit geschah es dann, daß wir Kinder uns auskleiden und in bloßen langen Schlepphemden auf und ab herumhüpfen durften. Idyllenfreuden verschiedener Art wechselten. Entweder trug der Vater in eine mit leeren Foliblättern durchschoßne Quartbibel bei jedem Verse die Nachweisung auf das Buch ein, worin er über ihn etwas gelesen; oder er hatte gewöhn-

licher sein rastriertes Folioschreibbuch vor sich, worauf er eine vollständige Kirchenmusik mit der ganzen Partitur mitten unter dem Kinderlärmen setzte: in beiden Fällen, im letzten aber am liebsten, sah ich dem Schreiben zu und freute mich besonders, wenn durch Pausen mancher Instrumente schnell ganze Viertelseiten sich füllten. Er dichtete seine innere Musik ganz ohne alle äußere Hülftöne — was auch Reichard den Tonsetzern anrieth — und unverstimmt vom Kinderlärm. Die Kinder saßen spielend alle am langen Schreib- und Eßtische, ja sogar auch unter ihm. Unter die Freuden, welche auf immer der schönen Kinderzeit nachsinken, gehört auch die, daß zuweilen ein so grimmiges Frostwetter eintrat, daß der lange Tisch der Wärme wegen an die Ofenbank geschoben wurde; und wir lauerten den ganzen Winter auf dieses frohe Ereignis. Um den Kutschkasten von unförmlichem Ofen liefen nämlich zwei Holzbänke; und unser Gewinn bestand darin, daß wir auf ihnen sitzen und laufen konnten, daß

wir Ofensommer nah an der Haut sogar unter der Malzeit hatten.

Wie stieg wöchentlich vollends der Winterabend an Werth, wenn die alte Botenfrau mit Schnee überzogen, mit ihrem Frucht- und Fleisch- und Waarenkorbe aus der Stadt in die Gesindestube einlief, und wir alle im Städchen die ferne Stadt im Kleinen und Auszuge vor uns hatten und vor der Nase, wegen einiger Buttermecken!

In den frühern kindischern Zeiten wurde vom Vater nach dem frühen Abendessen noch ein Lustnachtisch des Winterabends zugelassen, den die Viehmagd am Spinnrocken in der Gesindestube bei aller Beleuchtung auftrug, welche die Kienspähne geben konnten, die man wie in Westphalen von Zeit zu Zeit in den Kienstock angezündet steckte. Auf diesem Nachtisch standen nun — außer mehren Konfektteilern und Eiertassen mit Volkmährchen wie der Aschenbrödel — die von der Magd selber getriebene Ananas von Geschichte eines Schäfers und seiner Thiergefechte

mit Wölfen, wobei zu einer Zeit die Gefahr immer größer wurde und zur andern seine Verproviantierung. Noch fühl' ich das Glückfteigen des Schäfers als ein eignes nach und merke dabei nur aus eigner Erfahrung an, daß Kinder in Erzählungen weit mehr von den Steigerungen des Glücks als von denen des Unglücks ergriffen werden, und daß sie die Himmelfahrten ins Unendliche hinauf, aber die Höllenfahrten nur so tief hinab getrieben wünschen, als zur Verherrlichung und Erhöhung des Himmelthrones nöthig ist. Diese Kinderwünsche werden Männerwünsche; und man würde deren Erfüllung auch vom Dichter stärker fodern, wäre nur ein neuer Himmel so leicht zu schaffen als eine neue Hölle. Aber jeder Tyrann kann unerhörte Schmerzen geben; doch unerhörte Freuden zu erfinden, muß er selbst Preise aussetzen. Die Grundlage davon ist die Haut: auf ihr können hundert Höllen von Zoll zu Zoll ihr Lager aufschlagen; aber die

fünf Sinnenhimmel schweben luftig und einfarbig über uns. —

Nur das Ende der Winterabende streckte für den Helden eine verdrüßliche Wespenstachelscheide oder Vampyrenzunge aus. Die Kinder mußten sich nämlich um 9 Uhr in die Gaststube des zweiten Stocks zu Bett begeben, meine Brüder in ein gemeinschaftliches in der Kammer, und ich in eines in der Stube, das ich mit meinem Vater theilte. Bis er mir unten sein zweistündiges Nachtlesen vollendet hatte, lag ich oben mit dem Kopfe unter dem Deckbette im Schweiße der Gespensterfurcht und sah im Finstern das Wetterleuchten des bemölkten Geisterhimmels, und mir war als würde der Mensch selber eingesponnen von Geisterraupen. So litt ich nächtlich hülflos zwei Stunden lang, bis endlich mein Vater heraufkam und gleich einer Morgensonne Gespenster wie Träume verjagte. Am andern Morgen war die geisterhafte Angst rein vergessen wie träumerische; obgleich beide abends wieder

erschienen. Jedoch hab' ich niemand anderem etwas davon gesagt als der — Welt heute.

Diese Geisterscheu wurde allerdings durch meinen Vater selbst — erzeugt nicht so wol als — ernährt. Er verschonte uns nicht mit Einer von allen Geistererscheinungen und Geisterspielen, wovon er gehört, ja selber einige erfahren zu haben glaubte; aber er verband, wie die alten Theologen, zugleich mit dem festen Glauben daran den festen Muth davor, und Christus oder das Kreuz war ihm Schild gegen das Geisterall. Manches Kind voll Körperfurcht zeigt gleichwol Geistermuth, aber blos aus Mangel an Phantasie *); ein anderes hingegen — wie ich — bebt vor der unsichtbaren Welt, weil die Phantasie sie sichtbar macht und gestaltet, und ermannt sich leicht vor der sichtbaren, weil diese die Tiefen und Größen der unsichtbaren nie erreicht. So machte mich eine auch schnelle körperliche Gefahr-

*) Manchen Profeselen sollte man ein Bißchen Geisterfurcht aus Religion und Poesie einimpfen oder lassen.

erscheinung — z. B. ein herrennendes Pferd, ein Donnerschlag, Krieg, ein Feuerlärm — nur ruhig und gefaßt, weil ich nur mit der Phantasie, nicht mit den Sinnen fürchte; und sogar eine Geistergestalt würde, hätt' ich nur das erste Schaudern überlebt, mir sogleich zu einem gemeinen Körper des Lebens gerinnen, sobald sie nicht wieder durch Mienen und Laute mich ins endlose Reich der Phantasie überflügte. Wie aber ist nun vom Erzieher der tragischen Übermacht der geisterrufenden Phantasie zu wehren? Nicht durch Widerlegen und durch Biesterische und Wagnerische Auflösungen des Ungeheuern ins Alltägliche — denn die Möglichkeit der unaufgelöseten Ausnahmen bleibt ja festgehalten vom tiefsten Gefühl — sondern eines Theils durch prosaisches Vorführen und Einquartieren, Angewöhnen an Orte und Zeiten, welche sonst die Phantasie zu ihrem Zauberrauche anzündeten, und andern Theils dadurch, daß man die Phantasie selber gegen die Phantasie bewaffnet, und

den Geistern den Geist gegenüber stellt, dem Teufel — Gott.

Sogar am Tage befiel mich bei einer besondern Gelegenheit zuweilen die Gespensterscheu. Ehe bei einem Begräbniß der Leichenzug mit Pfarrer, Schulmeister und Kindern und Kreuz und mir von der Pfarrwohnung an bei der Kirche vorüber zu dem Kirchhof neben dem Dorfe sich mit seinem Singgeschrei hinausbewegte, mußte ich die Bibel meines Vaters durch die Kirche in die Sakristei tragen. Erträglich und herzhaft genug ging es im Galopp durch die düstere stumm lauschende Kirche in die enge Sakristei hinein; aber wer von uns schildert sich die bebenden grausenden Fluchtsprünge vor der nachstürzenden Geisterwelt auf dem Nacken und das grausige Herausschießen aus dem Kirchenthore? Und wenn einer sie schildert: wer lacht nicht? — Indeß übernahm ich jedesmal das Trägeramt ohne Widerrede und behielt mein Entsetzen still bei mir.

Wir kommen jetzo in eine größere Idyllen-

zeit, in den Jodler Frühling und Sommer. Beide Jahrzeiten fallen aus Gründen in Eine Idylle zusammen, zumal auf dem Lande. Eigentlich wohnt der Frühling nur im Herzen, außen auf dem Erdboden gibt es blos Sommer, der überall nur auf Früchte und Gegenwart eingerichtet ist. Nur der Schnee ist der Vorhang, der blos von der Bühne oder Erde aufgezogen zu werden braucht, so fangen für das Dorf — denn die Stadt hat ihre Lustbarkeiten nur im Winter — die Sommerlustbarkeiten an, denn schon Aehren und Saaten sind dem Landmann Lenzeuten und führen für einen Pfarrer, der seinen Feldbau hat, und für seine immer eingesperrten Söhne neue Szenen auf. Da wurden wir armen vom ganzen Winter und Kerkermeister in den Pfarrhof eingeschlossenen Kinder durch den vom Himmel gesandten Engel der Jahrzeit befreiet und hinausgelassen in die freien Felder und Wiesen und Gärten. Da wird geackert — gesäet — gepflanzt — gemäht — Heu gemacht —

Korn geschnitten — geerntet, und überall steht der Vater dabei und hilft mit und die Kinder helfen ihm nach, besonders ich, als ältestes. Ihr lieben Zuhörer solltet nur wissen, was das heißt, auf einmal nicht etwa aus Stadtmauern, welche viel Feld umschließen, sondern aus Hofmauern, und zwar sogar über das ganze Dorf, hinwegzukommen in mauerfreie Bezirke hinaus und in das Dorf von oben zu sehen, in das man nicht von unten gesehen.

Mein Vater stand aber neben den Feldarbeiten nicht als ein Treiber und Frohnvogt (obwol sie durch Frohnbauern geschahen), sondern als freundlicher Seelenhirt, der an der Natur und an den Beichtkindern zugleich Antheil nehmen wollte. Wenn ich andere Geistliche und Rittergutbesitzer und Geizige so reichlich vom Kopf bis zum Fuße ausgerüstet sehe mit Saugerüssen, Saugestacheln und allen Einsauggefäßen, so daß sie immer an sich ziehen: so find' ich bei meinem Vater leider das äußere Saug- oder

Einsaugsyſtem faſt in gar zu ſiechem ſchwachen Zuſtande, und er dachte zehnmal des Tages wol an das Geben — er hatte nur aber wenig dazu — aber kaum einmal an das Nehmen, womit er doch ſich ſelber hätte etwas geben können; und wenn ich ſpäter an ſo manchem Menſch-Inſekt gute Freßzangen zu bewundern hatte, ſo hielt er weiter nichts als Geburtzangen in der Hand, welche blos fremde Leben bringen und friſten. Himmel! wie anders — und warum ſieht man es nicht mehr ein — ſind rechte Kauf- und Pfarr- und Edelleute, welche, da ſie auch wiſſen, was ſich gehört, ihre Hand als einen guten Vogelkloben gebrauchen, der ſich nur auf- und zumacht zum Fangen, und die nur die Hand eröffnen, um ſie zuzuſchließen!

Jetzo fing das Leben in dem, nämlich unter dem Himmel an. Die Wegen glänzten mir noch mit unvertrocknetem Thau, an welchen ich dem Vater den Kaffee in den auſſer dem Dorfe liegenden Pfarrgarten trug, wo er im kleinen

nach allen Seiten geöffneten Lusthäuschen seine Predigt lernte, so wie wir Kinder den Lange später im Grase. Der Abend brachte uns zum zweitenmale mit der Salat brechenden Mutter in den Garten vor die Johannis- und die Himbeeren. Es gehört unter die unbekannten Landfreuden, daß man Abends essen kann, ohne Licht anzuzünden. Nachdem wir diese genossen hatten, setzte sich der Vater mit der Pfeife ins Freie d. h. hinaus in den ummauerten Pfarrhof, und ich sammt den Brüdern sprang im Hemdtalare in der frischen Abendluft herum und wir thaten, als seien wir die noch kreuzenden Schwalben über uns, und wir flogen behend hin und her und trugen ordentlich zu Nest.

Der schönste Sommervogel indeß, ein zarter blauer Schmetterling, welcher den Helden in der schönen Jahrzeit umflatterte, war seine erste Liebe. Es war ein blauaugiges Bauernmädchen seines Alters, von schlanker Gestalt, eirundem Gesicht, mit einigen Blätternarben, aber mit den tausend

Zügen, welche eben wie Zauberkreise das Herz gefangen nehmen. Auguste oder Augustina wohnte bei ihrem Bruder Römer, ein feiner Jüngling, als guter Sänger im Chore und als Rechner bekannt. Zu einer Liebeserklärung kam es zwar bei Paul nicht, sie müßte denn diese Vorlesung gedruckt in die Hand bekommen — aber von weitem spielte er doch seinen Roman lebhaft so, daß er in der Kirche von seinem Pfarrstuhle aus sie in ihrem Weiberstuhle ziemlich nahe genug ansah und nicht satt bekam. Und doch war dieß nur Anfang; denn wenn sie Abends ihre Weidekühe nach Hause trieb, die er am unvergeßlichen Glockengeläute erkannte, so kletterte er auf die Hofmauer, um sie zu sehen und heran zu winken, und lief dann wieder herab an den Thorweg, an das Sprachgitter — sie die Nonne außen, ich der Mönch innen — um durch eine Spalte hinaus die Hand zu bringen — mehr durfte nicht von den Kindern aus dem Hofe — und ihr etwas Eßbares, Zuckermandeln oder sonst

etwas Köſtliches, das er aus der Stadt gebracht, in die Hand zu geben. Leider trieb er's in manchem Sommer nicht dreimal zu ſolchem Glück, ſondern er mußte meiſtens alles Gute, beſonders den Gram dazu, in ſich freſſen. Waren jedoch ſeine Mandeln einmal nicht auf einen ſteinigen Acker gefallen, ſondern in das Eden ſeines Auges: ſo erwuchs freilich aus ihnen ein ganzer blühender im Kopfe hängender Garten voll Duft, und er ging darin wochenlang ſpazieren. Denn die reine Liebe will nur geben und durch Glücklichmachen glücklich werden; und gäb' es eine Ewigkeit fortſteigender Beglückung, was wäre ſeeliger als die Liebe? —

Die Kuhglockenſpiele blieben ihm lange Zeit die Kuhreigen der hohen fernen Kindheitalpen, und noch würde ſein altes Herzblut wogen und wallen, wenn dieſe Klänge ihm wieder zugeweht würden; es ſind Töne, würd' er ſagen, von Windharfen hergeſpielt aus weiter, weiter ſchöner Ferne, und ich möchte dabei faſt weinen vor Luſt.

Denn man geselle der Liebe auch nur den kleinsten Ton zu, und wäre die Kuh die Glöcknerin, so verdoppelt dieser seine orphische Zauber- und Baukraft und seine unsichtbaren Wogen wiegen und führen das Herz ins Ewige hin, und er weiß nicht, ist er zu Hause oder in der Ferne, und der Mensch weint froh, zugleich über Haben und Entbehren.

Und in dieser Brennweite der Liebe blieb Augustine gegen Paul; und er erlebte in Jahren nie eine Zeit, ihr nur die Hand zu drücken. An einen Kuß wollen wir gar nicht denken. Schon wenn er zuweilen einem nicht schönen Dienstmädchen seiner Eltern, das er nicht einmal liebte, verschämt und heftig an den Mund flog, brauseten in dem Kusse Seele und Körper unbewußt und schuldlos mit einander auf; aber vollends der Mund einer Geliebten, welche gerade in der Sonnenferne auf die geistigste innigste Liebe am wärmsten herabschien, hätte ihn in heißen Himmeln eingetaucht und ihn darein in einen glü-

henden Äther zerlassen und verflüchtigt. Und doch wollte ich, er wäre schon in Jobitz ein oder ein Paarmale verflüchtigt geworden. — Als er oder vielmehr sein Auge in seinem dreizehnten Jahre zwei Meilen weit von der Geliebten vertrieben war, da sein Vater eine reichere Pfarrei bekommen: so packte er einem jungen Schneider aus Jobitz, den der Vater aus Liebe gegen sein liebes geräumtes Dörfchen mitgenommen und mehre Wochen im neuen großen Pfarrhaus behalten, mehre artige Potentaten auf, die er mit Fett und Ruß nach ihrem gemalten Leben gezeichnet und mit dem Farbenkästchen täuschend illuminirt hatte, und ließ den Schneider Augustinen sie mit dem Auftrage überbringen, die Reiter und Fürsten seien von ihm, und er schenk' ihr sie zum ewigen Angedenken.

Einen andern Liebehandel aus derselben Zeit, der nicht länger dauerte als das Mittagessen, spann er seines Orts — die junge Frau wußte kein Wort davon — ganz im Stillen und tief

im Busen an, als er einst in Ködiz an einer vornehmen Tafel voll Erwachsener, eben der gedachten jungen Frau gegenüber saß und solche anblickte in Einem fort. Da entquoll in ihm für sie eine Liebe unaussprechlich an Süßigkeit, unerschöpflich dem Anschauen, ein Herzens-Auseinanderwallen, ein himmlisches Vernichten und Auflösen des ganzen Menschen blos in sein Auge. Weder sie sagte dem verzauberten Pfarrknaben ein Wort, noch weniger er ihr; hätte sie sich aber gebückt und den armen Jungen etwa geküßt: er wäre vor lauter Himmel gen Himmel gefahren.

Dennoch blieb ihm mehr das Gefühl als ihr Gesicht, von welchem er nichts behalten als die Narben. Da nun diese Schönheit schon die zweite blatternarbige ist — in spätern Vorlesungen treten noch mehre nach — so hält es der Professor für Pflicht, allen vaccinierten Zuhörerinnen zu erklären, daß er sie allerdings so gut und so hoch zu schätzen weiß wie einer, daß nur

aber damals eine andere Gesichtermode gewesen. Paul hat überhaupt dieß an sich, — und er macht sich heute in dieser schönen Versammlung anheischig, daß er jedes weibliche Gesicht, dessen sogenannte Häßlichkeit nur keine moralische sein darf, ohne alle kosmetische Kunstgriffe, ohne Schminke- und Salbbüchsen, ohne März- und Seifenwasser, und ohne Nachtlarven im höchsten Grade reizend und bezaubernd zu machen weiß, wenn man ihm dazu nur einige Abende — Gesänge — Herzworte einräumt, daß wol Niemand schöner erscheint, als eben die gedachte Person — aber natürlich nur in seinen eignen Augen; denn wer spricht von andern?

Sehr bestätigt dieß die eben erwähnte Frau: denn als er sie zwanzig Jahre darauf im Hof wiedersah, ihm gegenüber wohnhaft, fand er blos noch die Narben, sonst nichts; sie selber unscheinbar und gebückt, und ich nenne sie nicht.

Die reine Liebe hat so unendliche Kräfte zu erschaffen und zu erheben — so wie die ge-

meine zu zertrümmern und hinabzudrücken, daß sie uns im Darstellen noch stärker ergreifen würde, wäre sie nicht so oft geschildert worden; aber eben darum konnte nur sie die vielen tausend Bände vertragen, welche sie malen. Man nehme einem Menschen, der in der Zeit der Liebe die Landschaften — die Sterne — die Blüten und Berge — die Töne — die Lieder — die Gemälde und Gedichte — ja die Menschen und das Sterben mit dichterischem Genießen anschaut; man nehme diesem die Liebe: so hat er die zehnte Muse oder vielmehr die Musenmutter verloren; und jeder fühlt in spätern Jahren, wo dieser heilige Rausch sich selber verbietet, daß zu allen Musen ihm noch die zehnte fehle.

Wir kommen zu den Sonntagen unsers Pauls, an denen die Idylle ansehnlich zunimmt. Sonntage scheinen ordentlich für Pfarrer und Pfarrkinder erschaffen; besonders ergötzte unsern Paul eine recht große Menge Trinitatis, oder die größte von 27, obgleich durch alle 27 nicht

Ein Sonntersonntag mehr in die Welt und Kirche kam als in andern Jahren. In Städten sind etwa fürstliche oder amtliche Geburttage, Meßzeiten die wahren Trinitatis. Paul fing an glänzenden Sonntagmorgen sein Genießen dadurch an, daß er noch vor der Kirche durch das Dorf mit einem Bund Schlüssel ging — er läutete unterwegs damit, um sich dem Dorfe zu zeigen — und den Pfarrgarten mit einem davon aufsperrte, und daraus einige Rosen für das Kanzelpult zu holen. — In der Kirche selber ging es schon darum heiter zu, weil die langen Fenster den kalten Boden und die Weiberstühle mit breiten Lichtstreifen durchschnitten und weil das Sonnenlicht um die Zauberhirtin Augustina herunterfloß. Auch ist die Freude nicht zu verachten, daß er (sammt seinen Amtbrüdern) nach der Kirche und vor dem Essen zu den Frohnbauern der Woche das gesetzmäßige Halbpfundbrod sammt Geld austragen durfte, erstlich weil der Vater das Brod lieber zu groß und also den Bauern

eine Freude ſchickte, zweitens weil Kinder gern eine ins Haus tragen, am meiſten Paul. Zuweilen hatt' er auch dem Frohnbauer Römer den Ausſchnitt Brodlieb zuzutragen; und er ſah ſich um nach ſeiner Kirchen- und Herzen-Heiligen — aber immer umſonſt.

Denn in ſeiner Proſpektmalerei von Liebe machten doch zehn Scheitte mehr oder weniger etwas; und geſetzt, er hätte etwan durch eine beſondere Glücksgöttin nur einen halben Scheitt weit vor ihr geſtanden! — Aber ich gebe — denn er hätte dann vollends auch hörbar geſprochen — nicht einmal einen Wink von ſolcher ausgebliebenen Seeligkeit.

Ich behaupte, kein Inſaſſe auf Schöppen- Fürſten- Lehe- heiligem- oder ſonſtigem Stuhle macht ſich einen Begriff davon, wie Pfarrkindern eine Sonntag-Veſper ſchmeckt (ſondern nur einer auf dem Predigtſtuhle ſelber), wenn die beiden Kirchenandachten vorüber ſind, weil ſie gleichſam mit dem Vater die ſpäte Sabbathruhe nach

den Kirchenlaſten und ſein Umwechſeln des Prieſtermantels in den leichten Schlafrock feiern — zumal im Dorfe, wo am Sonntagabend der ganze Ort ſich ſelber mit den Augen genießt und geſtiert.

Man würde mir vielleicht Unvollſtändigkeit vorwerfen, wenn ich eine andere Trinitatisfreude, blos weil ſie eine ſeltnere war, aufzuführen vergeſſen; dafür war ſie eine deſto größere, daß nämlich die Pfarrleute Hagen von Ködik, um den Vater zu hören und zu beſuchen, unter der Predigt erſchienen, und Pauls Spielkamerad, das kleine Pfarrherrlein, ſich vor der Kirchthüre ſehen ließ. Wenn nun Paul ſammt Bruder ihn aus ſeinem nicht weit entfernten vergitterten Chorſtuhle erblickte: ſo hob auf beiden Seiten das Zappeln und Trippeln, das Herztanzen und Grußwinken an, und an Predigthören war — und hätten propaganda, zehen erſte Hofprediger und pastores primarii ſich hinter einander auf der Kanzel gereihet und ausgeſprochen — nicht mehr

zu denken. Blos der gegenwärtige Vorsabbath, das Vorgebirge der schönsten Hoffnungen, das Gabelfrühstück des Tags, mußte hauptsächlich in der Ferne und Kirche genossen werden. Wer aber nun nach dem ersten doch so freudigen Sturm kindlicher und elterlicher Vorbereitungen noch die seligen Zephyre und Windstillen des Abends beschrieben verlangt; der vergißt, daß ich nicht alles vermag. Höchstens möchte noch bei zu malen sein, daß spät abends das Jodlitzer Pfarrhaus das Köditzer weit über das Dorf hinausbegleitete, und daß folglich dieses von Eltern und vom Pfarrherrlein erhöhete weite Hinausspringen über das Dorf ins Weite vollends so spät Seeligkeiten ertheilen und nachlassen mußte, wovon im künftigen Leben ein Mehres.

Wir steigen nun zu solchen Jodlitzer Idyllen auf, meine theuern Zuhörer und Hörerinnen, welche von Paul mehr außerhalb Jodlitz genossen werden und die man wol am bequemsten eintheilt in die, wo er selber nicht zu Hause ist, und die,

wo sein Vater nicht zu Hause ist. Ich fange mit den letzten an, weil ich es unter die unerkannten Kindheitfreuden rechne, wenn die Väter verreisen. Denn gerade in diesen Zeiten ertheilen die Mütter die herrlichen akademischen Zensur- und Handelfreiheiten der Kinder. Paul und seine Brüder konnten hinter den Augen der in Geschäfte verstrickten Mutter über die Hofklingelthüre hinaus nach einigem Gränzwildpret des Dorfs jagen, z. B. nach Schmetterlingen, Grundeln und Birkensaft und Weidenrinden zu Pfeifen, oder einen neuen Spielkameraden, den Schulmeisters Fritz hereinlassen, oder Mittags läuten helfen, blos um von dem Seil bei dem Ausschwingen der Glocke in die Höhe gezogen zu werden. Eine an sich bedeutende Lustbarkeit innerhalb des Hofes war auch groß genug — nur konnte Paul dabei sich leicht das Genick brechen, und mir so meine ganze Professur im Voraus abnehmen — und bestand darin, daß er in der Scheune auf einer Leiter einen frei liegenden

Balken beſtieg und von ihm auf das anderthalb Stockwerk tief gelegte Heu herunter ſprang, um unterwegs das Fliegen zu genießen. Zuweilen ſetzte er das Klavier im oberen Stock ans offne Fenſter und ſpielte auf ihm über alle Maßen in das Dorf hinab und ſuchte gehört zu werden von Vorübergehenden. Das Hinabklingen verſtärkt' er noch gewaltig durch eine Feder, die er ſtark über die Saiten, welche die Linke vermittelſt der Taſten ſpannte, mit der Rechten führte. Wol that er auch einige Federſtriche auf die vom Saitenſtege geſpannten Saiten hinüber, aber viel Wohlklang wollte nicht dabei herauskommen.

Natürlich fallen Jodizer Sommeridyllen noch reicher aus, wenn man gar das ganze Dorf verläßt und in ein anderes geht, oder in die Stadt. Gibt es an einem ſchönen Sommertag einen ſegenvollern Befehl nach dem Herſagen der Langiſchen Grammatik als der war: „zieh dich an, du gehſt nach dem Eſſen mit nach Ködiz?" Nie ſchmeckte das Eſſen ſchlechter. Paul mußte

dem starken Schritte des Vaters gleich laufen. Nach einer Stunde hatt' er nun sein Pfarrherrlein, freie Spiele, dessen herrliche Mutter — deren Sprachton ihm noch wie ein Lautenzug und eine Harmonikaglocke durch die Ferne des Herzens nachklingt — und zuweilen einen oder den andern winzigen Lorbeerkranz, groß genug für sein Köpfchen. Der Vater nämlich, väterlich erfreuet über dessen Auffassen und Behalten seiner Predigten, von welchen er ihm Sonntag Abends Hauptsatz und Theile und Anderes flink wiederholte, befahl ihm, das Nämliche wieder zu wiederholen vor den Pfarrleuten; — und der Kleine, darf ich sagen, bestand beständig. An einem Knaben, der in seinem Leben nichts Großes gesehen — keinen Grafen — keinen General — keinen Superintendenten — und einen Edelmann nur selten, höchstens zweimal im Jahre (den H. von Reitzenstein, weil er lange in Verhaft, und darauf in der Flucht war); an einem solchen Knaben zeigte es Muth, öffentlich in der

Stube vor den Pfarrleuten zu sprechen. Aber von jeher fuhr, so scheu er im Schweigen dastand, Muth und Feuer in ihn, sobald er zum Sprechen gelangte. Ja, wagte er sich nicht einmal an einem Nachmittage der väterlichen Abwesenheit an noch etwas Kühneres? Nahm er nicht an einem Nachmittage, wo sein Vater nicht zu Hause war, ein Gesangbuch und ging damit zu einer steinalten Frau, die Jahre lang gichtbrüchig darnieder lag, und stellte sich vor ihr Bette, als sei er ein erwachsener Pfarrer und mache seinen Krankenbesuch, und hob an ihr aus den Liedern Sachdienliches vorzulesen? Aber er wurde bald unterbrochen von dem Weinen und Schluchzen, mit welchem nicht etwa die alte Frau das Gesangbuch anhörte — diese ließ sich kalt auf nichts ein — sondern er selber.

Einmal nahm der Vater den Helden sogar an den Hof mit nach Versailles, wie man wohl Zedwitz ohne Uebertreibung nennen mag, da es die Residenz der Patronatherrschaft der Jodlitzer

Pfarrer war. Jedesmal wenn er bei Hofe gewesen — im Sommer faſt zweimal monatlich — ſetzte er Abends Frau und Kind in das größte ländliche Erſtaunen über hohe Perſonen und deren Hofzeremoniel, und über die Hofſpeiſe und Eisgruben und Schweizerkühe, und wie er ſelber aus dem „Domeſtiken"-Zimmer ſehr bald zu dem Herrn von Plotho, oder auch zum Fräulein, dem er auf dem Klavier einige Vor- und Nachübungen gab, und endlich zur Freiin von Plotho, einer gebornen Bodenhauſen, und ſtets wegen ſeiner Munterkeit zur Tafel gezogen wurde, wenn auch daran (dieß änderte nichts) die bedeutendſten Rittergutbeſitzer Voigtlands ſaßen und aßen. Aber gleich einem alten lutheriſchen Hofprediger erkannte er die unabſehliche Größe des Standes wie das Erſcheinen der Geſpenſter an, ohne vor beiden zu beben. Und doch ſag' ich: wie glücklicher ſeid ihr jetzigen Kinder, die ihr ſo aufgerichtet erzogen werdet, zu keinem Niederfallen vor dem Range belehrt und von innen gegen den

äußeren Glanz gestärkt! — Das eine Stunde entfernte Niederfallen der Jodizischen Pfarrsöhne vor dem Zedtwitzer Throne wurde noch besonders jährlich durch eine prächtige Kutsche verstärkt, welche jeden grünen Donnerstag den Vater, als Beichtvater, zur Abendmalfeier der Herrschaft abzuholen kam. Die Söhne können von der Kutsche sprechen, da sie jedesmal abends vor der Abfahrt selber darin ein wenig im Dorfe mit ihren Entzückungen herumgefahren wurden.

Jetzo haben Sie vielleicht eine Vorstellung von dem Unternehmen unseres Helden, als er den Hofbeichtvater begleitend — der von ihm höheren Orts mit zu großem Loben und Lieben gesprochen — nach Zedtwitz ging, um sich dem regierenden Hause vorstellen zu lassen. Die Frelin von Plotho empfing ihn, nachdem er lange vor den Ahnenbildern unten im Schlosse herumgegangen, oben auf der Treppe, gleichsam das Präsenzgemach, wo Paul, der sogleich hinaufschoß, nach der Hofordnung ihr Kleid erschnappte

und dieſem den Zeremonienkuß aufdrückte. — Und ſo war die ganze Audienz ohne beſondere Hof-, degen und Obriſthofmarſchälle glücklich abgethan, und der Junge konnte wieder herumlaufen.

Und dieß that er im prächtigen Garten. Schwerlich hat je ein anderer Geſandter, als unſer damals noch kleine Hildburghäuſer Legazionrath, unmittelbar nach der abgemeſſenen regelrechten Audienz ſolche romantiſche Stunden durchgeathmet und eingeſogen, wie die Laubengänge, die Springbrunnen, die Miſtbeete, die Baumalleen einem mehr in als außer ſich phantaſierenden Dorfkinde geben mußten, das zum erſtenmale und einſam in dieſen Herrlichkeiten mit gepreßter und weit gedehnter Bruſt umherwankte. Was den geſchwungenen Paul wieder in die niedere Wirklichkeit trug, war ein hölzerner Vogel an einem Seile, den er mit dem Eiſenſchnabel in das Schwarze einer Scheibe ſchießen laſſen konnte. Ein köſtlicher vom Schloſſe herabgeſandter Obſtkuchen hielt die Mitte zwiſchen Flug und Stand,

und dessen süßer Nachgeschmack erhält sich unverwüstlich im Reliquiarium des Helden. O ihr schöne einsame Stunden und Gänge für das darbende Dorfkind, dessen Herz so gern sich füllen, ja nur sehnen wollte an der Außenwelt! —

Unter den Sommeridyllen von weniger Hofglanz kommen nun die häufigen Gänge vor, welche Paul mit einem passenden Queersack auf dem Rücken nach der Stadt Hof, zu den Großeltern thun mußte, um Fleisch und Kaffee und alles zu holen, was im Dorfe entweder gar nicht zu haben war, oder doch nicht um den äußerst geringen Stadtpreis. Denn die Mutter gab ihm nur einige wenige Geldstücke mit — es sollte nämlich nicht alles hergeschenkt erscheinen — damit seine Großmutter, spendend gegen Tochter und Enkel, und nur kargend gegen die übrige Welt, den Queersack mit allem füllte, was etwan auf dem jedesmaligen Küchenzettel stand.

Der zweistündige Weg führte über gewöhnliche reizlose Gegenden, durch einen Wald, und

darin über einen brausenden Fluß voll Felsstücke, bis endlich auf einer Felderhöhe die Stadt mit zwei verknüpften Kirchthürmen und mit der Saale in der Thalebene, den begnügsamen kleinen Träger übermäßig überschüttete und ausfüllte. Vor einem Höleneingange nahe an der Vorstadt, in welchen der Sage nach sich die Höfer im dreißigjährigen Kriege geflüchtet hatten, ging er mit dem kindlichen Schauer vor allen Kriegen und Marterzeiten vorüber; und die nahe Tuch-Walkmühle erweiterte mit ihren fortdauernden Donnerstößen und den unbändigen Maschinenbalken seine Dorfseele weit und groß genug, um die Stadt geräumiger darein aufzunehmen.

Hatte er nun dem sehr ernsten langen Großvater hinter seinem Webestuhl die Hand geküßt und der erfreuten kurzen Großmutter, und den offiziellen Mutter-Brief überreicht — der Vater war zum Bitten zu stolz — so wurde das wenige Geld öffentlich, und hinter der Thüre auf dem Gange die heimlichen Artikel von Bitten

übergeben: so konnt' er nachmittags mit seinem vollen Tornister und mit den Zuckermandeln für seine Auguſtine, höchſt erfreuet über das elterliche Proviant-Schiff auf dem Rücken, wieder nach Hauſe traben.

Noch erinnert er ſich eines Sommertages, wo ihn, da er auf der Rückkehr gegen zwei Uhr die ſonnigen begrünzten Bergabhänge und die ziehenden Wogen auf den Ährenfeldern und die Laufſchatten der Wolken überſchauete, ein noch unerlebtes gegenſtandloſes Sehnen überfiel, das aus mehr Pein und wenig Luſt gemiſcht und ein Wünſchen ohne Erinnern war. Ach es war der ganze Menſch, der ſich nach den himmliſchen Gütern des Lebens ſehnte, die noch unbezeichnet und farbelos im tiefen weiten Dunkel des Herzens lagen und welche ſich unter den einfallenden Sonnenſtreifen flüchtig erleuchteten. Es gibt eine Zeit der Sehnſucht, wo ihr Gegenſtand noch keinen Namen trägt, und ſie nur ſich ſelber zu nennen vermag. Auch noch ſpäter hat weniger

der Mondschein, dessen Silberseen das Herz nur sanft in sich zerlassen und so aufgelöset ins Unendliche treiben und führen, als auf einer weiten Gegend der Nachmittagsschein der Sonne diese Macht einer peinlich sich ausdehnenden Sehnsucht behauptet; und in den Werken Pauls ist sie einigemale geschildert und mitgetheilt.

Auch im Schneewinter mußte Paul oft als ein Hof- oder Hollandgänger in Seidnöthen austreffen, wenn er sogar bei dem Großvater durch seinen Verstand Hülfgelder zu negoziiren hatte; so wie er im kältesten Wetter dem Vater in die nahen Gastpfarreien beifolgen durfte. Diesen wöchentlichen Turntonnen verdankt er manche später nachhaltenden Kräfte und überhaupt das beste Gegengift seiner widersinnigen Körpererziehung, welche wie jede damalige mit Pelzmützen, Purgiermitteln und Luftsperren, mit Warmhalten und Festschrauben und Schonen einer feindlichen Zukunft nicht vorbauete, sondern vorarbeitete. Aber dieß ist eben das schöne Glück der Dorf-

und Armenkinder, daß der Sommer mit seinem Lenz und Herbst links und rechts glücklich das Unkraut des Winters ausrottet; indem die im winterlichen Gewächshause erbleichten Pflanzen nun auf einmal in Luft und Wetter und an Sprungen und an kühler und ungekochter Kost barhaupt und barfuß sich erholen und ermannen können. Nur den guten Prinzessinnen darf keine Jahrzeit beispringen. Das Volk indeß glaubt nicht, daß der Sommer den Winter gut mache, sondern umgekehrt, daß diese häusliche Jahrzeit der Arzt der außerhäuslichen werde.

Ich gebe nun die letzte und größte nie wegbleibende Sommeridylle, welche stets am Montag nach Jakobi einfiel. Denn hier zum Höfevjahrmarkt ließen die Großeltern die zarte Mutter Pauls jedesmal in einer Kutsche holen, in der er auch mit einsaß. Um hier den kalten Historiker nicht zu verletzen, sag' ich blos ruhig und einfach, daß, wenn eine blaße Alltagsstadt für einen Dörfling schon mehr als ein Kirmeßdorf ist,

vollends eine Jahrmarktstadt eine potenzierte Doppelstadt werden und folglich alles an Glanze überbieten muß, was ein Dorfjunge sich nur vorgestellt. Und so war es bei Paul, der noch dazu nie ohne Phantasie war. Wie Kaisern sonst Ehrentränke geschickt wurden, so wurde die Mutter stets mit süßem Wein von den Eltern empfangen, und der Sohn ging mit etwas davon im Kopfe zum damaligen Haarkräusler Silberer. Dieser kühlte von außen den Kopf durch Brenneisen ab und durch scharfes An- und Umschrauben der Lockenwickel; aber desto frischer, neuer und weißer kam er dann mit Locken und Toupee aus dem Pudergestöber zum Mittagmale zurück, das nicht bedeutend sein konnte, weil der Großvater sehr bald auf das Rathhaus hinter den Verkaufstisch seiner Tücherballen eilen mußte. Bei dem Abendessen war wie bei den alten Römern desto mehr Zeit und Überfluß. Nun wurde der Nachmittag herrlich und aufsichtfrei und übertäubt und überglänzt unter dem bunten und

lauten Getümmel der Menschen und Waaren. Paul hatte seinen Groschen Jahrmarktgeld von der Großmutter in der Tasche und konnte alles kaufen — er konnte einiges Eingekaufte heimtragen ins leere unheimliche Haus, weil alles fort war, düster einsam, man mußte ordentlich wieder unter die Menge. Die vornehmsten und schönsten Damen hatt' er umsonst oben an den Fenstern, und er verliebte sich unten vorbeimarschierend überall hinauf und fiel ihnen, da sie ihn nicht kannten, auf der Gasse um den Hals; zeichnete jedoch keine über ihn so durch Stockwerke und durch Kopfputz erhobne als Favoritsultanin aus, sondern kaufte Mandeln und Rosinen für die viehweidende Auguste in Jobis. — Allerdings wurde gegen sechs, halb sieben Uhr Lärm und Lust größer unter den Abendstralen, die immer mehr sich und die Menschen verschönerten und vergoldeten; aber es mußte nach Hause gegangen werden, weil der Großvater nach dem Verkaufen um 7 Uhr aß, und alles beisammen war.

Ich schenke jedem das Abendessen, denn Paul schmeckte wenig davon — weil er vorher genug gegessen —; aber desto freudiger folg' ich ihm nach dem zweiten Tischgebet auf die Straße, wo er so selig wird, als liegend eine junge Seele aus einer Pfarrei.

Gänge in tiefer Dämmerung und halber Nacht berauschen und begeistern die Jugend. In ihr zog nun an den Markttagen die Janitscharenmusik durch die Hauptstraßen; und Volk und Kindertroß zog betäubt und betäubend den Klängen nach, und der Dorfsohn hörte zum erstenmale Trommeln und Querpfeifchen und Janitscharenbecken: „In mir — dieß sind seine eigenen Worte — der ich unaufhörlich nach Tönen lechzete, entstand ordentlich ein Tonrausch, und ich hörte, wie der Betrunkene sieht, die Welt doppelt und im Fliegen. Am meisten griffen in mich die Querpfeifen ein durch melodischen Gang in der Höhe. Wie oft suchte' ich nicht diesen Gang vor dem Einschlafen, wo die Phantasie

das Geiſſoret oder die Taſtatur verklungener Töne am leichteſten in die Hand bekommt, wieder zu hören, und wie bin ich dann ſo ſeelig, wenn ich ihn wieder höre, ſo innig ſeelig, als ob die alte Kindheit wie ein Tithon unſterblich geworden, blos mit dem Tone, und damit ſpräche zu mir! — Ach leichte, dünne, unſichtbare Klänge tragen und beherbergen ganze Welten für das Herz, und ſie ſind ja Seelen für die Seele.“ Vielleicht ſchnitten Töne der höheren Oktave am tiefſten ein. Engel behauptet zwar, daß die eigentlichen Wohllaute ſich zwiſchen den tiefen und den hohen Tönen aufhalten; aber man könnte ſagen, über beide hinaus liegt eben die poetiſche Muſik. In der dunkeln Baßtiefe der niedrigſten Baßklänge woget langſam unten vergangne, abgelaufene Zeit; hingegen die ſcharfe Höhe der äußerſten Diskantöne ſchreiet und ſchneidet in die Zukunft hinein, oder rufet ſie heran, indem dieſe tönen und das Scharfe und Enge ausſprechen. So klang mir bei der ruſſiſchen Feldmuſik das hohe ſcharfe

Dareinpfeifen der kleinen Pfeifchen faſt fürchterlich, als eine zum Schlachten rufende Bothmäus-Pfeife, ja als ein grauſames Früh-Tedeum für künftiges Blutlaſſen. — —

Ich fürchte, man wird in Deutſchland und ſonſt darüber reden, daß ich den Herbſt zur höchſten Jodlzer Idylle aufgeſpart, ihn, der eben zu nichts führen kann, als in Schneewege. Aber ein phantaſtiſcher Menſch wie Paul genießt im Herbſte, neben dieſem ſelber noch voraus den Winter mit ſeiner Häuslichkeit und den Frühling mit ſeinen poetiſchen Fernmalereien, indeß der angekommene Frühling ſchon in den Sommer zerfließt, der Sommer aber gar ein Still- und Mittelſtand der Phantaſie, zu verwandt dem Herbſt und zu fern verwandt dem Frühling iſt. Noch jetzo ſieht er im Nachſommer durch die halbdurchſichtigen Bäume fern im andern Jahre Wüſtenſchneegebirge ſtehen und begeht ſie wie eine Biene honigtrunken, die in der Nähe unter den Händen zerrinnen; und die weitausſehendſten

Plane der Lenzreisen und Lenzernten werden entworfen und durchgenossen, und im Frühling selber ist die Hauptsache schon vorbei. Wie die Landschaftmaler den Herbst vorziehen: so thut es der geistige, der Dichter, wenigstens im Alter.

Aber dem Herbste wandte sich unser Held noch mit einer besondern Kehrseite zu; und diese war, daß er von jeher eine eigne Vorneigung zum Häuslichen, zum Stillleben, zum geistigen Nestmachen in sich getragen. Er ist ein häusliches Schalthier, das sich recht behaglich in die engsten Windungen des Gehäuses zurückschiebt und verliebt, nur daß es jedesmal die Schneckenschale breit offen haben will, um dann die vier Fühlfäden nicht etwa so weit als vier Schmetterlingflügel in die Lüfte zu erheben, sondern noch zehnmal weiter bis an den Himmel hinauf strecken will; wenigstens mit jedem Fühlfaden an einen der vier Trabanten Jupiters. Von diesem närrischen Bunde zwischen Fernsuchen und Nahesuchen — dem Fernglas ähnlich, das durch bloßes

Umkehren entweder die Nähe verdoppelt oder die Ferne — wird in unseren Vorlesungen mehr vorkommen als ich verlange oder der bloße Herbst zuliefert.

Dieser Hausſinn zeigte ſich in den Phantaſieen des Knaben; die jungen Schwalben prieß er glücklich, weil ſie in ihrem ummauerten Neſte innen ſo heimlich ſitzen konnten in der Nacht. — Wenn er in den großen Taubenſchlag auf dem Dache hineinſtieg, ſo war er in dieſem Zimmer voll Zimmerchen oder Taubenhölen ordentlich wie zu Hauſe, und die Antlitzſeite war ihm ein Louvre oder Eskurial im Kleinen. Ich fürchte nur, man läßt es mir ſelber entgelten, wenn ich die kindiſche Kleinigkeit in meinen Vorleſungen aufnehme, daß er ein vollſtändiges Stück Fliegenhaus aus Thon, eigentlich ein Luſtſchloß gebauet, ſo lang und ſo breit wie eine Männerfauſt und um etwas höher; es war aber das ganze Speiſehaus roth angeſtrichen und mit Dinte in Ziegelquader abgetheilt, innen mit zwei Stockwerken,

vielen Treppen mit Geländern und Kammern, einem geräumigen Dachboden versehen, außen aber mit Erkern und Vorsprüngen und sogar mit einem Rauchfang versorgt, welchen ein Glas zudeckte, damit nicht statt des Rauchs die Fliegen hinauszögen. Nirgends waren Fenster gespart, und das Schloß, durfte man behaupten, bestand weit mehr aus Fenster als aus Mauer. Wenn nun Paul so die unzähligen Fliegen in diesem weiten Lustschloß treppauf treppnieder in alle große Zimmer und dann gar in die niedlichen Erkerchen laufen sah: so macht' er sich eine Vorstellung von ihrer häuslichen Glückseeligkeit und wünschte selber darin an den Fenstern mit zu laufen, und er setzte sich an die Stelle der Hausbesitzer, welche aus den weitesten Zimmern sich in die niedlichsten engsten Kämmerchen und Erkerchen zurückziehen konnten. Wie unbedeutend und klein mußt' ihm dagegen das Pfarrhaus vorkommen!

Aber auch als Schriftsteller hat er später diesen Haus- und Winkelsinn fortbehalten, in

Wutz und Fixlein und Fibel; und noch sieht der Mann voll Sehnsucht jedes nette niedrige Schieferhäuschen von zwei Stockwerkchen mit Blumen vor den Fenstern und einem Hausgärtchen, das man blos vom Fenster heraus besprengt; und im zugemachten Kutschkasten kann der gute häusliche Narr ordentlich ganz vergnügt sitzen und an den Seitentaschen herum sehen und sagen: „ein prächtiges stilles feuerfestes Stübchen! Und draußen fahren die größten Dörfer und Gärten vorbei!“ — So viel ist darzuthun, daß er in einem Rittersaale, in einer Peterskirche noch weniger schreiben als wohnen könnte — es wäre ihm ein Marktplatz mit einem Dache gedeckt —; indeß er doch fähig wäre, auf dem Montblanc oder auf dem Ätna, wäre alles gehörig dazu hergerichtet für ihn, in Einem fort zu schreiben und zu wohnen; denn nur das enge Menschliche kann ihm nicht klein genug, aber die große Natur nicht zu ausgedehnt sein; die Kleinheit der Menschenwerke verkleinert sich durch ihr Vergrößern.

Die Jobitzer Herbstidylle ist durch Voriges fast ausgemalt. Der Herbst geleitet nämlich die Menschen nach Hause und läßt ihnen sein Füllhorn da für das Nest des Winters, das sie bauen, wie der Kreuzschnabel im Eismonate Nest und Junge hat. Von damals her muß kommen, daß Paul noch das erste Dreschen, die lauten Krähenzüge in die Wälder, der Zugvögel Schreien oder Blasen zum Aufbruche mit einem nachgebliebenen Vergnügen, als die Vorsänger der engen häuslichen Winter-Einnistung vernimmt, und es thut mir seinetwegen leid, daß er sogar die Gänse im Herbste, die dann in Heerden gehen, mit ordentlicher Lust schreien hört als Vorredner der Winterzeit. Aus diesem Stuben- und Winterssinn hab' ich mir von jeher erklärt, warum er mit so ungemeinem Behagen Reisebeschreibungen von Winterländern wie Spitzbergen und Grönland las; denn das Anschauen einer bloßen Noth auf dem Druckpapier erklärt das Vergnügen dabei wenig, weil sonst das näm-

liche auch bei der Lesung der Gluthnoth der heißen Länder wieder kommen müßte. Hingegen die bekannte Freude des Mannes über jede Viertelstunde, um welche im Herbste die Tage abnehmen, würd' ich mehr seiner Vorliebe für Superlative — seien sie auch ihre Gegenfüßler — für unendliches Großes und unendliches Kleines, kurz für die Maxima und Minima zuschreiben, besonders da er ja ganz eben so sehr sich über das Wachsen der Tage erfreut und nichts dabei wünscht als gar einen langen Schwedentag. Man sieht aber aus allem, mit welcher unbezahlbaren Genügsamkeit und Geschicklichkeit Gott den Mann auf seinem Lebenweg, auf welchem nicht viel rechts und links zu finden war, zugerüstet und ausgestattet, so daß er, es mochte noch so schwarz um ihn sein, immer Weiß aus Schwarz machen konnte, und mit einem beidlebigen Instinkte für Land und See, weder ersaufen noch verdursten konnte.

Es sind dieß lauter autobiographische Züge,

meine Herren, die ein künftiger Lebenbeſchreiber deſſelben recht bequem zu einer Lebenbeſchreibung verarbeitet, und für welche er mir vielleicht dankt. Auch wüßt' ich nichts als ihnen behaglichen Stuben- und Wintergeſchmack, um mir begreiflich zu machen, warum Paul eine andere an ſich ſo dürre Herbſtluſt mit ſolchem Wohlgeſchmacke wiederkäuet. In den Herbſtabenden (noch dazu an trüben) ging nämlich der Vater im Schlafrocke mit Paul und Adam auf ein über der Saale gelegenes Kartoffelfeld. Der eine Junge trug eine Grabhaue, der andere ein Handkörbchen. Draußen wurden nun neue Kartoffeln, ſo viel für das Abendeſſen nöthig waren, vom Vater ausgegraben; Paul warf ſie aus dem Beete in den Korb, während Adam an dem Haſelnußgebüſche die beſten Nüſſe erklettern durfte. Nach einiger Zeit mußte dieſer von den Äſten herunter ins Beet, und Paul ſtieg ſeiner Seits hinauf. Und ſo zog man denn mit Kartoffeln und Nüſſen zufrieden nach Hauſe; und die Freude, auf

eine Viertelstunde weit und eine Stunde lang ins Freie gelaufen zu sein und zu Hause bei Lichte das Erntefest zu feiern, male sich jeder selber so stark wie der Empfänger.

Besonders frisch und grün aber sind noch zwei andere Herbstblumen der Freude in seinen Gehirnkammern erhalten und aufbewahrt, und beide sind Bäume. Der eine ist blos ein dickzweigiger hoher Muskatellerbirnbaum im Pfarrhofe, an dessen herrlichen Fruchtgehängen die Kinder den ganzen Herbst hindurch künstliches Fallobst hervorzubringen versuchten, bis endlich an einem der wichtigsten Tage der Jahrzeit der Vater den verbotenen Baum selber auf der Leiter bestieg und das süße Paradies herunterholte für das ganze Haus und für den Bratofen. — Der andere immer grüne und noch herrlicher fortblühende Baum ist aber kleiner, nämlich die abgehauene Birke, welche jährlich an dem Andresabend bei dem Stamme vom alten Holzhauer in die Stube geschleppt und dann in einen wei-

ten Topf mit Wasser und Kalk gepflanzt wurde, damit sie gerade zur Weihnachtzeit, wenn die goldnen Früchte an sie gehangen wurden, schon die rechten grünen Blätter dazu trüge. Es hatte diese Birke (keine Trauer- sondern eine Jubelbirke) das Eigne an sich, daß sie den dunkeln Dezemberweg bis zum Christfest mit Freudeblumen bestreuete, nämlich mit ihren hervorgenöthigten Blättchen, wovon jedes neue wie ein Uhrzeiger auf einen zurückgelegten Tag hinwies, und daß jedes Kind unter diesem Maienbaum des Winters sein Laubhüttenfest der Hoffnungen feiern konnte.

Pauls Weihnachtfest selber zu beschreiben, erlassen mir wol gern alle die Zuhörer, welchen in Pauls Werken Gemälde davon, die ich am wenigsten übertreffen kann, zu Händen gekommen. Blos zwei Zusätze dürften nachholend in die Gemälde einzuschieben sein. Wenn Paul nämlich am Weihnachtmorgen vor dem Lichterbaum und Lichtertische stand und nun die neue

Welt voll Gold und Glanz und Gaben aufgedeckt vor ihm lag, und er Neues und Neues und Reiches fand und bekam: so war das erste, was in ihm aufstieg, nicht eine Thräne — nämlich der Freude — sondern ein Seufzer — nämlich über das Leben —; mit einem Worte, schon dem Knaben bezeichnete der Übertritt oder Übersprung oder Überflug aus dem wogenden spielenden unabsehlichen Meere der Phantasie auf die begränzte und begränzende feste Küste sich mit dem Seufzer nach einem größeren schöneren Lande. Aber ehe dieser Seufzer ausgeathmet war und ehe die glückliche Wirklichkeit ihre Kräfte zeigte, fühlte Paul aus Dankbarkeit, daß er sich im höchsten Grade freudig zeigen müsse vor seiner Mutter; — und diesen Schein nahm er sofort an, und auf kurze Zeit, weil sogleich darauf die angebrochnen Morgenstralen der Wirklichkeit das Mondlicht der Phantasie auslöschten und entfernten.

Hier mag auch einer väterlichen Eigenheit

gedacht werden, welche in dieselbe Minute fiel: der Vater nämlich, immer so froh theilnehmend, jede Freude so bereitwillig gönnend und gebend — kam an dem Christmorgen wie mit einem Trauerflor bedeckt aus seiner Stube in die lustige leuchtende Wohn- und Gesindestube herab; die Mutter selber versicherte ihre Unwissenheit über diese jährliche Traurigkeit, und niemand hatte Muth zur Frage. Auch überließ er der Mutter die ganze Mühe und Freude, die Tafeldeckerin der h. Christnacht zu sein; und hier blieb er vielleicht beträchtlich hinter Paul zurück und holte den Sohn nicht ein, welcher immer seiner Frau bei der Weihnachtoper der Kinder viel half, wenn nicht gar sie blos ihm; denn in der That hatte er — zumal früher, da sie dümmer waren — schon Monate vor der Aufführung dieser Zauberoper den Lügen-Zettel-Träger, den Theaterdichter und Szenenmaler auf dem Kanapee gespielt, und hatte endlich Abends als vollständiger Operndirektor und Maschinenmeister — und für jedes

seiner drei Kinder hatt' er genau die Tisch-Abschnitte durch Lichter abgesondert, die Sachen der Magd aber geschickt bei Seite gesetzt auf den Nebentisch — kurz alles auf den Tischen und Bäumchen so lichtervoll und verständig ausgebreitet und zusammen geordnet, daß das Ganze glänzte, und sein Auge dazu.

Dem ungeachtet ist der Vater aus dem Sohne und die väterliche Trauer fast zu erklären, und zwar daraus, daß der letzte seit vielen Jahren selber eine ähnliche bei aller äußern Freudigkeit und Thätigkeit zu verhüllen hat. Es ist eben bei beiden nur das von Kirchenstücken und Romanen wunde Wehgefühl der Vergleichung zwischen dem männlichen Herbste der Wirklichkeit und dem kindlichen Frühling vor ihnen, in welchem noch dicht aus dem Stamme der Wirklichkeit die Blüten des Ideals ohne Umwege von Blättern und Ästen wachsen.

Bedurfte doch damals sogar der kindliche Honig- und Wein der Freude des idealen Äther-

zusatzes von dem Glauben an ein barreichendes Christkindlein. Denn sobald er zufällig sich mit Augen überzeugt hatte, daß nur Menschen, nicht Überirdische, die Freudenblüten und Früchte brechen und auf die Tafel legen: so war diesen der Edenduft und Edenglanz ausgegangen und abgewischt, und das alltägliche Gartenbeet da. Indeß unglaublich ists, wie er gleich allen Kindern sich gegen die Himmelstürmer seines himmlischen Glaubens gewehrt und wie lange er seine übernatürliche Offenbarung festgehalten gegen alle Einsichten seiner Jahre, gegen alle Winke des Zufalls, bis er endlich sah und siegte weniger als besiegt wurde. So schwer läßt sich der Mensch in allen Religionen zu den Menschen herunterziehen, welche oben im Lufthimmel die gebenden Götter spielen.

— So weit gehen die Jodltzer Idyllen, welche für Eltern und Kinder lange genug gedauert, nämlich so lange wie der trojanische Krieg. Die Ausgaben für vier Söhne wuchsen, und

diesen wurde die versprochene bessere Schule immer nöthiger. Auch den Vater faßte zuweilen ein Unmuth an, daß er schöne Jahre und schöne Kräfte in einer so engen Dorfkirche abmatte und verzehre. Endlich starb der Pfarrer Barnikel in Schwarzenbach an der Saale, einem kleinen Städtchen oder großen Marktflecken. Der Tod ist der eigentliche Schauspieldirektor und Maschinenmeister der Erde. Er nimmt einen Menschen wie eine Ziffer aus der Zahlenreihe vorn, mitten oder hinten heraus und siehe, die ganze Reihe rückt in eine andere Geltung zusammen; die Pfarrstelle, welche der Graf von Schönburg-Waldenburg und die Frau von Plotho wechselnd besetzten, bekam diesesmal die Gönnerin Richters in die Hand, welche sich lange und unverholen auf die Gelegenheit gefreut, den guten uneigennützigen heitern und verarmenden Pfarrer zu erretten und zu belohnen.

Aber deßhalb ging er jetzo nicht öfter nach Zedtwitz, sondern seltener. Vollends eine Bitt-

schrift um die Pfarrei, oder nur eine mündliche Bitte zu bringen, dieß hätte ihn nach seiner altglaubigen Überzeugung, daß nur der heilige Geist zum heiligen Amte rufen müsse, als eine Simonie befleckt. So mußte denn die geburtstolze Gönnerin sich den festen amtstolzen ärmlichen Schwarzrock ohne Bitte und ohne Gesuch gefallen lassen. Ich theile Ihnen hier ein Geheimnis des Zedtwitzer Hofes mit — das er selber längst vergessen — wenn ich aus dem Munde des alten Pfarrer erzähle, wie es dort am Tage seiner Berufung zugegangen. Da er gewöhnlich zuerst bei dem alten Herrn (von Plotho) vorgelassen wurde: so konnte dieser vor Liebe und Freude ihm die Nachricht seiner Beglückung nicht zurückhalten, sondern gab sie ihm geradezu oder gar die Vokazion selber, indeß eigentlich erst dessen Gemahlin als die wahre Patronatherrin ihm die Urkunde hätte geben können. Natürlicher Weise war nachher, als der neugeschaffne Pfarrer vor sie mit seinem Danke eintrat, einige Verstimmung

der Freiin gegen ihren Gemahl dem Hofe nicht ganz zu verstecken. Übrigens hatten beide gleichgesinnt mit der eigenhändigen Übergabe der Vokazion dem geldlosen Freunde allerlei Graziale und Douceurs der Überbringer — fatale Worte für die eine Partei — ersparen wollen.

Da ich Ihre wohlwollenden Gesinnungen für Vater und Sohn so gut kenne, so wollt' ich wol errathen, daß Sie jetzo innerlich im Jubel rufen: „Dieß ist ja köstlich, daß endlich der „Mondwechsel der Pfarreien ihm ein anderes schö„nes Wetter bringt; und wir sehen den jovialen „Tonkünstler ordentlich früher als sonst von der „Herrschaft (er unterhielte sie aus Dank gern „länger) mit seiner Bullenbeißerin nach Hause „laufen, blos um nur so früh wie möglich seine „Selberentzückung unter die Seinigen, besonders „an die arme Gattin auszutheilen, welche durch „das bisherige Ährenlesen, ja Zehenden-Sammeln „auf den älterlichen Feldern, wahrlich genug ge„duldet hat." —

Ich bemerke dagegen nichts als daß Sie sämmtlich ins Blaue fehlschießen, und mich wundert der Fehlgriff. Ernst und traurig brachte er die Freudenpost; aber nicht blos weil auf dem Blumen- und Ärntekranz des Glücks wie auf dem Brautkranz immer einige Thautropfen hangen, die wie Thränen aussehen, sondern auch weil in ihm schon der Abschied von der geliebtliebenden Gemeinde zu weinen anfing, welche seit vielen Jahren seine zweite Familie, nur im größern Familienbetsaal der Kirche, geworden, und zuletzt noch, weil nun das stille, ruhige, unbegaffte, einfache Stillleben des Dorfes in der Zukunft nur als ein fernes Gemälde in seiner Erinnerung hangen sollte. Freilich ist das Landleben gleich dem Seelleben einfarbig, ohne Abwechsel kleiner und großer Gegenstände; aber es gibt eine Art einförmiger Freude, welche stärkt, so wie das einfarbige Meer auf Lungensüchtige freundlich wirkt, weil keine Staubwolken einzuathmen sind und keine Insekten quälen.

— Nun glaub' ich, meine Verbindlichkeiten als selbhistorischer Professor in Rücksicht auf das Erziehdörfchen Jodiz so erfüllt zu haben, daß ich in der nächsten Vorlesung mit dem Helden und den Seinigen in Schwarzenbach an der Saale einziehen kann, wo freilich der Vorhang des Lebens um mehre Schuh hoch aufgeht und man vom Hauptspieler schon etwas mehr zu sehen bekommt als die bloßen Kinderschuhe, wie leider bisher. Denn in der That aus der heutigen Vorlesung schicken wir ihn in die nächste als einen mehr denn zwölfjährigen Menschen, mit zehnmal weniger Kenntnissen als der fünfjährige Christian Heinrich Heineke von Lübeck *) hatte, da

*) Christian von Schöneich, der Lehrer und Lebensbeschreiber dieses am 6. Febr. 1721 gebornen Wunderkindes, berichtet (1725) in dessen „Leben, Thaten, Reisen und Tod", daß es die lateinische und französische Sprache, Geschichte, Geographie und die Institutionen des Römischen Rechts verstanden, Kenntnisse von der Theologie und Anatomie gehabt habe, witzig und scharfsinnig gewesen sei, aber beständig von der Milch seiner Amme gelebt habe.

ihn nach dem Examen die Amme wieder an den Busen legte — so ohne alle Natur- und Länder- und Weltgeschichte, ausgenommen das Theilchen davon, welches er selber war — so ohne alles Französische und Musikalische — im Lateinischen nur mit ein Bischen Lange und Specclus angethan — kurz als ein solches leeres durchsichtiges Skelett oder Geripplein ohne gelehrte Nahrung und Umleib, daß ich mit Ihnen allen kaum Zeit und Ort erwarten kann, wo er doch einmal anfangen muß etwas zu wissen und sein Gerippe zu beleiben in Schwarzenbach an der Saale.

Wir verlassen nun mit ihm das unbekannte Dörfchen; aber ob es sich gleich noch keinen Lorbeerkranz wie so manches andere Dorf durch eine Schlacht aufgesetzt: so darf er, glaub' ich, es doch hoch in seinem Herzen halten und noch heute zu ihm, als wenn er heute schiede, sagen: „liebes Dörflein! du bleibst mir theuer und werth! Zwei kleine Schwestern ließ ich in deinem Boden. Mein zufriedner Vater hatt'

auf ihm seine schönsten Sonntage gefunden; und unter dem Morgenrothe meines Lebens sah ich deine Fluren stehen und glänzen. Zwar sind deine mir wol bekannten Bewohner, denen ich danken will, längst fortgegangen wie mein Vater; aber ihren unbekannten Kindern und Enkeln wünscht mein Herz, es gehe ihnen wol und jede Schlacht ziehe weit vor ihnen vorbei."

Dritte Vorlesung und drei Beilagen.

Schwarzenbach an der Saale — Kuß — Rektor — Abendmal.

Haben Sie wohl geglaubt, meine Zuhörer, daß Paul aus dem ganzen Aufpacken und Ausziehen und Fortziehen und Einziehen nichts im Gedächtnis behalten, keinen Abschied weder der Eltern noch der Kinder, keinen Gegenstand auf einem Wege von zwei Meilen, blos den schon erwähnten Schneiders-Sohn ausgenommen, welchem er die Rußzeichnungen einiger Könige für seine Geliebte in die Tasche gesteckt? — Aber so ist Kind- und Knabenheit; sie behält Kleinstes, sie vergißt Größtes, man weiß bei beiden selten warum. Abschiede behält ohnehin die immer unten und oben überall hinaus wollende

Kindheit weniger als Ankunft; denn ein Kind verläßt zehnmal leichter die langgewohnten Verhältnisse als die kurzgewohnten, und erst im Manne erscheint gerade das Umgekehrte der Berechnung. Für Kinder gibt es keine Abschiede; denn sie erkennen keine Vergangenheit, sondern nur Gegenwart voll Zukunft.

Schwarzenbach an der Saale hatte freilich viel — einen Pfarrer und einen Kaplan — einen Rektor und einen Kantor — ein Pfarrhaus voll kleiner Stuben und zwei große. Diesem gegenüber zwei große Brücken mit der dazu gehörigen Saale — und gleich daneben das Schulhaus, so groß (wenn nicht größer) wie das ganze Jodizer Pfarrhaus, und unter den Häusern noch ein Rathhaus, nicht einmal gerechnet das lange leere Schloß!

Gerade mit dem Vater trat auch ein neuer Rektor an. Werner, aus dem Merseburgischen, ein schöner Mann mit breiter Stirne und Nase, voll Feuer und Gefühl, mit hinreißender Natur-

beredsamkeit, voll Fragen und Gleichnisse und Anreden wie Pater Abraham; übrigens aber ohne alle Tiefe, weder in Sprachen noch in andern Wissenschaften. Indeß half er der Armuth auf dieser Kehrseite durch einen Kopf voll Freiheit-Rede und Eifer ab; seine Zunge war der Hebel der kindlichen Gemüther. Sein Grundsatz war, aus der Grammatik nur die allernothwendigsten Sprachformen — worunter er blos die Deklinazionen und Konjugazionen verstand — lernen zu lassen, und dann ins Lesen eines Schriftstellers überzuspringen. Paul mußte sogleich den Sprung hoch über Langens colloquia hinweg, in den Cornelius thun; und es ging. Die Schulstube oder vielmehr die Schularche faßte Abc-Schützen, Buchstabierer, Lateiner, große und kleine Mädchen — welche wie an einem Treppengerüste eines Glashauses oder in einem alten römischen Theater, vom Boden bis an die Wand hinauf saßen — und Rektor und Kantor sammt allem dazu gehörigen Schreien, Summen, Lesen

und Prügeln in ſich. Die Lateiner machten gleichſam eine Schule in der Schule. Bald darauf wurde auch die griechiſche Grammatik mit dem Erlernen der Deklinazionen und der nöthigſten Zeitwörter angefangen und ohne weiteren Aufenthalt bei der Grammatik ſofort ins neue Teſtament zum Überſetzen übergeſetzt. Werner, der oft im Feuer der Rede ſich ſelber ſo lobte, daß er über ſeine eigene Größe erſtaunte, hielt auch ſeine fehlerhafte Methode für eine originelle, ob ſie gleich nur eine Baſedowſche war; aber Pauls fliegendes Fortſchreiten wurde ihm ein neuer Beweis. Etwan ein Jahr darauf wurden einige wenige Deklinazionen und Zeitwörter aus Danzens lateiniſch geſchriebener hebräiſchen Grammatik zu einer Schiffbrücke zum erſten Buche Moſis zuſammengehangen, deſſen Anfang — gerade die Exponierſchwelle junger Hebräer — den ungebildeten Juden zu leſen verboten war.

Ich werde mit Ihnen ſogleich wieder mit dem Leben des Helden chronologiſch fortſchreiten,

sobald ich nur Einen Augenblick kursorisch über die Zeit hinaus weiter und vorausgegangen bin und Ihnen habe sehen lassen, wie viel er auf einmal zu thun gewußt und gehabt.

Sogleich darauf werd' ich wieder stataristisch.

Das griechische Testament mußt' er und das hebräische mündlich übersetzen in ein lateinisches wie ein Vulgata-Macher. Der Rektor hatte unter Pauls Übersetzung (er war der einzige Hebräer in der Schule) eine gedruckte neben sich liegen. War der Held mit dem Analysieren mancher Wörter nicht zurecht gekommen: so schlug wol zuweilen das zweite Unglück dazu, daß es dem Lehrer eben so gieng. Der jetzige Romanschreiber verliebte sich ordentlich in das hebräische Sprach- und Analysier-Gerümpel und Kleinwesen — eigentlich auch ein heimlicher Zug seiner Liebhaberei für Häuslichkeit — und borgte aus allen schwarzenbachischen Winkeln hebräische Sprachlehren zusammen, um über die diakritischen Punkte, die Vokalen, die Akzente und dergleichen Alles

aufgehäuft zu besitzen, was bei jedem einzelnen Worte analysierend aufzutischen ist. Darauf nähte er sich ein Quartbuch und fing darin bei dem ersten Worte im ersten Verse im ersten Buche Mosis an und gab über das erste Wort, über seine sechs Buchstaben und seine Selblauter und das erste Dagesch und Schwa so reichliche Belehrungen aus allen entlehnten Grammatiken mehre Seiten hindurch, daß er bei dem ersten Worte „anfangs" (er wollte so von Kapitel zu Kapitel fortschreiten) auch ein Ende machte, wenn es nicht bei dem zweiten war. Was noch von des Quintus Fixlein Treibjagd in einer hebräischen Folioblbel nach größern, kleinern, umgekehrten Buchstaben (im ersten Zettelkasten) geschrieben steht, läßt sich wörtlich mit allen Umständen auf Pauls eignes Leben anwenden.

Eben so närrisch verfuhr Paul mit dem jetzo veralteten Hofmann, der mit seinen deutschen Übersetz-Sätzen oder Beispielen für lateinische Regeln — ein Großkreuz-Speccius für

Schüler — war, und wand sich durch Schraubengänge, da der Mann zu immer mehr syntaxis ornata überging, so sehr in lauter schwere Partizipial-Verengerungen ein, daß der gute Rektor mehr darauf sinnen mußte, ihn zu verstehen als zu verbessern.

Sogleich nach der Ankunft in Schwarzenbach — noch immer steh' ich im Kursorischen — bekam ich vom Kantor Gressel Unterricht auf dem Klaviere; — und auch hier, nachdem er nur einige Tanzstücke und später die gewöhnlichsten Choralgriffe und Generalbaßziffern erlernte — Gott gebe doch dem armen Knaben einmal einen gründlichen Lehrer, wünsch' ich, so wenig auch überall dazu sich Aussicht zeigt — gerieth er bald in seine Selberfreilassung vom Unterrichte, nämlich in Phantasieren auf dem Klaviere und in Aufsammeln und Abspielen aller Klavierstücke, die nur im Orte aufzutreiben waren. Die musikalische Grammatik, den Generalbaß, erlernte er durch viel Phantasieren und Noten-

ſpielen etwa ſo wie wir die deutſche durch Sprechen.

Zu gleicher Zeit legte er ſich leſend auf die ſchöne Literatur der Deutſchen; da aber in Schwarzenbach keine andere zu haben war als die romantiſche, und von dieſer nur die ſchlechten Romane aus der erſten Hälfte des vorigen Jahrhunderts: ſo trug er ſich von dieſen Quadern einen kleinen babyloniſchen Thurm zuſammen, ob er gleich jedesmal aus ihm nur Einen Quader herausziehen konnte zum Leſen. Aber unter allen Geſchichten auf Bücherbretern — denn Schillers Armenier wiederholte ſpäter nur die halbe Wirkung — goß keine ein ſolches Freudenöl und Nektaröl durch alle Adern ſeines Weſens — bis ſogar zu körperlichem Verzücken — als der alte Robinſon Cruſoe —; er weiß noch Stunde und Platz (es war abends am Fenſter gegen die Brücke zu) wo die Entzückungen vorfielen; und nur ſpäter ein zweiter Roman, Veit Roſenſtock von Otto — vom Vater geleſen und

verboten — wiederholte die Hälfte jener Begeisterung. Nur als Plagiar und Bücherdieb genoß er ihn aus der väterlichen Studierstube so lange bis der Vater wieder kam — einmal las er ihn unter einer Wochenpredigt des Vaters in einer leeren Empor auf dem Bauche liegend. Jetzige Kinder beneid' ich wenig, welchen der erste Eindruck des kindlichen und kindischen Robinson entzogen und vergütet wird durch die neuern Umarbeiter des Mannes, welche die stille Insel in einen Hörsaal oder in ein abgedrucktes Schnepfenthal verwandeln, und den schiffbrüchigen Robinson überall mit einem Lehrbuche in der Hand und eignen dictatis im Maule herumschicken, damit er jeden Winkel zu einer Winkelschule anlege, obgleich der Mann mit sich selber so viel zu thun hat, damit er sich nur nothdürftig das Leben fristet.

Zu gleicher Zeit, nämlich kurz darauf bat der junge Kaplan Völkel sich vom Vater den Jungen auf tägliche zwei Stunden nach dem

Essen aus, um allerlei aus Philosophie und Geographie mir beizubringen. Wodurch ich ihm, den kein besonderes Erziehtalent anfeuerte, bei meiner dörfischen Unbehülflichkeit so werth, bis zum Aufopfern seiner Ruhezeit geworden, weiß ich nicht.

In der Philosophie las er oder eigentlich ich ihm vor die Weltweisheit von Gottsched, welche mich bei aller Trockenheit und Leerheit doch wie frisches Wasser erquickte durch die Neuheit. Darauf zeigte er mir auf einer Landkarte — ich glaube von Deutschland — viele Städte und Gränzen; was ich aber davon behalten, weiß ich nicht, und such' es bis heute vergeblich in meinem Gedächtnis. Ich getraue mir zu beweisen, daß ich unter allen jetzt lebenden Schriftstellern vielleicht der bin — was freilich stark klingt —, welcher von Landkarten — das Wenigste versteht. Ein Atlas von Landkarten trüge statt des Himmels des mythologischen für mich eine Hölle, wenn ich sie in meinen Kopf überzutragen hätte. Was in letztem von Erdbeschreibung an

Städten und Ländern etwan hangen geblieben, iſt das Wenige, was mir unterwegs angeflogen auf dem geographiſchen Lehrcurſus, welchen theils die Poſtwagen ſtatariſch, theils die Hauderer kurſoriſch mit mir nahmen, um mich in gutem Gymnaſiumdeutſch auszudrücken.

Deſto mehr dank' ich dem guten Kaplane für ſeine Anleitung zum deutſchen Stil, welche in nichts beſtand als in einer Anleitung zur ſogenannten Theologie. Er gab mir nämlich den Beweis ohne Bibel zu führen auf, z. B. daß ein Gott ſei oder eine Vorſehung u. ſ. w. Dazu erhielt ich ein Oktavblättchen, worauf nur mit unausgeſchriebenen Sätzen, ja mit einzelnen Worten, durch Gedankenſtriche aus einander gehalten, die Beweiſe und Andeutungen aus Nöſſelt und Jeruſalem oder andern ſtanden. Dieſe verziffernten Andeutungen wurden mir erklärt; und aus dieſem Blatt entfalteten ſich, wie nach Göthens botaniſchem Glauben, meine Blätter. Mit Wärme fing ich jeden Aufſatz an, mit Lohe hört' ich

auf; denn immer kamen in das Ende das Ende der Welt, des Lebens, die Freuden des Himmels, und all das Übermaß, das der jungen Rebe in ihrem warmen Frühling entquillt, und das erst im Herbste zu etwas Geistigem zeitigt. Wenn nun diese Schreibstunden nicht Arbeit- sondern Freuden- und Freistunden waren: wem gehört das Lob und Verdienst als dem Wahlherrn des rechten blüte- und fruchttragenden Thema? — Denn man bedenke und halte diese anfüllenden und anregenden Aufgaben doch nur gegen die gewöhnlichen der Schullehrer, welche so geräumig und unbestimmt, dem Herzen der Jugend so fremdartig, oder so weit über den jugendlichen Lebenkreis hinausragend, wie ich zum Scherze in einer Note *) tausend erfinden wollte, daß ich

*) Aus so allgemeinen, kalten, leeren, alles und nichts fodernden Schreibaufgaben, wie z. B. Lob des Fleißes, Wichtigkeit der Jugend, könnte kaum der reichste und reifste Kopf etwas Lebendiges ausbrüten. Wieder andre übervolle zu große, wie z. B. Vergleichung von allen Feldherrn, Abwägungen der alten Regierformen, sind

lieber im Ernste wünschte, ein freier jugendkennender Mann setzte sich hin und schriebe ungeachtet der besten Gedanken und Ausarbeitungen, die er sonst liefern könnte, vor der Hand weiter nichts als, nach Maßgabe der unzähligen Dispositionen über die Sonntagtexte, ein Bändchen voll bloßer Preisaufgaben für Lehrer, welche diese einzig und allein dadurch zu lösen hätten, daß sie unter ihnen erwählten, um sie den Schülern aufzugeben. —

Noch besser als alle Aufgaben sind vielleicht gar keine; der Jüngling dürfe selber sich jedesmal die Materie wie eine Geliebte auslesen, für welche er warm und voll ist und mit der allein er das Lebendige zu erzeugen vermag. Lasset

---

Straußeier, auf welchen der Schüler mit seinen zu kurzen Flügeln vergeblich sitzt und brütet und niemanden warm macht als sich selber. Schöner stehen zwischen beiden Arten die vollen an sinnlichen oder an historischen Stoffen, z. B. Darstellung einer Feuerbrunst, des jüngsten Tages, der Sündfluth, Beweis ihrer Nicht-Allgemeinheit.

doch den jungen Geist nur auf einige Stunden und Bogen lang frei — wie ja sogar der ältere es braucht — damit er von eueren Händen ungestört austöne; sonst ist er eine Glocke, die auf dem Boden aufsteht und nicht eher ertönen kann, als bis sie unberührt im Freien hangt.

Aber so sind die Menschen durch alle Ämter hinauf; sie finden den höheren Ruhm darin, aus freien Geistern knechtische Maschinen zu machen und dadurch ihre Schöpf- Herrsch- und Schaffkraft zu zeigen; sie glauben diese zu erweisen, wenn sie an ihre nächste oder Obermaschine aus Geist wieder eine Zwischen- und Mittelmaschine und an die Zwischenmaschinen endlich die letzte anzuschienen und einzuhäkeln vermögen, so daß zuletzt eine Mutter-Marionette erscheint, welche eine Marionettentochter führt, die wieder ihrer Seits im Stande ist, ein Händchen in die Höhe zu heben — — Alles nur Eine Zusammenhäkelung desselben Maschinenmeisters. — Gott, der Reinfreie, will nur Freie

erziehen; der Teufel, der Reinunfreie, will nur Seines Gleichen.

Meine wöchentlichen Ausarbeitungen gäbe ich jetzo für keine jetzigen hin, sie mögen auch noch so sehr die Welt bilden; denn jene bildeten noch weit mehr mich selber, besonders da ihre Gegenstände meinem Triebe zum Philosophieren die Schranken aufthaten und ihn sich ausrennen ließen; ein Trieb, der schon vorher aus meinem engen Kopfe auslaufen wollte in ein schmales Oktavbüchlein, worin sich das Sehen und Hören logisch zu ergründen suchte und dachte und woraus ich meinem Vater etwas erzählte, der mich so wenig tadelte und misverstand als ich. Kann man denn es den Jugendlehrern zu oft sagen — sehr oft hab' ich's wol indessen schon gesagt — daß alles Hören und Lesen den Geist nicht halb so kräftigt und reizt als Schreiben und Sprechen, weil jenes dem weiblichen Empfangen ähnlich nur die Kräfte der Aufnahme bewegt, dieses aber dem männlichen Erzeugen ähnlich, die Kraft

des Schaffens in Anspruch nimmt und in Bewegung setzt. — Schreiben nicht lebenlange Übersetzer der geistreichsten und sprachkürzesten Schriftsteller, z. B. Ebert als der von Young, ihre Vorreden, Noten und Gedichte mit der angebornen Wässrigkeit fort, indeß doch einige Verbesserung zu erwarten gewesen wäre, da unter allem Lesen das Übersetzen das wiederholteste ist, wie das scharf- und feinsichtigste, daher auch jeder Übersetzer eines genialen Werks, dieses besser durchgenießt und auskernt als jeder Leser.

Lesen heißt in die Schulkasse oder den Armensäckel einsammeln, Schreiben heißt eine Münzstätte anlegen; aber der Prägstock macht reicher als der Klingelbeutel. Schreiben verhält sich als eine sokratische Hebammenkunst, die man an sich selber übt, zum Lesen, wie Sprechen zum Hören. In England und bei Hof- und Weltleuten bildet das Sprechen aus und hilft dem seltenen Lesen nach.

Diese Stunden des Kaplans setzt' ich end-

lich auf ein Schachſpiel und ſie wurden verſpielt, weil — nicht geſpielt wurde. Zuweilen nämlich beſchloß der Kaplan den geographiſchen Unterricht mit einem im Schach; mein liebſtes Spiel noch bis jetzt, ob ich gleich darin wie in jedem andern der Anfänger geblieben, als der ich gleich anfangs aufgetreten. Da ich nun einmal die Stunde ungeachtet der Kopfſchmerzen beſuchte, weil mir ein Schach verſprochen war; und da daſſelbe aus Vergeſſen nicht kam: ſo kam ich auch niemals mehr wieder. Ich begreife viel ſchwerer den einen Umſtand, daß mir der Vater ein ſolches von keinem Worte motivierte Wegbleiben ſtillſchweigend zuließ, als den andern natürlichen, daß ich ein Narr war und den Kaplan zur nämlichen Zeit fortfloh, wo ich ihn fortliebte. Zwar war ich mit Freuden zwiſchen ihm und dem Vater die kleine Fußbotenpoſt; und mit Liebeblicken und Freudenpulſen ſah ich ihn faſt nach jeder Kindtaufe (die Taufglocke läutete meinem Ohre deßhalb eine Frohmeſſe ein) bei meinem Vater ein-

ſpringen und — ich las oder arbeitete unweit ihres Sprechtiſches — den halben oder ganzen Abend da verplaudern; aber ich hatte mir, wie geſagt, das Schachbret in den Kopf geſetzt und blieb weg. Himmel! wer mag in meiner und in ſo mancher poetiſchen und weiblichen Natur in die beſten Honigzellen einen ſolchen Sommerhonig (wenn nicht Honigeſſig) des Liebens und Grollens eintragen, einen ſolchen widerſtreitenden Miſchmaſch, der oft die ſchönſten Tage, ja vielleicht die ſchönſten Herzen vergiftet und wund frißt? — Wahrlich, wäre oft dem heißeſten Herzen nur noch ein halb Gran Gehirnäther oder Verſtand beizumiſchen: ich wüßte nichts über das heißeſte Lieben; ſo aber gerinnt die Süße zu ihrem ſauern Boden- und Gegenſatz.

Kuß.

Wie früher dem Kirchenstuhl gegenüber, so konnt' ich nicht anders als zu der erhöhten Schulbank hinauf — denn sie saß ganz oben, die Katharina Bärin — mich verlieben, in ihr niedliches rundes rothes blatternarbiges Gesichtchen mit blitzenden Augen und in ihre artige Hastigkeit, womit sie sprach und davon lief. Am Schulkarnaval, das den ganzen Fastnachtvormittag einnahm, in Tänzen und Spielen bestand, hatt' ich die Freude, mit ihr den unregelmäßigen Hopstanz zu machen, und so dem regelrechten gleichsam vorzuarbeiten, und vorzutanzen. Ja bei dem Spiele „wie gefällt dir dein Nachbar" — wo man auf das Bejahen des Gefallens zu küssen befehligt wird und auf das Verneinen einem Hergerufnen unter einigen Ritterschlägen des Klumpsackes laufend Platz zu machen hat — trug ich letzte häufig neben ihr davon; eine Goldschlägerei, durch die meine Liebe wie reines Gold

größer wurde, und ein unterhaltendes Abwechseln, wie sie mir immer den Hof verbot und ich sie immer an den Hof rief, waltete vor.

Alle diese böslichen Verlassungen (desertiones malitiosae) konnten mir die Seeligkeit nicht abschneiden, ihr täglich zu begegnen, wenn sie mit ihrem schneeweißen Schürzchen und Häubchen über die lange Brücke dem Pfarrhause entgegen lief, aus dessen Fenster ich schauete. Sie freilich zu erwischen, um ihr etwas Süßes nicht sowol zu sagen, als zu geben, z. B. einen Mundvoll Obst — dieß war ich, so schnell ich auch durch den Pfarrhof eine kleine Treppe hinab lief, um die Vorbeilaufende unten im Fluge zu empfangen, meines Wissens nie im Stande. Aber ich genoß genug, daß ich sie vom Fenster aus auf der Brücke lieben konnte, was, denk' ich, für mich nahe genug war, da ich gewöhnlich immer hinter langen Seh- und Hörröhren mit meinem Herzen und Munde stand. Ferne schadet der rechten Liebe weniger als Nähe. Wäre

mir auf der Venus eine Venus zu Gesicht gekommen; ich hätte das himmlische Wesen, zumal da es in solcher Ferne mit seinen Reizen sehr bezaubernd wäre, warm geliebt und ohne Umstände zu meinem Morgen- und Abendstern erwählt zum Verehren.

Inzwischen hab' ich das Vergnügen, alle, welche in Schwarzenbach blos ein wiederholtes Jobitz der Liebe erwarten, aus ihrem Irrthum zu ziehen und ihnen zu melden, daß ich es zu etwas brachte. An einem Winterabende, wo ich meine Prinzessinsteuer von süßen Gaben schon vorräthig hatte, der gewöhnlich nur die Einnehmerin fehlte, beredete mich der Pfarrsohn, der unter allen meinen Schulkameraden der schlechteste war, mich zum verbotnen Wagstücke, während ein Besuch des Kaplans meinen Vater beschäftige, im Finstern das Pfarrhaus zu verlassen, die Brücke zu passieren und geradezu (was ich nie noch gewagt) in das Haus, wo die Geliebte mit ihrer armen Mutter oben in einem

Eckzimmerchen wohnte, zu marschieren und unten in einer Art von Schenkstube einzudringen. Ob Katharina aber zufällig da war, und wieder hinauf ging, oder ob sie der Schelm mit seiner Bedientenanlage unter einem Vorwand heruntertockte auf die Mitte der Treppe; oder kurz, wie es dahin kam, daß ich sie auf der Mitte fand: dieß ist mir alles nur zu einer träumerischen Erinnerung zerronnen; denn eine plötzlich aufblitzende Gegenwart verdunkelt dem Erinnern alles, was hinter ihr ging. So stürmisch wie ein Räuber war ich zuerst der Geber meiner Eßgeschenke, und dann drückt' ich — der ich in Jodiz nie in den Himmel des ersten Kusses kommen konnte und der nie die geliebte Hand berühren durfte — zum erstenmale ein lange geliebtes Wesen an Brust und Mund. Weiter wüßt' ich auch nichts zu sagen, es war eine Einzigperle von Minute, die nie da war, nie wiederkam; eine ganze sehnsüchtige Vergangenheit und ein Zukunft-Traum war in einen Au-

genblick zusammen eingepreßt; — und im Finstern hinter den geschloßnen Augen entfaltete sich das Feuerwerk des Lebens für Einen Blick und war dahin. Aber ich hab' es doch nicht vergessen, das Unvergeßliche.

Ich kehre wie eine Hellseherin aus dem Himmel auf die Erde zurück und bemerke nur, daß diesem zweiten Weihnachtfest der Ruprecht, da er ihm nicht vorlief, nachlief, und ich nach Hause kehrend schon unterwegs den Boten fand und zu Hause stark gescholten wurde über mein Auslaufen. Gewöhnlich fällt immer noch zu heißen Silberblicken der Glücksonne ein solcher Schloßen- und Schlackenguß. Was that es mir? Die Wortströme konnten mein Paradies nicht ersäufen; denn blüht es nicht noch heute fort, bis an diese Feder heran und aus ihr heraus?

Es war, wie gesagt, der erste Kuß, und zugleich, wie ich glaube, der letzte dazu, wenn ich nicht absichtlich, da sie noch lebt, nach Schwar-

zenbach verreiſen und da einen zweiten geben will. Wie gewöhnlich nahm ich während meines ganzen ſchwarzenbacher Lebens mit meiner telegraphiſchen Liebe vorlieb, welche noch dazu ohne einen antwortenden Telegraphen ſich erhalten und beantworten mußte.

Aber wahrlich, niemand tadelt die Gute weniger als ich, wenn ſie damals ſchwieg, oder jetzo noch — nach ihres Mannes Tode —; denn ich mußte mich ſpäter in fremdes Lieben und Herz immer langſam hinein reden; es half mir nichts, daß ich ſogleich mit fertigem Geſicht und allem außen ſchon da ſtand; allen dieſen körperlichen Reizen mußte ſpäter erſt die Folie der geiſtigen von mir untergelegt werden, damit ſie genugſam glänzten und blendeten und zündeten. Aber dieß war eben das Fehlerhafte in meiner unſchuldigen Liebezeit, daß ich, ohne Umgang mit der Geliebten, ohne Geſpräche und Einleitung, ihr bei meiner dürren Außenſeite auf einmal die ganze Liebe hervor gefahren zeigte und

kurz daß ich ordentlich als der Judenbaum vor ihr ſtand, der ohne den Umſchweif von Äſten und Blättern in der Blüte daſteht.

Scherz mit dem Rektor.

Da die Schraubgenoſſenſchaft *) wußte, daß er in der Schule die Zeitung las und in ſeine Schulſtubenpredigten jede lebendige Gegenwart hineinzog: ſo ſchickte ſie ihm von der Erlanger Realzeitung, die er mithielt, ein altes Blatt aus den 70ger Jahren, das die ſchreckliche Hungernoth in Italien, beſonders in Neapel, grauſend abſchilderte. Die Jahrzahl der Zeitung hatten ſie mit einem darauf geſtößten Dintenkleks gut genug verſiegelt. Sie hörten es nun alle in ihre Stuben ordentlich hinein, wie er vom Fidibus-Blatt entzündet (er kann kaum den Abzug des Kantors erwarten) mit dem Erklären losbrechen, und wie er mit Feuerfarben — der Erlanger (Zeitungſchreiber) gab nur die Waſſerfarben dazu — das hungrige Betteln, Schreien, Niederfal-

*) Sie beſtand aus den Bekannten des Rektors, die ſich gegen ihn und unter einander Scherze, wie der erzählte, erlaubten.

len, Verſchlucken auf allen Gaſſen ſo nahe vor die ſchwarzenbacher Schuljugend bringen müſſe, daß es unentſchieden ſein werde, ob ſie mit heißeren Thränen heimkommen würde oder mit heißerem Hunger. Und in der That in ſolchen Fällen der Schilderungen glaubt der Menſch kaum mehr, daß es noch etwas zu eſſen gibt auf der Erde. Unter welche Ehrenpforten (oder auf welche Ehrenbetten) noch abends der gute Herold des Hungers von der Spaßſchützengeſellſchaft für ſein Rühren und Mahnen gebracht worden, als die Schützengeſellſchaft die Kinder beſehen und ausgefragt, kann ſich jeder denken, ich aber nicht berichten, weil ich erſt dunkel und ſpät den Widerruf der Zeitung erfahren habe. Alter gutmeinender Rektor! ſchäme oder ärgere dich indeß nicht beſonders über Spaß- oder Stoßvögel, die auf deine Kanzel-Tauben niederfahren wollen! Die heilige Taube hatte doch mit warmen Flügeln über unſern Herzen geſchwebt und ſie angebrütet. Für das angewärmte Herz iſts

einerlei, ob daſſelbe für eine alte oder für eine nächſte Hungernoth mit den Schlägen des Wohlwollens gezittert.

Abendmal.

Das Abendmal steht auf dem Lande oder noch richtiger unter rechten Christen nicht blos als eine christliche moralische toga virilis da; nicht wie in Städten für Mädchen, als die Einkleidung weniger in Nonnen, als in Jungfrauen; sondern es ist die höchste und erste geistliche Handlung, das Bürgerwerden in der Gottes-Stadt; erst jetzo wird die frühere Wassertaufe eine wahre Feuertaufe, und das erste Sakrament steht im zweiten verklärt und lebendiger wieder auf. Vollends Kinder eines Geistlichen, welche so oft die Augen- und Ohrenzeugen fremder Vorbereitungen zu diesem Sonnentage des Herzens gewesen, nähern sich ihm mit größerer Ehrfurcht. Diese stieg noch höher in mir durch den einjährigen Aufschub der Handlung, da meinem Vater das gesetzmäßige Alter von zwölf Jahren durch den 21sten März nicht reichlich genug abgelaufen zu sein schien.

Nun gebt dieſen warmen Tagen der Religion noch einen Feuerſprecher — nicht Beſprecher — wie der Rektor iſt, der uns die ſchreckliche blos dieſer Religionhandlung eigenthümliche Bedingung glühend vor die Seele hält, daß der Unbußfertige, das Abendmal genießend, gleich einem Meineidigen ſtatt des Himmels ſeine Hölle verſchlinge, und wenn ein Erlöſer und Heiliger in einen unreinen Sünder einzieht, die ſeeligmachende Kraft ſeiner perſönlichen Gegenwart in eine vergiftende ſich verwandeln müſſe. Heiße Thränen, die er ſelber mit vergießen half, waren das Wenigſte, was ſeine Herzrede aus mir und andern hervortrieb; glühende Reue des vorigen Lebens und feurige Schwüre auf ein künftiges tadelloſes füllten die Bruſt aus und arbeiteten nach ſeinem Schweigen darin fort. Wie oft ging ich vor dem Beichtſonnabende unter den Dachboden hinauf und kniete hin, um zu bereuen und zu büßen! Und wie wol that es dann, an dem Beichttage ſelber, noch allen ge-

liebten Menschen, Eltern und Lehrern, mit stammelnder Zunge und überfließendem Herzen alle Fehler abzubitten und diese und sich dadurch gleichsam zu entsühnen.

Aber dann kam auch am Beichtabende ein sanfter lichter heller Himmel der Ruhe in die Seele, eine unaussprechliche nie wiederkommende Seeligkeit, sich ganz rein, nämlich gereinigt und entsündigt zu fühlen, mit Gott und mit den Menschen einen heitern weiten Frieden abgeschlossen zu haben; und doch sah ich aus diesen Abendstunden des milden warmen Seelenfriedens noch auf die Morgenstunden der himmlischen Begeisterung und Entzückung am Altare hinaus.

Seelige Zeit, wo der Mensch die schmutzige Vergangenheit von sich abgeschält hat und rein und weiß, frei und frisch in der Gegenwart steht und so muthig in die Zukunft tritt! Wem aber kann sie wiederkehren als Kindern? — Denn in jener glücklichen Jugendzeit ist der volle Seelenfriede leichter zu gewinnen, weil der Kreis

von Opfern, die er fodert, kleiner iſt und die Opfer geringfügiger; indeß die verworrenen und ausgedehnten wichtigen Verhältniſſe des ältern Menſchen durch Lücken und Zögern vollſtändiger Hingebung den himmliſchen Regenbogen des Friedens nur unvollendet und nicht wie die Frühzeit zu Einem Zirkel zuſammen gewölbt zulaſſen. Im zwölften Jahre kann die Begeiſterung einen ganz Reinen erſchaffen, aber nicht im Alter. Auch der Jüngling wie die Jungfrau finden bei allen ihren Feuertrieben weniger in ihrem Kreiſe zu überwinden und haben einen leichtern und nähern Weg zur höchſten ſittlichen Reinheit als der iſt, welchen der Mann oder die Frau mit kältern und eigennützigern Strebungen durch die Wildniß der Plagen und Sorgen und Arbeiten zurücklegen haben. Der rechte Menſch iſt irgend einmal in früheſter Zeit ein Diamant vom erſten Waſſer, waſſerhell ohne Farbe; dann wird er einer vom zweiten und ſpielt mehre Farben, bis er endlich zu einem Farbenſteine ſich verdunkelt.

Am Sonntagmorgen verſammelten ſich die für den Opferaltar geſchmückten Knaben und Mädchen im Pfarrhofe zum Feiereinzuge in die Kirche unter Geläute und Geſang. Alles dieſes und ſogar der Feſtanzug und der Blumenſtrauß und die verdunkelten duftenden Birken im Hauſe und im Tempel wurden für die junge Seele, deren Flügel ſchon in der Bewegung und in der Höhe waren, noch vollends ein mächtiges Wehen in die aufgeſpannten Flügel hinein. Sogar während der langen Predigt war das Herz mit ſeinem Feuer gewachſen; blos Kämpfe wurden unter ihr gegen jeden Gedanken, der nur weltlich und nicht heilig genug war, gefühlt.

Als ich nun endlich von meinem Vater das Abendmalbrod empfing, und von dem jetzo rein geliebten Lehrer den Kelch: ſo erhöhte ſich die Feier nicht durch den Gedanken, was ſie mir beide waren, ſondern mein Herz und Sinn und Feuer war blos dem Himmel, der Seeligkeit und dem Empfange des Heiligſten hingegeben,

der ſich mit meinem Weſen vereinigen ſollte; und die Seeligkeit ſtieg bis zum körperlichen Gefühlblitze der Wunder-Vereinigung.

So trat ich mit einem reinblauen und unendlichen Himmel im Herzen weg vom Altare; aber dieſer Himmel offenbarte ſich mir durch eine unbeſchränkte von keinem Fehler getrübte ſanfte Liebe, die ich nun für alle, alle Menſchen empfand. Die Erinnerung der Seeligkeit, wie ich alle Kirchgänger mit Liebe anſah und alle in mein Inneres aufnahm, hab' ich bis jetzo lebendig und jugendlich friſch in meinem Herzen aufbewahrt. Die weiblichen Mitgenoſſinnen des h. Tiſches wurden mir mit ihren Brautkränzen als Bräute Chriſti, nicht nur geliebter, ſondern auch heiliger; und ich ſchloß ſie alle in ein ſo weites reines Lieben ein, daß auch die von mir geliebte Katharina nach meiner Erinnerung nicht anders von mir geliebt wurde als alle übrigen.

Die ganze Erde blieb mir den ganzen Tag ein aufgedecktes unabſehliches Liebemahl, und das

genblick zuſammen eingepreßt; — und im Finſtern hinter den geſchloßnen Augen entfaltete ſich das Feuerwerk des Lebens für Einen Blick und war dahin. Aber ich hab' es doch nicht vergeſſen, das Unvergeßliche.

Ich kehre wie eine Hellſeherin aus dem Himmel auf die Erde zurück und bemerke nur, daß dieſem zweiten Weihnachtfeſt der Ruprecht, da er ihm nicht vorlief, nachlief, und ich nach Hauſe kehrend ſchon unterwegs den Boten fand und zu Hauſe ſtark geſcholten wurde über mein Auslaufen. Gewöhnlich fällt immer noch zu heißen Silberblicken der Glückſonne ein ſolcher Schloßen- und Schlackenguß. Was that es mir? Die Wortſtröme konnten mein Paradies nicht erſäufen; denn blüht es nicht noch heute fort, bis an dieſe Feder heran und aus ihr heraus?

Es war, wie geſagt, der erſte Kuß, und zugleich, wie ich glaube, der letzte dazu, wenn ich nicht abſichtlich, da ſie noch lebt, nach Schwar-

zenbach verreisen und da einen zweiten geben will. Wie gewöhnlich nahm ich während meines ganzen schwarzenbacher Lebens mit meiner telegraphischen Liebe vorlieb, welche noch dazu ohne einen antwortenden Telegraphen sich erhalten und beantworten mußte.

Aber wahrlich, niemand tadelt die Gute weniger als ich, wenn sie damals schwieg, oder jetzo noch — nach ihres Mannes Tode —; denn ich mußte mich später in fremdes Lieben und Herz immer langsam hinein reden; es half mir nichts, daß ich sogleich mit fertigem Gesicht und allem außen schon da stand; allen diesen körperlichen Reizen mußte später erst die Folie der geistigen von mir untergelegt werden, damit sie genugsam glänzten und blendeten und zündeten. Aber dieß war eben das Fehlerhafte in meiner unschuldigen Liebezeit, daß ich, ohne Umgang mit der Geliebten, ohne Gespräche und Einleitung, ihr bei meiner dürren Außenseite auf einmal die ganze Liebe hervor gefahren zeigte und

kurz daß ich ordentlich als der Judenbaum vor ihr ſtand, der ohne den Umſchweif von Äſten und Blättern in der Blüte daſteht.

Scherz mit dem Rektor.

Da die Schraubgenossenschaft *) wußte, daß er in der Schule die Zeitung las und in seine Schulstubenpredigten jede lebendige Gegenwart hineinzog: so schickte sie ihm von der Erlanger Realzeitung, die er mithielt, ein altes Blatt aus den 70ger Jahren, das die schreckliche Hungernoth in Italien, besonders in Neapel, grausend abschilderte. Die Jahrzahl der Zeitung hatten sie mit einem darauf geflößten Dintenkleks gut genug versiegelt. Sie hörten es nun alle in ihre Stuben ordentlich hinein, wie er vom Fidibus-Blatt entzündet (er kann kaum den Abzug des Kantors erwarten) mit dem Erklären losbrechen, und wie er mit Feuerfarben — der Erlanger (Zeitungschreiber) gab nur die Wasserfarben dazu — das hungrige Betteln, Schreien, Niederfal-

*) Sie bestand aus den Bekannten des Rektors, die sich gegen ihn und unter einander Scherze, wie der erzählte, erlaubten.

len, Verſchlucken auf allen Gaſſen ſo nahe vor die ſchwarzenbacher Schuljugend bringen müſſe, daß es unentſchieden ſein werde, ob ſie mit heißeren Thränen heimkommen würde oder mit heißerem Hunger. Und in der That in ſolchen Fällen der Schilderungen glaubt der Menſch kaum mehr, daß es noch etwas zu eſſen gibt auf der Erde. Unter welche Ehrenpforten (oder auf welche Ehrenbetten) noch abends der gute Herold des Hungers von der Spaßſchützengeſellſchaft für ſein Rühren und Mahnen gebracht worden, als die Schützengeſellſchaft die Kinder beſehen und ausgefragt, kann ſich jeder denken, ich aber nicht berichten, weil ich erſt dunkel und ſpät den Widerruf der Zeitung erfahren habe. Alter gutmeinender Rektor! ſchäme oder ärgere dich indeß nicht beſonders über Spaß- oder Stoßvögel, die auf deine Kanzel-Tauben niederfahren wollen! Die heilige Taube hatte doch mit warmen Flügeln über unſern Herzen geſchwebt und ſie angebrütet. Für das angewärmte Herz iſts

einerlei, ob daſſelbe für eine alte oder für eine nächſte Hungersnoth mit den Schlägen des Wohlwollens gezittert.

Abendmal.

Das Abendmal ſteht auf dem Lande oder noch richtiger unter rechten Chriſten nicht blos als eine chriſtliche moraliſche toga virilis da; nicht wie in Städten für Mädchen, als die Einkleidung weniger in Nonnen, als in Jungfrauen; ſondern es iſt die höchſte und erſte geiſtliche Handlung, das Bürgerwerden in der Gottes-Stadt; erſt jetzo wird die frühere Waſſertaufe eine wahre Feuertaufe, und das erſte Sakrament ſteht im zweiten verklärt und lebendiger wieder auf. Vollends Kinder eines Geiſtlichen, welche ſo oft die Augen- und Ohrenzeugen fremder Vorbereitungen zu dieſem Sonnentage des Herzens geweſen, nähern ſich ihm mit größerer Ehrfurcht. Dieſe ſtieg noch höher in mir durch den einjährigen Aufſchub der Handlung, da meinem Vater das geſetzmäßige Alter von zwölf Jahren durch den 21ſten März nicht reichlich genug abgelaufen zu ſein ſchien.

Nun gebt diesen warmen Tagen der Religion noch einen Feuersprecher — nicht Besprecher — wie der Rektor ist, der uns die schreckliche blos dieser Religionhandlung eigenthümliche Bedingung glühend vor die Seele hält, daß der Unbußfertige, das Abendmal genießend, gleich einem Meineidigen statt des Himmels seine Hölle verschlinge, und wenn ein Erlöser und Heiliger in einen unreinen Sünder einziehe, die seligmachende Kraft seiner persönlichen Gegenwart in eine vergiftende sich verwandeln müsse. Heiße Thränen, die er selber mit vergießen half, waren das Wenigste, was seine Herzrede aus mir und andern hervortrieb; glühende Reue des vorigen Lebens und feurige Schwüre auf ein künftiges tadelloses füllten die Brust aus und arbeiteten nach seinem Schweigen darin fort. Wie oft ging ich vor dem Beichtsonnabende unter den Dachboden hinauf und kniete hin, um zu bereuen und zu büßen! Und wie wol that es dann, an dem Beichttage selber, noch allen ge-

liebten Menschen, Eltern und Lehrern, mit stammelnder Zunge und überfließendem Herzen alle Fehler abzubitten und diese und sich dadurch gleichsam zu entsühnen.

Aber dann kam auch am Beichtabende ein sanfter lichter heller Himmel der Ruhe in die Seele, eine unaussprechliche nie wiederkommende Seeligkeit, sich ganz rein, nämlich gereinigt und entsündigt zu fühlen, mit Gott und mit den Menschen einen heitern weiten Frieden abgeschlossen zu haben; und doch sah ich aus diesen Abendstunden des milden warmen Seelenfriedens noch auf die Morgenstunden der himmlischen Begeisterung und Entzückung am Altare hinaus.

Seelige Zeit, wo der Mensch die schmutzige Vergangenheit von sich abgeschält hat und rein und weiß, frei und frisch in der Gegenwart steht und so muthig in die Zukunft tritt! Wem aber kann sie wiederkehren als Kindern? — Denn in jener glücklichen Jugendzeit ist der volle Seelenfriede leichter zu gewinnen, weil der Kreis

von Opfern, die er fodert, kleiner ist und die Opfer geringfügiger; indeß die verworrenen und ausgedehnten wichtigen Verhältnisse des ältern Menschen durch Lücken und Zögern vollständiger Hingebung den himmlischen Regenbogen des Friedens nur unvollendet und nicht wie die Frühzeit zu Einem Zirkel zusammen gewölbt zulassen. Im zwölften Jahre kann die Begeisterung einen ganz Reinen erschaffen, aber nicht im Alter. Auch der Jüngling wie die Jungfrau finden bei allen ihren Feuertrieben weniger in ihrem Kreise zu überwinden und haben einen leichtern und nähern Weg zur höchsten sittlichen Reinheit als der ist, welchen der Mann oder die Frau mit kältern und eigennützigern Strebungen durch die Wildniß der Plagen und Sorgen und Arbeiten zurückzulegen haben. Der rechte Mensch ist irgend einmal in frühester Zeit ein Diamant vom ersten Wasser, wasserhell ohne Farbe; dann wird er einer vom zweiten und spielt mehre Farben, bis er endlich zu einem Farbensteine sich verdunkelt.

Am Sonntagmorgen verſammelten ſich die für den Opferaltar geſchmückten Knaben und Mädchen im Pfarrhofe zum Feiereinzuge in die Kirche unter Geläute und Geſang. Alles dieſes und ſogar der Feſtanzug und der Blumenſtrauß und die verdunkelten duftenden Birken im Hauſe und im Tempel wurden für die junge Seele, deren Flügel ſchon in der Bewegung und in der Höhe waren, noch vollends ein mächtiges Wehen in die aufgeſpannten Flügel hinein. Sogar während der langen Predigt war das Herz mit ſeinem Feuer gewachſen; blos Kämpfe wurden unter ihr gegen jeden Gedanken, der nur weltlich und nicht heilig genug war, gekämpft.

Als ich nun endlich von meinem Vater das Abendmalbrod empfing, und von dem jetzo rein geliebten Lehrer den Kelch: ſo erhöhte ſich die Feier nicht durch den Gedanken, was ſie mir beide waren, ſondern mein Herz und Sinn und Feuer war blos dem Himmel, der Seeligkeit und dem Empfange des Heiligſten hingegeben,

der ſich mit meinem Weſen vereinigen ſollte; und die Seeligkeit ſtieg bis zum körperlichen Gefühlblitze der Wunder-Vereinigung.

So trat ich mit einem reinblauen und unendlichen Himmel im Herzen weg vom Altare; aber dieſer Himmel offenbarte ſich mir durch eine unbeſchränkte von keinem Fehler getrübte ſanfte Liebe, die ich nun für alle, alle Menſchen empfand. Die Erinnerung der Seeligkeit, wie ich alle Kirchgänger mit Liebe anſah und alle in mein Inneres aufnahm, hab' ich bis jetzo lebendig und jugendlich friſch in meinem Herzen aufbewahrt. Die weiblichen Mitgenoſſinnen des h. Tiſches wurden mir mit ihren Brautkränzen als Bräute Chriſti, nicht nur geliebter, ſondern auch heiliger; und ich ſchloß ſie alle in ein ſo weites reines Lieben ein, daß auch die von mir geliebte Katharina nach meiner Erinnerung nicht anders von mir geliebt wurde als alle übrigen.

Die ganze Erde blieb mir den ganzen Tag ein aufgedecktes unabſehliches Liebemahl, und das

ganze Gewebe und Gespinste des Lebens stand vor mir als eine leise sanfte Wind- oder Ätherharfe, welche der Athem der Liebe durchweht. Wenn schon der Menschenfeind sogar ein künstliches Vergnügen aus einem von keiner Ausnahme beschränkten Abneigen erpressen kann: von welcher unsäglich süßen Seeligkeit ist erst ein allgemeines Lieben aller Herzen in dem schönen noch von keinen Verhältnissen verwickelten und verletzten Alter, dessen Sehkreis noch eng ist, und dessen Arme noch kurz, dessen Gluth aber desto dichter. Und wollen wir uns nicht die Freude gönnen, den überfließenden Himmel uns auszuträumen, welcher uns aufnehmen müßte, wenn wir eben so im höheren heißeren Brennpunkte einer zweiten Weltjugend mit höhern Kräften liebend ein größeres Geisterreich umfaßten und das Herz von Leben zu Leben immer weiter machten für das All? —

Aber im beweglichen Menschen kann leichter alles sich beständig oben erhalten als das Reinste

und Beste, wie im Queckſilber alle Metalle oben bleiben, nur das Gold unterſinkt. Das Leben duldet, wie nach Göthe die Sonne, kein Weiß. Nach wenigen Tagen entwich das köſtliche Bewußtſein dieſes Standes der Unſchuld, weil ich geſündigt zu haben glaubte, daß ich mit einem Steine geworfen, und mit einem Schulfreunde gerungen hatte, und zwar beides nicht aus Feindſchaft, ſondern in ſchuldloſer Spielluſt. Aber ewiger Dank gehört ewig dem allgütigen Genius.

Jedem Feſte folgen Werkeltage; aber aus ihm gehen wir neugekleidet in dieſe; und das vergangne führet über ſie hinweg zu einem neuen wieder. Dieſes Lenzfeſt des Herzens kam ſpäter in den Jünglingjahren, nur aber als ein ruhiger heiterer Sabbath zurück, als vor mir zum erſtenmale aus Plutarch und Epiktet und Antonin die alten großen ſtoiſchen Geiſter aufſtiegen und erſchienen und mir die Schmerzen der Erde und alles Zürnen wegnahmen; aber von

diesem Sabbath hoff' ich vielleicht ein ganzes Sabbathjahr zusammen gebracht zu haben, oder das, was daran abgeht, noch nachtragen zu können.

Empfehlungswerthe Werke

aus dem Verlage

der Buchhandlung

Joſef Max und Komp.

in Breslau,

welche in allen Buchhandlungen Deutſchlands und der Schweiz zu haben ſind.

Wahrheit aus Jean Paul's Leben. 1s Heftlein. (Von ihm ſelber.) 8. 1826.

Jean Paul Friedrich Richter in ſeinen letzten Tagen und im Tode. Von Dr. Richard Otto Spazier. 8. 1826.

Katzenbergers Badereiſe, nebſt einer Auswahl verbeſſerter Werkchen von Jean Paul. 2te verb. und vermehrte Auflage. 3 Bändchen. 8. Auf geglättetes Velinpapier. 3 Rthlr. 12 Gr.

Kleine Bücherſchau. Nebſt einer kleinen Nachſchule zur Vorſchule der Äſthetik von Jean Paul. 2 Bändchen. 8. Auf geglättetes Velinpapier. 2 Rthlr. 16 Gr.

Den Beſitzern der Vorſchule der Äſthetik wird obiges Werk, womit der große Humoriſt ſeine Freunde und Verehrer beſchenkt, ein willkommener Supplementband zu ihr ſein.

Palingeneſien aus den Büchern des heiligen Bundes von Fr. v. Schober. 8. 1826. Geglättetes Velinpapier und elegant geheftet. 6 Gr.

Dramaturgiſche Blätter. Nebſt einem Anhange noch ungedruckter Aufſätze über das deutſche

Theater und Berichten über die englische Bühne, geschrieben auf einer Reise im Jahre 1817. Von Ludwig Tieck. 2 Bände. 8. 1826. Geglätt. Velin-Druckpapier. 3 Rthlr. 8 Gr.

Das Liter. Convers. Blatt zeigt dieses Werk mit folgenden Worten an:

„Seit Lessings Dramaturgie ist kein ähnliches „so gehaltvolles und in der deutschen Literatur „Epoche machendes Werk erschienen, als die dramaturgischen Blätter von Ludwig Tieck. „Wie seit Fleck und Schröder die deutsche „Schauspielkunst immer tiefer gesunken, ergibt sich „aus der hier geführten Darstellung. — Die Berichte über die englische Bühne lehren uns den „Zustand derselben kennen, so wie auch die Heroen „unter den englischen Schauspielern, namentlich „Kemble und Kean. Nicht minder Herrliches „und Treffliches enthalten die Berichte, Einfälle und Grillen auf einer Reise in „Deutschland im Jahre 1825, wo die Abhandlungen über das Costume und über die falschen Ansichten, die gerade unter den gelehrtesten „Theaterkritikern und Bühnendirektionen unserer „Tage hierüber obwalten, so wie über das Tempo, „in welchem die Verse auf der Bühne gesprochen „werden müssen, ferner über die Dekorationen der „Bühne, über die fehlerhafte Construction unserer „neueren Theater, über die Oper u. s. w. als die „wichtigsten zu bezeichnen sein möchten."

„Jedem Freunde des deutschen Theaters und „Drama's muß es willkommen sein, daß nach all „dem seichten und oberflächlichen Geschwätz sogenannter Theaterkritiken, wovon unsere eleganten „Zeitblätter wiederhallen, endlich einmal von dem „größten und vollgültigsten Beurtheiler und Kenner dieses Gebiets ein großes und ernstes Wort in „dem vorliegenden Buche ausgesprochen worden ist."

Don Alonso oder Spanien. Eine Geschichte aus der gegenwärt. Zeit von N. A. v. Salvandy. 5 Bde. 8. Velin-Druckpap. 4 Rthlr. 20 Gr.

Dieses Werk gewährt das größte Interesse: es lehrt uns das Land, Volk, die Sitten und Gebräuche Spaniens kennen und versetzt uns auf die anschaulichste Weise mitten hinein in das gewaltsame Treiben der Staats- und Volksrevolutionen, welche dieses schöne Land bis auf die neueste Zeit verheeren. Göthe sagt: „dieses Werk, welches noch die Produktionen Walter Scotts übertrifft, wird früher oder später allgemein gelesen werden."

Der Frau von Campan Memoiren über das Privatleben der Königin Maria Antoinette von Frankreich. Nebst Erinnerungen und historischen Anekdoten aus der Regierungszeit Ludwigs XIV. XV. XVI. Aus dem Französischen. 3 Bände. gr. 8. Geh. 3 Rthlr. 20 Gr.

Wie Alonso über Spanien, eben so interessant berichten die Memoiren der Frau v. Campan über das damalige Leben in Frankreich, und commentiren alle bisher erschienenen Werke über die in ihren Folgen noch immer fortwirkende franz. Revolution.

Contessa, der Freiherr und sein Neffe. 8. Velin-Druckpap. und kartonnirt. 1 Rthlr. 4 Gr.

Diese interessante Novelle des nun verstorbenen geistreichen Verf. schildert Scenen aus den neuesten Begebenheiten in Deutschland. Vergleicht man die drei Werke: Alonso, die Memoiren der Frau von Campan, und den Freiherrn und seinen Neffen, mit einander, so gewähren sie eine höchst beziehungsreiche Übersicht des politischen Treibens in Spanien, Frankreich und Deutschland.

Irländische Erzählungen. Zur Kenntniß der Sitten, Gebräuche und des Volkslebens in Irland. Aus dem Englischen. Mit 6 Holzschnitten und Cruikshank'schen Zeichnungen von George Watts aus London. 2 Bdchn. 8. Velin-Druckpap. und elegant geheftet. 2 Rthlr. 8 Gr.

Diese Erzählungen, so wie die in unserm Verlage erschienenen Memoiren des Hauptmanns Rock über Irland von Thomas Moore, versetzen uns nach Irland und lehren uns Land, Volk, die Sitten und Gebräuche, so wie das religiöse und politische Leben der Irländer kennen. Einige Stellen aus englischen Blättern, die wir hier folgen lassen, mögen über den sehr interessanten Inhalt dieses Buches berichten:

1. Aus der *Literary Gazette:* „Die Begebenheiten sehen gerade so aus, als wären sie treu nach dem Leben gezeichnet. Sie enthalten einerseits den reichsten Stoff zu den ernsthaftesten Betrachtungen, während sie andererseits eben so charakteristisch als unterhaltend sind."
2. Aus dem *European Magazine:* „Jedem Manne von Geschmack, der eine von diesen sechzehn Erzählungen durchgelesen, würde es gewiß eine große Überwindung kosten, die übrigen ungelesen zu lassen."
3. Aus dem *Ladies Pocket Magazine:* „Manche dieser Erzählungen enthalten Schilderungen und rührende Stellen von großer Kraft und Schönheit; während in andern wiederum der Verfasser ein eben so glückliches Talent für das Launige und Scherzhafte zeigt."
4. Aus der *British Press:* „Die dem Buche beigefügten Skizzen von George Cruikshank würden allein schon im Stande sein diese Erzählungen unsterblich zu machen."
5. Aus dem Dubliner *Morning Register:* „Die Farbe der Natur hat diese Erzählungen durchdrungen, sie tragen das Gewand echter Wahrheit, und allen Begebenheiten und Charakteren ist das Gepräge der Wirklichkeit und des wirklichen Lebens aufgedrückt."

Hagen, Fr. H. von der, Briefe in die Heimat aus Deutschland, der Schweiz und Italien. 4 Bde. Mit Abbild. 8. Geh. 5 Rthlr. 20 Gr.

Hoffmann, E. T. A., Prinzessin Brambilla. Ein Capriccio nach Jakob Callot. Mit 8

Kupfern nach Callot'schen Original-Zeichnungen. 8. Kartonnirt. 2 Rthlr. 6 Gr.

Die Kokette. Ein Roman von der Verfasserin der Erna, Felicitas u. s. w. 8. 1826. Velin-Druckpapier und geheftet. 1 Rthlr. 12 Gr.

Gegenwärtiges neuestes Werk der Frau v. Ahlefeld, geb. v. Seebach in Weimar, schildert eine Schattenseite des weiblichen Geschlechts auf eine tief psychologische Weise. Diese Darstellung wird um so bedeutsamer, da eine geistreiche Frau, die Verfasserin früherer trefflicher Werke, welche denen der Frau Johanna Schopenhauer mit Recht an die Seite zu setzen sind, es ist, welche sie unternommen hat.

Schall, K. Lustspiele. 1. Mehr Glück als Verstand. 2. Der Kuß und die Ohrfeige. 3. Trau, schau, wem? 4. Der Strohmann oder die unterbrochene Whistpartie. 5. Theatersucht. 6. Das Heiligthum. 8. Kartonnirt. 1 Rthlr. 8 Gr.

Schubarth, K. E., Zur Beurtheilung Göthe's, mit Beziehung auf verwandte Literatur und Kunst. 2te verbesserte Auflage. Mit einem Schreiben Göthe's als Vorwort. 2 Bände. 8. 3 Rthlr. 12 Gr.

Tieck, Ludw., Mährchen und Zaubergeschichten. 1r Band. Pietro von Abano oder Petrus Apone. Zaubergeschichte. 8. Velin-Druckpapier und kartonnirt. 1 Rthlr.

Der gebildeten Lesewelt, welche an Ludwig Tieck's Novellenkranz sich hoch erfreuet, wird dieser begonnene Cyclus von Mährchen und Zaubergeschichten gewiß eine willkommene Erscheinung sein. Das 2te Bändchen wird enthalten: Die Schwäne. Eine Zaubernovelle.

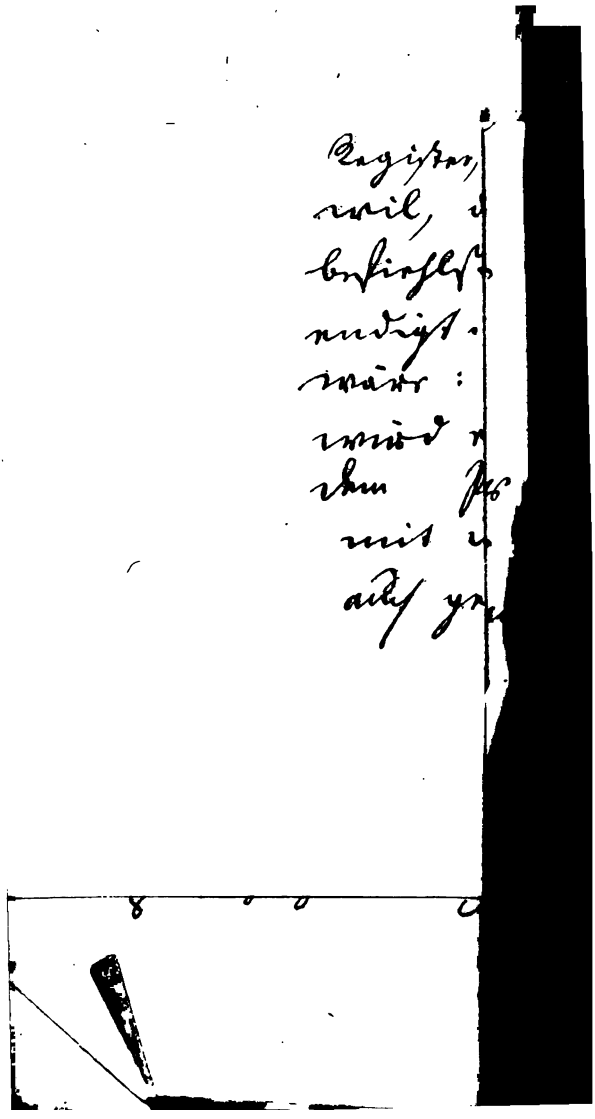
Weltgeschichte für Töchter.

Lehrbuch der Weltgeschichte für Töchterschule und zum Privatunterricht heranwachsender Mädchen von Friedrich Nösselt. 2 Bände. gr. 8. 77 Bogen stark. 4 Rthl.

Es existirte bis jetzt noch kein Werk, welches aus dem weiten Gebiete der Geschichtswissenschaft dasjenige erschöpfend enthielte, was sich für den weiblichen Unterricht besonders eignet, und zwar weder in trockener Kürze, noch auch so umständlich, daß es dadurch für die in ihren Mitteln oft beschränkten Jugendlehrer und Schülerinnen zu kostbar wäre. Im vorstehenden Werke ist so ein praktisches Hülfsmittel beim Geschichtsunterricht für Mädchen gegeben, und der Grundsatz: daß die Geschichte dem Mädchen ganz anders vorgetragen werden müsse als dem Knaben und Jüngling, musterhaft durchgeführt worden. Die meisten Gelehrten-Zeitschriften Deutschlands haben diese Arbeit als ein vorzüglich brauchbare und empfehlungswerthe anerkannt, weshalb daher auch Eltern, welche ihren heranwachsenden Töchtern ein wahrhaft nützliches und brauchbares Bildungsmittel in die Hände geben wollen, kein zweckmäßigeres Buch wählen können, als obiges Werk des Herrn Predigers Nösselt.

Kleine Weltgeschichte für Töchterschulen und zum Privatunterricht heranwachsender Mädchen, von Friedrich Nösselt. Zweite verbesserte Aufl. gr. 8. 1825. 8 Gr.

Die erste Auflage dieser kleinen Weltgeschichte für Mädchen, ein Auszug aus dem größeren Werke, hat sich schnell vergriffen. Der großen Brauchbarkeit wegen ist diese Schrift in den meisten Unterrichtsanstalten für Mädchen eingeführt und dem Geschichtsunterricht zu Grunde gelegt. Lehrer an Töchterschulen, welche dieses brauchbare Werk noch nicht kennen sollten, erhalten es von jeder Buchhandlung Deutschlands und der Schweiz zur Ansicht und Prüfung, da überall Exemplare niedergelegt sind.



Register,
weil,
beziehest
endigst.
wäre :
würd
dem
mit
auch gr

Wahrheit
aus
Jean Paul's Leben.

II.

Wahrheit

aus

Jean Paul's Leben.

Zweites Heftlein.

Breslau,
im Verlage von Josef Max und Komp.
1827.

„Nicht der Beifall des gegenwärtigen Jahrhunderts, das wir sehen, sondern des künftigen, das uns unsichtbar ist, soll uns begeistern. Wir sollen nicht nur unsere Vorgänger beschämen, sondern ein Muster für die Nachwelt werden.“ Hamann.

„Der Geist der Liebe sucht die Einsamkeit gleich irdischen Liebhabern, das Dunkle, die Schatten, das Geheimnis. Er spricht durch Blicke, durch Winke und Seufzer. Die Spiele seines Witzes sind gleich den Namenzügen, die beim ersten Schnitt in die Rinde kaum ins Auge fallen, aber mit den Jahren der Bäume so auswachsen, daß Jeder, der vorüberläuft, ihn sehen kann.“ Hamann.

„Wahrheiten kommen uns grob vor, wie die Zeichnungen der Natur, ohne es zu sein; Lügen hingegen sind, wie die Werke der Kunst, gedrechselt und polirt für das Auge — und sind ungehobelt.“ Hamann.

„Fremde sind zu warnen, irgend eine Sentenz eines berühmten Autors für Resultat eines ganzen Lebens zu halten — sondern nur das, was langsam aus einander gesetzt wird.“ Jean Pauls Vita-Buch.

„Die berühmten Autoren haben nicht originellere Eigenheiten als andere Leute, sondern nur eine originellere Unverschämtheit oder vielmehr Zuversicht sich keck zu zeigen, wie sie sind — sich auf ihren Ruhm verlassend — indeß sich andere vor andern verheimlichen. Und eigentlich können die meisten Charakterzüge nur schwache und tief unter ihren Schriftzügen sein.“ Jean Pauls Vita-Buch.

Vorerinnerung.

Jean Paul ſagt in ſeinem Vita-Buch: „Wenn ich könnte ſo möcht' ich, was noch kein Autor konnte und kann, alle meine Gedanken nach dem Tode der Welt gegeben wiſſen; kein Einfall ſollte untergehen."

Zur Erfüllung dieſes Wunſches — den wir als einen immerwährenden und daher auch letzten Willen anſehen — theilen wir der Welt in dieſem zweiten Heftlein Fragmente aus dem Vita-Buche mit, deren wir ſchon in der Vorerinnerung zum erſten Heftlein erwähnt haben. Dieſe Fragmente ſind doppelter Art: Die einen ſind allgemeine oder beziehen ſich nicht auf die Jahre

und Tage, in und an welchen ſie niedergeſchrieben ſind, ſondern blos auf beſtimmte Gegenſtände, z. B. auf den Vorſatz und auf die Manier, eine Selbbiographie zu ſchreiben; die andern haben dagegen mit den Zeitumſtänden, unter welchen und wegen deren ſie aufgezeichnet wurden, eine innige Verwandtſchaft.

Deßhalb glaubten wir, daß uns keine andere Wahl freiſtehe, als ſie nach gewiſſen Geſichtspunkten und unter erwählten Titeln und Kapiteln mitzutheilen; und innerhalb der letzten, ſo viel möglich, nach innerem Zuſammenhang und natürlicher Ideenverbindung und mit Vermeidung zu auffallender Sprünge aneinander zu reihen; dabei aber, wo es nöthig und möglich war, ſie in chronologiſcher Ordnung auf einander folgen zu laſſen.

Als Grund, daß wir dieß thun, und daß wir überhaupt dieſe Fragmente bekannt machen, möge noch Folgendes dienen.

Jean Paul sagt in seinem Vita-Buch *): „die beste und wahrste Selbbiographie sind Hamanns Briefe."

Solche Briefe sind nämlich mit Chroniken und Memoiren oder Denkwürdigkeiten zu vergleichen, die im Verlauf der Woche, des Tags oder der Stunde, in welcher sich merkwürdige Begebenheiten ereignen, nach dem augenblicklichen Eindruck, den sie auf den Zeit-, Wochen- oder Taggenossen machen, niedergeschrieben werden.

Sie sind eigentliche und wahre Geschichtwerke, welche jene ewige Vorsehung selber diktirt zu haben scheint, die ihre Zwecke nur allmälig zum Vorschein kommen, oder durch die Weltbegebenheiten blos für diejenigen gleichsam durchschimmern läßt, die Augen haben zu sehen, und Ohren zu hören.

*) Nr. 503 im Jahre 1820.

Auf gleiche Weise stellen bedeutende Menschen sich und ihr Leben in ihrem Briefwechsel dar, und zwar um so anschaulicher, je unwillkürlicher sie es thun, und je mehr sie — wenn sie schreiben — blos ein Gespräch unter vier Augen zu führen glauben.

Bei solcher Darstellung hat aber weniger der Briefsteller, als der Briefleser den Lebenslauf zu verfertigen; und dieß thut der letzte, während der erste das, was ihm begegnet, bald aufrichtig und ausführlich erzählt, bald nur halb andeutet, bald wol auch zu verheimlichen und theilweise zu verhüllen, oder nach gewissen Ansichten, Vorurtheilen, Lieblings-Meinungen und Planen, oder nach augenblicklicher Gemüthsstimmung und Geistes-Aufregung einzukleiden sucht; dadurch aber — ohne es eigentlich zu wollen oder auch nur zu ahnen — eine Offenbarung seines Innern und Innersten vornimmt.

Der Briefleſer wird davon geiſtig und moraliſch mehr oder minder ergriffen; er fühlt ſich wechſelsweiſe angetrieben zur freudigen Billigung oder unangenehmen Misbilligung; und ſo erlangt für ihn ein fremder Charakter die höchſte Anſchaulichkeit oder er gelangt zu einer immer deutlicheren Anſchauung deſſelben, wodurch er eben die Selbbiographie des Briefſtellers in deſſen Namen und aus den von ihm gelieferten Materialien unpartheiiſch macht, und zugleich den Materialien-Lieferer zum Selbbiographen.

Einem ſolchen, das innere Leben enthüllenden, Hamannſchen Briefwechſel gleichen die im Vita-Buch niedergeſchriebenen Fragmente.

Sie ſind theils Selbgeſpräche, die der Held Hans Paul mit ſich ſelber, theils Geſpräche unter vier Augen, welche er mit jedem Leſer führt, dem ſie irgend einmal unter die Augen kommen möchten; denn es

ist augenscheinlich, daß wenigstens der größte Theil der Welt wörtlich mitgetheilt werden sollte.

Sie sind, ihrer Urbestimmung gemäß, sowol Vorbereitungen zur Selbbiographie als Theile derselben; sie sind das letzte, in so fern sie solche Ergüsse des Augenblicks, solche unbewachte Aeußerungen des Vergnügens oder Misvergnügens, der Zufriedenheit oder Unzufriedenheit, solche momentane Anschauungen und Ausbrüche wandelbarer Gemüthstimmung und veränderlicher oder beharrlicher Neigung oder Abneigung sind, wie man sie in Selbgesprächen sich selber und in Gesprächen unter vier Augen Andern kund giebt; und aus denen zusammen ein vollendetes Charakterbild hervorgehet, ungeachtet bei jeder einzelnen an die Warnung *) zu erinnern ist, die wir als Motto die-

*) Im Vita-Buch Nr. 56. v. 1807.

ser Fragmenten-Sammlung vorgesetzt haben: „daß man irgend eine Sentenz eines berühmten Autors nicht für das Resultat eines ganzen Lebens halten dürfe — sondern nur das, was langsam aus einander gesetzt wird."

Wollte Jean Paul**) seine Biographie in kleinen Tristram- oder Yorikschen Kapiteln geben: so glauben wir entschuldigt zu sein oder sogar in seinem Namen zu handeln, wenn wir die kleinsten Kapitelchen, nämlich diese Fragmente darbieten, die bald aus mehr, bald aus weniger Zeilen bestehen***).

Dennoch kann uns zum Vorwurf gemacht werden, daß diese Kapitelchen doch nicht ausführliche Schilderungen oder eigentliche Thatsachen und merkwürdige Lebensumstände, sondern höchstens helldunkle Anspie-

**) Wie er im Vita-Buch Nr. 146. und 282. sich vornahm.

***) Das 15te Kapitel im 6. Theil von

lungen auf dieſelben oder Andeutungen in ſich enthalten, wie ſie dargeſtellt werden ſollten; und daß ſie eben darum einen Charakter von Zerriſſenheit an ſich tragen, welcher durch irgend eine Zuſammenordnung — und wäre es auch die beſtgewählte und gelungenſte — unmöglich beſeitiget werden könne. Dagegen wollen wir uns abermals auf den Helden Hans Paul ſelber berufen, welcher bemerkt, daß der Gehalt der Schriften, in welchen das Hiſtoriſche nicht den Hauptbeſtandtheil ausmacht, erſt durch wiederholtes Leſen erkannt und daß nur durch dieſes ihr Innerſtes immer mehr und mehr aufgeſchloſſen und erfaßt werden könne. „Mangel an Geſchichte, ſagt er*), ſchwächt die erſte

---

Triſtram Shandy's Leben und Meinungen beſteht — ungeachtet oder weil es einen wichtigen Entſchluß enthält — aus dritthalb Zeilen.

*) Im Vita-Buch Nr. 548, im Febr. 1821.

Leſung; aber bei der zweiten, dritten labt man ſich deſto leichter am Geiſte, der das Geſchichtliche unterbricht."

Er hatte daher noch im Jun. 1821 *) ſich ſelber die Vorſchrift gegeben: „Mache deine Biographie ſehr lang durch die Ausſchweife. Wozu zu ſchnelle Geſchichte, die ſo gut zur Einfaſſung von Betrachtungen dienen kann."

Es mag uns vergönnet ſein, dieß auf die Fragmente anzuwenden. Viele werden vielleicht — zumal wenn ſie etwa unſere Zuſammenordnung tadeln ſollten — beim erſten Leſen unbefriedigt bleiben, ja wol gar ſich getäuſcht glauben; aber ſie werden bei wiederholtem Leſen zufrieden geſtellt werden oder ſich ſelber zufrieden ſtellen; denn es wird vor ihnen der deutlichſte Abriß, das treueſte und lebendigſte Ebenbild des Helden, wie es

*) Vita-Buch Nr. 563. a.

keine Biographie darbieten kann, aufgehen und erscheinen; und der Blick, den sie auf dasselbe richten, wird unverweilt durch die äußere Hülle und tief in sein Innerstes eindringen, so daß nie und nimmer auf die Erscheinung, welche sie selber hervorrufen, wird angewendet werden können, was Jean Paul von seinen Bildnissen*) sagte, daß sie „physiognomische Pasquille von seinem Gesichte" seien**).

Je klarer die Ansicht von dem eigensten Wesen, Sein und Thun des Fragmentisten

*) Vita-Buch, Nr. 604.

**) Dieß ist besonders auf die Vogelsche Zeichnung anwendbar, mögen auch der Schwerdtgeburtische Kupferstich und der Bendixensche Steindruck noch so untadelhaft und gelungen sein. Den ersten sah Jean Paul noch, aber nicht ohne Mißvergnügen, welches vielleicht durch den Anblick des letzten noch verstärkt worden wäre, weil die Vogelsche Zeichnung eben so unähnlich ist, als der Rosenstrauch an der Brust des Bildnisses einer Rose.

werden wird, deſto mehr wird vielleicht unſere Zuſammenordnung, gewiß aber unſere Bekanntmachung der Fragmente, auch in Rückſicht der zwei letzten Kapitel nicht gemisbilliget werden.

Dieſer Kapitel, des von den Träumen und des Anhangs, müſſen wir noch beſonders gedenken.

Die Aufnahme einer ſo bedeutenden Zahl von Traum-Geſchichten wird uns vielleicht von Leſern verdacht, welche ſie nicht merkwürdig genug finden und die ſie doch nicht überſchlagen wollen. Wir aber glauben, daß wir dieſe Träume, und zwar in chronologiſcher Ordnung, ſchon deswegen mittheilen mußten, weil ſie Jean Paul überhaupt mit ſo großer und charakteriſtiſcher Sorgfalt aufzeichnete und weil er dabei die Abſicht hatte, von ihnen Veranlaſſung zu nehmen zu Aufſchlüſſen, die er über Träume geben wollte.

Obwol er nicht dazu gekommen iſt: ſo

bieten sich doch jedem aufmerksamen Leser der Traum-Fragmente von selber solche Aufschlüsse und vielfältige Betrachtungen dar. Uiberaus merkwürdig ist z. B. neben der fast religiösen oder (wäre der Ausdruck nicht zu hart) beinahe abergläubigen Sorgsamkeit, die Klarheit, Besonnenheit und hohe Geisteskraft, womit die Chronik der Traumwelt sowol niedergeschrieben, als womit besonders während des Träumens selber der Vorsatz, die Erinnerung an dasselbe festzuhalten, mit unfehlbarem Erfolg gefaßt wurde.

Dadurch offenbaret sich eben ein eigenthümlicher Charakterzug der überaus kräftigen Natur Jean Pauls, indem zugleich bemerklich wird, daß vor ihm seine überreiche Traumwelt nur so lange, als seine Körperkraft unerschüttert war, ausgebreitet blieb.

Mit zunehmender Kränklichkeit nahm die besonnene Sorgfalt ab, womit auf Träume

gemerkt und womit ſie im Gedächtniß behalten und aufgezeichnet wurden. Dieß geſchah vielleicht auch deswegen, weil die Träume ſelber abnahmen, bei denen jenes halbklare Zwillings- und Drillings-Bewußtſein und jene Beſonnenheit ſtatt findet, welche verhindert, daß die Objektivität der Traumwelt mit der Subjektivität des Träumenden zu ſehr in Eines zuſammenfließet. Dieſer Zuſtand iſt den niedrigern und minder geiſteskräftigen Naturen eigen; und verhindert eben, daß — wenn ſie ſogar während eines Traumes den Vorſatz, ihn getreulich zu merken und aufzubewahren, gefaßt haben — doch dieſer Vorſatz und mit ihm, nach dem Erwachen, die Traumwelt ſelber, ja die Erinnerung, daß man geträumt hat, verſchwindet.

Nur bis zum Jahre 1817 ſchrieb Jean Paul die Mehrzahl der Traum-Geſchichten nieder, die wir in ſeinem Vita-Buch vorge-

funden haben und, wie man sieht, sind die erzählten auserwählte aus vielen andern.

In jedem der beiden Jahre 1818 und 1819 wurde nur noch Ein Traum, dann in zwei Jahren gar keiner, und zuletzt blos ein Einziger — und zwar seines Witzes wegen — im Jahre 1822 aufgezeichnet.

Von nun an und während der drei letzten Lebensjahre scheint die Traumwelt oder die Aufmerksamkeit auf sie, oder beide scheinen mit einander aufgehört zu haben.

Die im Vita-Buch erzählten Träume sind übrigens an und für sich überaus merkwürdig, weil sie, wie schon erwähnt worden, Züge von Jean Pauls hoher Klarheit und Besonnenheit, Offenbarungen seines innersten Wesens und Seins in sich enthalten, welche dem Bilde nicht fehlen dürfen, das sich von ihm jeder aufmerksame Leser dieser Fragmenten-Sammlung allmälig selbst

entwerfen wird. Zur Erläuterung erwähnen wir beispielsweise blos des Traumes am 18. Februar 1818, in welchem er sich der frühesten Jugendzeit erinnerte und erzählte, wie er in seiner Kindheit zum erstenmal das Bewußtsein des Ichs erlangt beim Hinsehen unter der Hausthüre *).

Ein getreues Verzeichniß aller Schriften Jean Pauls enthält der Anhang oder das letzte Kapitel, welches den Fragmenten des Vita-Buchs gleichzustellen ist und anzureihen war, weil es zur Erläuterung der letztern dient, und umgekehrt durch diese erläutert wird. Dieses Verzeichniß umfaßt eine lange Reihe von Jahren, nämlich von 1782 bis 1825; und stellt demnach ein Dreiundvierzigjähriges Schriftsteller-Leben dar, während dessen Hans Paul seine schöpferisches La-

*) S. Wahrheit aus Jean Pauls Leben, 1stes Heftlein S. 58.

gewerk genau, und zwar an ebendenselben Tagen beschrieb, an welchen er ein Werk begonnen, ausgesetzt und durch andere Arbeiten unterbrochen, fortgesetzt, vollendet und abgeschickt hatte.

Dadurch legte er, obwol in eigener Sache, ein unschuldiges und gewiß auch — weil sein Vaterblatt nur zur eigenen Erinnerung niedergeschrieben ist — ein gültiges Zeugniß von der unermüdeten Arbeitsamkeit und Anstrengung ab, womit er die Aufgabe seines Lebens mit unabläßiger Beharrlichkeit zu lösen und dem zu entsprechen suchte, was er in seinem Vita-Buch sagt:

„Ich halte es eben für meine Pflicht, nicht zu genießen oder zu erwerben, sondern zu schreiben — so viel Zeit es auch koste — ja so viele Freude, z. B. die Schweiz zu sehen, mir blos das Opfer der Zeit versagte."

Baireuth den 12. Oktober 1826.

Inhalt.

Seite

I) Von der Selbbiographie 1

II) Des Schriftstellers Selbstanschauung und Selbbekenntnisse 18

III) Urtheile und Bemerkungen über Schriften, Schriftsteller und überhaupt über Andere 49

IV) Selbstanschauung, Selbbekenntnisse, Wahrnehmungen, Welt- und Lebens-Ansichten, Gemüthstimmung, Neigung und Abneigung, Eigenheiten 58

V) Musik 102

VI) Träume 106

VII) Körperlicher Zustand 127

VIII) Zunehmende Lebens-Gleichgültigkeit . 135

IX) Anhang 145

I. Von der Selbbiographie.

Jeder Dichter muß durch ſeine Selblebenbeſchreibung verlieren; ein Philoſoph, ein Staatsmann kann durch ſeine ſogar gewinnen. In beiden letzten — und ſo in ähnlichen Menſchen — offenbart ſich nur Eine Kraft, nach welcher der Zuſchauer das Maaß ihrer Größe nahm; kommen nun in Lebenbeſchreibungen Züge von neuen Kräften dazu: ſo wird das Bild durch jene vergrößert. — Hingegen der Dichter erſcheint ſelber als der ganze Menſch in ſeinen Werken, weil die Dichtkunſt den ganzen Menſchen, nicht blos einzelne Glieder deſſelben malt.

Alle dieſe Glieder nun werden, inſofern ſie ideal-ſchöne ſind, dem Dichter von dem Leſer

angesetzt. Kurz er erscheint als der sittliche Inbegriff seiner Werke. Alles, was er nun aus seinem Leben erzählt, muß durchaus gegen diesen Inbegriff so abfallen, wie jede Prose gegen Poesie.

Man sollte, auch von dem bedeutendsten Menschen, nur 14 Tage von Morgen bis Abend mit seinen wiederkehrenden Geschäften, Speisen, Tränken u. s. w. aufzeichnen, um die Leerheit auch jedes Lebens zu finden, die man bedeckt durch Hervorhebung und Zusammendrängung der Tage.

Ist es aber Pflicht, daß ein Mensch sich darstellt? Nämlich seine Persönlichkeit neben seiner Idealität.

Ein Fremder würde schöner schildern. Mein Buch (Selbbiographie) soll eben nur eine personifizirte Vorschule der Vorschule sein.

Man hat die Wahl, von Freundes oder Feindes Augen angeschaut zu werden und dann

von eignen, die über beide richten wollen. Auf der andern Seite urtheilt ein Mensch, der Menschen darstellte (ein Genius), immer besser über sich als das Volk.

Dem Autor, der die Kraft gehabt, so viele Gestalten darzustellen, wohnt auch die letzte bei, sich zu stellen.

Sprecht nicht von Thatsachen; denn tausend kann ich auslassen; tausend aufführen; und doch weder in jenen noch in diesen ein rechtes Urtheil begründen.

Ich als Ich kann mir nichts sein, nur etwas als eine Kraft, die das Gute, Wahre ꝛc. liebt. Jedes Ich ist dann so viel wie meines. Denn Ich allein als Ich, d. h. abgeschieden, abgesprungen von der Ich-Menge, finde keinen Vorzug voraus, wenn er nicht in Etwas, was nicht zum bloßen Ich gehört, in der Liebe für Schönheit, Güte, Wahrheit besteht; aber dann wäre sogar Gott als reines Ich für sich nicht,

sondern nur durch Wahrheit, Güte, Schönheit. — Nur wer sind diese — woher kommen diese? —

Ich kenne nur Ein Ich, dies ist Gott — das übrige sind Hunde. Wir sollten uns ordentlich des Ichs, das er uns geschenkt, schämen, wenn wir es nicht zu den besten Zwecken opfern. Das Thier hat keines.

Kein Mensch in der Welt gewinnt durch eine Selbbiographie; sie also zu schreiben ist Demuth.

Sogar blos mein äußeres Leben zu beschreiben ist wichtig, weil niemand außer mir es geben könnte, da niemand es gemerkt und bemerkt hat.

Es gibt keine Schrittzähler des Lebens, nur Siebenmeilenstiefel-Schrittzähler; merkte ein Mensch alle Stunden, er brauchte ja ein Leben, um ein Leben zu erzählen.

Ich will den Jean Paul lächerlich darstellen und das Unbedeutende an ihm; denn das Aechte ist ein allgemeines Gut, daher niemand sein Ich besonders liebe.

Dadurch, daß ich meine Vita herausgebe, dick durchschossen von lauter Nebenarbeiten, gewinne ich die Freude der Opera omnia, die ich sonst doch nicht erleben würde.

Ich schreibe das Leben ja vor Gott; wie aber lustig eingekleidet, ist gleichgültig. Kleidet er ja selber seine Gedanken bald in Flügeldeckel, Pfauenschweife, Tulpen ꝛc. ein.

Ich beschwöre, was mein Selbbiograph von mir sagt, daß es meine Meinung von mir ist.

Ich belüge hier, sobald ich's thue, vielleicht Jahrtausende nicht unmittelbar, sondern mittelbar, weil man Schlüsse zieht und schreibt und diese wieder weiter geschrieben und aus diesen wieder Schlüsse gezogen werden.

In Briefen (könnt' ich mein Leben beschreiben), aber stets aus gegenwärtiger Zeit, z. B. ich schreibe als Kind aus Wonsiedel.

OO Zweierlei Darstellungen zugleich: das Wichtigere geb' ich in meinem Namen, — das Unwichtige als Parodie anderer Lebenbeschreibungen in fremdem Namen *).

OO Da ich mein ganzes Leben und zugleich in bestimmten Perioden des jetzigen schreibe, so kann ich mich dort Er, hier ich nennen, als wären zwei *).

OO Wechsel zwischen mir Beschreiber und einem fremden Beschreiber, zwei Mitarbeiter: z. B. der fremde sagt Kleinigkeiten: „er roch Maienblumen so gern *).

*) In dem Vita-Buch Nr. 155. vom Jahr 1806 sagt Jean Paul: „die beigesetzten OO bedeuten die Regel, wornach NB. ich's zu schreiben habe." Bei den obigen drei Fragmenten hat er dieses Zeichen angebracht, sowie bei folgenden Fragmenten: Septemb. 1810: „Wendung: Johnson oder Biographia britannica erzählt noch mit

Septemb. 1810. Am Ende ist die einfachste Erzählung im eigenen Namen die beste, wo man wie Stilling, doch alles Lächerliche ohne Emphase von sich sagt.

April 1812. Immer besser, wenn ich in fremdem Namen von meinen Lächerlichkeiten spreche und z. B. sage; „er that für den Hund dies und dies" — „er konnte keine Papierschnitzel leiden u. s. w." weil sich hier der Erzähler über den Helden hebt, so wie ich wirklich mich ja absondere von dem Mich, welches das Kleine treibt.

Daß ich selber die Vielfachheit der Darstellung voraussehe, sichert eben meine Wahrhaftigkeit; denn ich kann herrschen darüber. Das Unwillkürliche ist der höhere Standpunkt, den

---

Wahrheit — daß ich kaum die Langeweile des Rasirens aushalte — einen merkwürdigen Zug." „Ferner: Titel: Johann (vulgo Jean) Paul Fr. Richters Leben bis zu dessen Abfassung und Abdruck."

der Leſer findet und von dem als Richterſtuhle er mich richtet, ich weiß ihn aber nicht.

Ein Selbbiograph iſt im Falle einer ſprechenden Perſon in der Mitte eines Drama oder eines Gedichts; einzeln und abgeriſſen geleſen findet niemand etwas bedeutend in den beſten Reden. Aber wenn man von dem zuſammenhängenden Werke endlich auf die Stellen kommt: ſo ſprechen ſie uns bedeutend an. So ſind die Schriften eines Autors das Drama und ſeine Selbgeſchichte die einzelnen Worte, welche durch jene allein geſteigert werden.

Wie köſtlich und fruchtbar würde mir in frühern Jahren ein Kapitel über mein Leben zu ſchreiben vorgekommen ſein.

Rede von Dir durchaus in fremdem Namen; Held, Hans Paul.

Johannes (Jean) wird mit einem Becher dargeſtellt, Paulus mit einem Schwert.

Statt Jean Paul — Pohl oder Schang oder Schang Pohl.

Ach es geht nicht anders, ich muß Ich sagen, wenn ich von meinem Vater rede.

Laßt mich recht weitläuftig über meine Verwandten (Kuhn ꝛc.) sein; es gefällt mir mehr als von mir zu sprechen; ich will gern nachher von mir reden und kaum aufhören.

Ich spreche über alles in der Welt gern ernst, nur nicht über mich.

„Mein Leben, von Jean Paul." Gib's in jenem projectirten Tagebuch, wo Wahrheit und Scherz durcheinander, indeß doch nur der Scherz keiner ist.

Einst sagte der Held (ich), als ich mit ihm die Stube auf- und abging, in einem Bette übernachtete ꝛc.

Es seien mir nach so vielen Extrablättern von ihm auch eines von mir vergönnt.

Die meiſten Extrablätter könnt' ich im Vita machen.

Stelle dem Leſer alle Plane vor, die Du ausarbeiten wollteſt.

Erzähle, wie Du Dich in den Flegeljahren als Vult und Walt darſtellen wollteſt.

Denke Dir unter dem Schreiben immer Böttiger und Nicolai als die Leſer und Richter.

Ich werde nicht ſo ſchlaff wie Böttiger loben, ſondern ich werde ſogar dieſen loben.

Nichts vergißt man leichter als ſich — Fremde Zuſtände werden uns ſo ſehr durch unſere neuen verwiſcht als unſre alten.

In meinem Leben iſt nicht genug Angſt. Ich begreife oft nicht, warum andere nach demſelben viel fragen.

Ich gebe alles als ein Fixlein. An mir iſt wenig und überhaupt am Menſchen, und ich

erinnere mich nicht sogleich einen großen gekannt zu haben. (Blos große Staats- und Kriegsmänner.) Also nehmt vorlieb, mit der kleinen Stube, Feder, Reise u. s. w. des Autors.

Jul. 1816. Wir wollen das kleine Leben alle recht gemüthlich durchgehen und froh sein, daß wir es nur lesen; und überall wird man, wie in einem nur größern Fixlein, Freude finden.

Ich gebe ein Tagbuch meines gegenwärtigen Lebens, um bei der Beschreibung des vergangenen nicht hinter jenem zurückzubleiben. An jedem Tage (wo ich NB. die wirklichen Vorfälle täglich anmerke) geb' ich ein Stück Arbeit dieses Tags und ein Stück frühern Lebens.

Alle einzelnen Gefühl-Darstellungen mache nicht flüchtig, sondern drücke das ganze Herz aus. Wozu Flüchtigkeit der Darstellung in einem Werke, das nur durch Feuer für die gemeinen Szenen Werth erhalten kann.

Gib Proben, wie Du so manche Sachen in zehnmal mehr Witz hättest zerfällen können.

Gib, zum Beweise, wie Menschenkenntniß nicht so sehr von Menschenumgang abhänge, mehre Bemerkungen über den Menschen aus dem Leipziger Tagebuch wörtlich.

März 1816. Nichts tadle an der freundschaftlichen oder feindlichen Vergangenheit sehr scharf, sondern mild in Göthens Geist.

Extrahire das Geistigste aus Deinen Briefen mit Namen und sage: wer das Uebrige will, kann auf meinen Tod und meine Correspondenten warten.

In allen meinen Urtheilen — zumal öffentlichen — muß ich, insofern ich nicht Untersuchungen, sondern Gefühle gebe, behutsamer und furchtsamer sein, weil eine Leser-Menge die Gefühle früherer Werke gleichsam als Beweise für die gegenwärtige Aeußerung des Ver-

fassers mitbringt, und man Dichter und Menschen und Philosophen nicht scheidet.

Es wäre freilich Kleinigkeit und ganz im Stile der Engländer, wenn ich z. B. erzählte: „ich mache gern Dinte — schreibe immer schlechter, je besser die Schreibmaterialien sind u. s. w."

14. Juli 1818. Heute fing ich mein Leben mit Wonsiedel an; und zufällig mit einer Feder aus Wonsiedel, die mir am Morgen zukam.

August 1818. Nach vieler Jahre Arbeit bring ich den Happel*) zur Biographie; beschloß aber, da die Rabelaisschen wilden Szenen nicht hineingehen, unter dem Namen Wochenschrift eine komische Reise um die Planeten zu machen.

Jenner 1819. Neues Leben bekam ich

*) Unter Happel verstand er den Kometen, zugleich aber auch den großen komischen Roman, den zu schreiben er sich vorgenommen hatte und den er dem Kometen nachfolgen lassen oder wol auch einverleiben wollte.

den 20. Jenner, da ich mich entschloß, die Biographie liegen zu lassen und den komischen Roman frei weiter zu verfolgen.

Febr. 1819. Zähle auf und vor, wie viele Arbeitordnungen Du schon in Deinem Leben gemacht und übertreten; denn sonst wäre keine neue erfunden worden.

Das Interessantere ist blos die Bemerkung über die geschaffenen Werke, die allein durch ihre Bekanntschaft oder Ansicht interessiren.

Febr. 1820. Eigentlich sollt' ich mich als Doppelt-Menschen betrachten, als einen ohne alle Beziehung auf Darstellung, indem er vielmehr selber darzustellen ist, z. B. wie ich das Fliegenhaus jezo schon besonders stelle — alle diese Züge passen für einen komischen Helden, den ich wählte.

Male alle Liebgeschichten, gleich Göthe, ins Milde und dann kannst Du sie erzählen;

jenes um so mehr, da Du doch auch große Fehler zum Verzeihen mitbrachtest.

Um das Leben poetisch darzustellen, male immer neben der äußern Düsterheit das innere Taglicht des Fortfreuens.

Febr. 1821. Wäre Baireuth nur etwas wichtiger, so könnt' ich mein Leben in Briefe über das Jetzo sogar mit Wahrheit einkleiden und in diesen das Sonst erzählen.

April, 1821. Neben einer Hungerszene in Leipzig eine Genußszene in Heidelberg und überhaupt in die trüben Darstellungen der Armuth Einschaltungen aus Heidelberg *).

Mache Deine Biographie sehr lang durch die Ausschweife. Wozu zu schnelle Geschichte,

*) Vita-Buch. Nr. 448. a. „1817. Juli, August in Heidelberg. Schönste Tage.“ Nr. 892. Novemb. 1815. „Ich war in der Jugend schlimmer daran, als ein Gefangener, der Wasser und Brod hat; denn nur erstes hatt' ich.“

die so gut zur Einfassung von Betrachtungen dienen kann.

Novemb. 1821. Nach der Neigung würd' ich erzählen, wie ich bei meinem Großvater froh einen Schiebkarren für Tücher unten im Hause hinabgefahren. Aber die Erinnerung hat nur als kindliche und also nur für mich Werth. Jede fremde kindliche Erinnerung, die mir nicht dasselbe Ergebniß vorträgt, z. B. ein Thurmklettern, Schachteinsteigen, das ich in der Frühe nicht selber erlebt, hat für mich und also für alle ähnliche Leser keinen andern Werth als jedes andere Begebniß.

Jen. 1822. Ich muß in der ganzen Biographie mich nur immer als einen Fremden denken, der von mir will erzählen und erzählen hören.

Febr. 1822. Keine absichtliche Ironie wie z. B.: „ich thue der Welt einen Gefallen, wenn ich berichte" — sondern mit vollem Schein-

Ernst: „es gehört zu meinen Liebhabereien in Kleinigkeiten, daß ich im Herbste gern Fliegen fange. Schon in frühester Kindheit fing ich sie sie auf einem Kloben fingerlang; aber dies oder vielmehr das Vergnügen bei dieser wahrhaft kleinen Sache leit' ich wieder von dem Jodißer Schulmeister her, der mitten im Winter einen Finkenkloben zum Fenster hinausstreckte und auf ihm aus der freien Winternatur einen gefangenen Vogel in die enge Stube hineinzog."

1822. Die Selbstbeschreibungen sind nach den Nazionen verschieden. 1) Der Deutsche, wie Moritz, Göthe, Stilling, malt das Häusliche aus, was keinem Franzosen gefallen würde; 2) dieser mehr das Allgemeine, was man auch an einer Hoftafel erzählen könnte; 3) der Engländer mehr die Staatsverhältnisse.

II. Des Schriftstellers Selbanschauung und Selbbekenntnisse.

An Fremde muß die Warnung ergehen, irgend eine Sentenz eines berühmten Autors für Resultat eines ganzen Lebens zu halten — sondern nur das, was langsam auseinandergesetzt wird.

1816. Das einzige weiß ich gewiß — und jeder sollt' es nur so machen — ich habe aus mir so viel gemacht als aus einem solchen Stoffe nur zu machen war.

Mir ist als Autor und fast als Mensch jede neue Erfahrung gleichgültig, weil sie doch im Höchsten zu nichts führt und ich nach meinen der Gegenwart abmodellirten Werken nichts suche als Ruhe.

Ich überließ mich unter dem Klavier- (oder auch Natur-) Phantasiren nicht dem Genusse meines Gefühls, sondern strebte heraus, um zu schaffen.

Das gehört eben zum Autor, alles vergessen; die besten Weine, Federn, Zeiten, Kräfte wählen, um eben zu geben, da er ja keine andern Verdienste um den Staat nur haben kann. Sogar wenn er nur für Leute schriebe, wofür Kollegien arbeiten, nämlich für zeit-lebige.

Seit vier oder fünf Jahren (1807) hab' ich wol aus und mit dem Herzen geschrieben, aber ich borgte nur aus dem Herzen den Stoff; und der Stoff und die Zeit waren nicht die jetzigen.

Schönes Wetter (nichts weiter) gibt mir Zwiespalt; ich will schreibend sitzen und will gehen. — Dann wieder wenn ich gehe: ich will draußen mich ins äußere Leben verlieren und

doch wieder mich in mein poetisches innen konzentriren.

Mein Zweikampf, soll ich die Laube malen oder genießen.

Mein Schmerz: ich habe nun alle Wissenschaften angefangen; und meine Philosophie drängt mich bei jeder zum Einheitspunkt — und ich kann nicht ohne allseitige Kenntniß dazu kommen, sondern muß nur anspielend spielen.

Durch Herder erst lernt' ich mitten in den Lebens-Ernst das Komische einflechten.

Wenn ich Briefe schreibe: so kommt mir Ausdruck und Gedanke zusammen; hingegen bei Büchern hab' ich den Gedanken und suche den Körper.

Meine Briefe, die ich mir hingeworfen nur denke, sind besser als meine geschriebenen entworfenen: vollends gegen die Bücher. Jenes gilt auch für das Sprechen.

Die Briefe machen mich lebhaft zum Arbeiten.

Warum mir die Erziehlehre so schwer als eine Mitte zwischen ernster Lyrik und Spaßhaftigkeit wird; so das Erzählen.

Das verfluchte Ach. In Schreib-Rührung fing ich so oft damit an und was bedeutet es?

Noch kein Autor hat so oft „wie" oder „gleich" hingeschrieben als ich.

Gewisse Wörter wird man doch gar nicht in allen meinen Werken finden, z. B. spicken.

Meine Poesie, meinen Witz ꝛc. würde man weniger schätzen, wenn man die Mühe kennte — die Philosophie mehr, wenn man die Leichtigkeit und Sorglosigkeit kennte.

1806. Wenn ich sage, ich kann jetzt keinen Titan mehr schreiben: so ist's nicht Mangel

an Kraft, sondern weil ich einen geschrieben und folglich die Ideale des Herzens erschöpft habe.

Oft schrieb ich unrein, zweideutig, weil ich zu rein dachte. Ich mußte mich daher, guter Leser, an Deine Stelle setzen, um rein zu schreiben durch Errathen der Auslegungen, um sie zu vermeiden.

Ich habe von jeher alle leichte Neuerungen gehaßt, die nur dem Leser Mühe machen; z. B. wenn Klopstock unten in der Note nur ein oder zwei Wörter des Textes hinsetzt, ohne mit Sternchen zu bezeichnen, wohin sie gehören.

1811. In mir wohnt das wahrhafte Gefühl. Der Ausdruck soll keines vorlügen und erst erzeugen, sondern umgekehrt er soll mir nur meines nicht entstellen und verbergen.

Ich lese meine Bücher oft bald in Jenes bald in Dieses Namen, um den Eindruck zu wissen.

Ich lese oft fremde Sachen als hätt' ich sie geschrieben, um mich von der Täuschung zu überzeugen und zu retten, womit man das Eigne vorzieht.

Ich versuchte oft bei einer Sentenz, sie in die umgekehrte zu verwandeln, um ihre Wahrheit und mein überschnelles Gefühl der Gegenwart zu prüfen.

Warum hat mich denn Swift so ergriffen, mit dem ich leider keine Aehnlichkeit in Vorzügen habe und gottlob keine in Fehlern. — Blos durch seine Poesie der Satire.

Das Freuden-Lustvolle im Leben wirkt gar nicht auf meine komische Darstellung; aber wohl das Trübe auf die empfindsame ꝛc.

1808. Glaubt Ihr denn nicht, wenn meine Kinder mitten unter meinen scherzhaften Arbeiten den Tod meines Bruders nachspielen, daß ich weine und fortscherze?

Mitten im Arbeiten kann ich weinend über einen Todesfall fortfahren — ob lustig oder traurig ist gleichgültig — aber Nachmittags spür' ich eine höhere Abmattung als von der höchsten Anstrengung.

Ich zwinge mich oft — wenn mir ein ideenschwangerer Plan einfällt oder von andern zukommt und dem ich Fülle ansehe, — gar nicht nachzuarbeiten darüber, blos um nicht die Kraft des ersten Flugs abzunützen.

Nichts ist mir verhaßter als Zitiren; aber ich kenne meine Gewißheit und passe dann nur auf einen Rezensenten, der Nein schreiet.

Kurz vor Ende eines Buchs liegt die meiste Unordnung um mich her, weil ich vollenden will — bei Anfang eines Buchs die größte Ordnung, weil ich vollendet hatte.

Sobald ich ein Werk vollendet habe, d. h. den Tag darauf, sehn' ich mich ordentlich, noch

etwas daran zu beſſern — es nachzuleſen — es iſt mir als wär' es mir ſchon entflogen — und ich ändere genießend das Werk noch und furchtſam als ſei es das fremdeſte.

Wie liebt ich ſonſt meine Sachen, ehe kaum das Streuſandfaß darüber gekommen war. Jetzt muß die Preſſe erſt ihnen einigen Glanz aufdrücken, plätten.

1806. Jetzt bin ich froh nach, im, mittelſt Schreiben; = was will ich denn ſonſt.

Novemb. 1806. Jeden Tag ſterb' ich leichter; denn jeden hab' ich mehr drucken laſſen.

1810. Ich bin nicht der Mühe werth gegen das, was ich gemacht.

1810. Ich wollte viel lieber mich geleſen als geſchrieben haben: wie viel Schmerz und Ermattung hätt' ich als bloßer Leſer mir erſparen können.

Daß man mir Geschmacklosigkeit vorwirft, läßt sich entschuldigen, da diese sich doch immer mit einiger Kraft vereinigen läßt; aber daß im Journal der Moden, Juli 1807, so in Literaturzeitungen ꝛc. gesagt werde, ich sagte nichts mit vielen Worten: dies ist, sobald ich einmal etwas gesagt, unbegreiflich.

Nichts stärkt mich mehr zum Schreiben als ein neues Werk von einem Meister — z. B. Göthe — dann lese ich; aber es hilft mir nichts, denn ich höre nicht auf zu lesen.

Jul. 1808. Von so vielen ächten Charakteren wie Leibgeber, Liane ꝛc. hab' ich nie etwas gesehen in der Wirklichkeit — von manchen sah ich und traf sie — manche sah ich und kopirte sie vergeblich, weil ich den organischen Punkt nicht traf.

Jul. 1808. Ich verschwende meine Kraft im Reden; und dann klag' ich, daß ich nichts schreiben kann. Indeß gelingt mir jetzt das

Darstellende minder als das Räsonirende, wie „Friedenspredigt" ꝛc.

Jul. 1808. Alles, was ich mit langer Sorgfalt und Korrektur in meinen Büchern niedergeschrieben, kommt mir, wenn ich es nach einiger Zeit gedruckt wieder lese, als lang überdacht, zusammengezogen vor, ja gekünstelt für den Druck und ich begreife nicht, warum ich nicht leichter schrieb, indeß ich anfangs gedacht, ich schreibe zu leicht.

Jul. 1808. Ich denke stets, ich mache zu wenig Bilder; und lese ich mich, so denk' ich das Gegentheil; indeß schreib ich nach ersterm fort.

1809. Wenn ich könnte: so möcht' ich, was noch kein Autor konnte und kann, alle meine Gedanken nach dem Tode der Welt gegeben wissen; kein Einfall sollte untergehen; aber wie ist dies bei Reichthum zu machen?

1810. Das beschriebene Gute war da — ich hab es nicht mehr — aber es ist etwas Höheres da, das ich nicht mehr darzustellen vermag. Endlich muß doch eine Zeit kommen, wo Du weiter hineinlebst als hineindarstellst. Das eine setzt körperliche Macht voraus, die an sich selber ermattet, jenes Geistiges, das nie ermattet und immer wächst.

1810. Wenn ich so anschaue, was gemacht ist von mir: so dank' ich Gott, daß ich nach nichts Aeußerlichem fragte, weder nach Zeit noch Kosten, noch Papier und Zeit — die Sache ist da und die Hebezeuge hab' ich selber vergessen und niemand weiß sie sonst. — Auf diese Weise wird die unbedeutende Folge von Momenten in etwas Höheres Stehendes verwandelt.

Anno 1810 Sept. 4. O wie glücklich war ich einst, als ich den Hesperus allein ausarbeiten konnte, ohne nur einen verfluchten Auf-

sah für irgend eine Zeitschrift zu machen. Wie glücklich! *)

Das zweite Fortarbeiten nach Jahren am selben Roman hat das Gute, daß man Schwierigkeiten, die man seitdem aus einem veränderten reichern Gesichtpunkte ansieht, sich von selber auflösen.

Novemb. 1811. Ich lese ungern meine alten Werke; find' ich sie besser als meine neuesten: so ärger' ich mich über diese — find' ich sie schlechter: so über jene.

„Bienen besuchen Lindenblüthen noch im Mondschein." Eine solche Stelle zog als eine poetische Schönheit, als eine poetische Entzückung in mich ein, ob ich gleich noch nicht wußte, wo sie zu gebrauchen.

*) Im Vita-Buch Nr. 455 im Sept. 1817 sagt Jean Paul zu sich: „Stelle dar, wie ich muthig zwei Monate lang an den Aufsätzen für Cotta arbeitete 1816, 1817."

Ferner die Stelle wo Rahel auferſteht, wo ſie ein Duft umſchwimmt, bis ſie ſank und ihr deuchte, als ob ſie in Freudenthränen zerflöſſe, „hinab in ſchattende Thale quölle, ſich über ein wehendes blumenvolles Geſtade leicht erhöhe, dann neugeſchaffen unter dem Baum dieſes Geſtades und ſeiner Düfte Gerüche ſich fände.“

Das Starke ſpür' ich im Arbeiten nicht ſtörend — z. B. einen Durchmarſch von Franzoſen, Unruh in der Stadt — aber das Sanfte, ein böſes Wort ꝛc.

Ich bin ein Lebens-Libertin von innen. Denn von außen genoß ich kein Bier, Wein (Weiber auch ſpäter nicht), keine Gaſtmäler, Punſch ꝛc. Aber meine innern Phantaſien und Darſtellungen haben mir das äußere Leben abgeflacht und verzehrt; und dies nur, indem ich ſie darſtellte.

Ich ſag' es hier, vor Gott euch, daß ich rein bei allen meinen Darſtellungen nichts ge-

wollt, als das Beste, unbekümmert über Armuth, Mißverstand, Opfer ꝛc.

Ich halt' es eben für meine Pflicht, nicht zu genießen oder zu erwerben, sondern zu schreiben — so viel Zeit es auch koste oder Geld weggehe — ja so viel Freude, z. B. die Schweiz zu sehen, mir blos das Opfer der Zeit versagt.

Wie oft hab' ich gewünscht, daß ein andrer für mich äße und besonders tränke, damit ich nichts bekäme als den Wein- und Kochgeist, um nachher fortzufahren auf dem Papier.

Ich versage mir mein Vespereſſen, um zu arbeiten, aber ich kann mir die Störungen durch meine Kinder nicht versagen.

Essen, Trinken, Geld, ja Gesundheit sind mir nichts in der Wage der ästhetischen Arbeit; für diese hingegen esse, trinke ich ꝛc. Nur die Genüsse der Natur, der Religion behaupten ihre eigne Herrschaft.

1815. Mein Aufopfern bezog sich — wie das jedes rechtlichen Autors — nicht etwa auf mehr Gewinn des Glanzes, sondern auf rechte ächte Darstellung eines Werks, welche ich sogar (wie ich gethan) auf Kosten meines Ruhms — und früher sogar meines Eintritts in die gelehrte Welt — erwählte.

1815. Wie wenig ich jetzo genieße und genießen mag! Keine Speise, Getränke, Gesellschaften — alles von ihnen nur zum Aufhelfen und Stützen der Darstellung.

1820. Ich habe nie ein Getränk getrunken blos für meinen Geschmack als das Wasser; jedes andere nur für die Wirkung.

Trunk weckt mehr Freude als Geisteskraft; man arbeitet desto länger, je später man trinkt.

Ich habe mich oft bei Gastmälern des Trinkens enthalten, um nicht die Kraft durch Trinken ohne Schreibzweck abzustumpfen.

Ich gönne mir so wenig Zeit zur Freude, daß ich nicht zwei Stunden lang auf dem Klavier zu phantasiren wage, weil ich Zeit zu opfern glaube — so mit Reisen — Und doch geh ich in Gesellschaft.

Ein Dichter, der zu erfreuen glauben darf, sollte alle Bequemlichkeiten, deren Opfer seinen Schöpferkräften nichts entziehen, verschmähen und gern entbehren, um vielleicht ein Jahrhundert und ein ganzes Volk zu erfreuen. Bricht man sich doch Freuden ab, um kleine an einige Arme auszutheilen; warum nicht noch vielmehr, um größere an mehre zu geben und in die Länge zu beglücken.

1815. Ich habe so vieles geschildert, aber ich sterbe ohne die Schweiz gesehen zu haben und das Meer und ꝛc. ꝛc. Doch das Meer der Ewigkeit werd' ich in jedem Fall zu sehen bekommen.

1815. Gesundheit, Kraft zum Dichten,

Lebenluſt, Idealluſt kulminiren ſchon im vierzigſten Jahre; dann geht oder ſinkt man den herabgehenden Bogen nieder. Nur Reichthum, Gelehrſamkeit, Ehrenſtellen geben dem Leben die Freude fortgehenden Wachſens, nicht Fallens.

1815. Man muß es vergeſſen im Arbeiten, was es für Stunden, Papiere koſtet, was man wegwirft, damit man den Schmelzle, Fibel recht darſtelle — Später hat mans vergeſſen.

1816. Ich habe nie bereuet, was ich z. B. bei Fibel durch Anordnung an Zeit aufgeopfert — Die Ausgabe wurde nicht berechnet, wenn ich die Einnahme anſah; und wer weiß denn, wie viel Zeit er ausgeben muß für ſo viel Gedanken-Einnahme.

1816. In meinen früheren Werken ſind keine Wortſpiele — erſt in Weimar.

1816. Wie ich oft daſitze mit lauter Kraft für Einfälle, Bilder und Sprachfülle; und

mir mangelt blos die rechte Form noch, in der allein ich bei meinem Kunstwerk jene Kraft anwenden darf; — und bei solchem Buridanischen Esels-Schweben werden blos meine Sammelbücher reicher.

1816. Ich kann Jahre lang auf die Darstellung der Szenen mich freuen, die ich schon fertig habe und deren Darstellung ich nur verschieben muß.

Ein Autor kann die größte Freude über seine einzelnen Werke haben, ohne eine über sich selbst, weil er dort die Wirkungen langer Zeit genießt und berechnet.

Ich rede stolz von meinen Büchern, demüthig von ihrem Verfasser.

Ich habe gegen andere kein vorragendes Talent, nur eine glückliche Mischung des Gewöhnlichen.

Ich bin der Autor der Einsamkeit; noch

keiner hat von seinen Werken so wenig vorgelesen — sowohl nach dem Druck — als ich, ja sogar, was noch wichtiger, vor demselben als wieder ich; denn ich nämlich habe ganz und gar nichts vorgelesen. Meine Plane erfand ich, vollführt ich ohne zu fragen und zu klagen; sogar in Berlin und Weimar.

Selig wär' ich freilich, wenn ich mich hinsetzen und meinen Aufsatz schreiben könnte, ohne nur einen einzigen Witzgedanken noch liegen zu haben, sondern wenn ich jeden erst selber finden müßte.

Ich darf nicht lange sinnen und entsinnen; sonst kommt mir das Excerpten-Uibermaß.

Den Titan macht ich, ohne mit jemand weder in Berlin noch Weimar ꝛc. nur ein Wort gesprochen zu haben.

Neben Titan wollt' ich eine zweite Biographie herlaufen lassen.

Ich hatte nie bei Plan, Charakteren, Geschichte auch nur einen fremden Wink für mich.

Ich habe alle meine Werke ohne Buchhändler, ohne Versprechungen, ohne Anlaß ganz frei gemacht.

Eindruck bei Plattner der Stelle aus dem Sturm:

— We are such stuff
As dream are made on, and our little life
Is rounded with a sleep.
— Wir sind solcher Zeug
Wie der zu Träumen, und dieß kleine Leben
Umfaßt ein Schlaf.

Die Stelle im Shakespear: „mit Schlaf umgeben," von Plattner ausgesprochen, erschuf ganze Bücher von mir.

Witz, Feuer der Darstellung und manches andere hangt vom Willen und von den von

ihm befohlnen Hülfmitteln ab, z. B. den Getränken. Hingegen Charaktere, am meisten Erfindung des Plans wird durch keine Anstrengung gemacht, man muß die Stunde des Gelingens erwarten und dann desto schärfer auskernen.

Ich muß mich nicht bei welthaltigen Stoffen lange verweilen, wie im Apotheker 1ten Kap. bei den Puppen, die er heilt; sonst nimmts kein Ende; daher das Uiberarbeiten gefährlich.

1819. Gewitter- oder überhaupt Wetterbeobachtungen und Fliegenfangen stören mich sehr in meiner Arbeit.

1819. Ich wollte am komischen Roman in Miebels Garten arbeiten; aber der Gedanke an einen Aufsatz über Kotzebues Tod riß mich immer wieder weg.

1820. Wie oft ich mich an der Ausmalung eines Menschen ergötzte, der durchaus alles wußte, was nur alle Menschen zusammen wissen, wie

viel Wälder in Nordamerika, alle Dörfer — Mathematik — Geschichte bis zum Marktflecken und Edelmann herab.

1820. Schriften, die ich so gern schriebe und worauf ich mich vergeblich freue: Musäus gemüthliche Erzählungen — eine größere voll humoristischer Wildheit.

1820. Ich weiß stets bei einem schweren ästhetisch-romantischen Räthsel der Geschichte, daß ich die Lösung finde (z. B. mit Roquairol; jetzo mit Siebenkäs).

Sogar im Arbeiten laß ich mich lieber stören als im Lesen eines guten Buchs, das ich eben erhalten.

4. Oktob. 1820. Eine große Planverbesserung im Kometen gewann ich blos dadurch, daß ich in Miedels Garten vor Kälte nicht schreiben konnte, sondern auf- und abgehen mußte und erfinden.

1820. Die Jammertage bei der endlichen Herausgabe des Apothekers.

Noch kein Dichter hat die Tage ausführlich dargestellt, die er hat, wenn er so voll Materie aller und bester Art, so voll philosophischer und politischer Bemerkungen, voll Einfälle, voll Winke für alle Wissenschaften ist, daß er schier platzen möchte, weil er keine Form ausfindig machen kann, in die er alles hinauslaufen ließe.

Ich denke oft bei Hesperus und Titan, alles sei wahr und glaub es selber; und beneide den Leser, der diese Täuschung ohne eine Widerlegung unterhalten kann.

1820. Warum mag ich alles lieber von mir lesen jetzo als den Titan? — Die Idealität meines Innern darin ergreift mich zu stark. — Die eigenste innerste Seele ist darin nachgeschaffen. — Wie paßt diese zu dem spätern Leben, obwol nur äußern? Denn das Innere geht das Aeußere nicht an, in welches jenes sich

hüllte — Die einzige Liane wirft mich aus meinem Jetzo hinaus. — Ich bete im Titan das Heiligste an in meiner Brust.

Septemb. 1819. Schwierigkeit des Proseschreibens. Was meine jetzigen Hervorbringungen so langsam macht, ist das Streben nach rechter Prose; die prosaische Darstellung wird immer schwerer, je länger man sie treibt. — Aber die rechte eines rechten Gedankens wirkt ja oft über diesen selber hinaus, den man unter Verkleidung stehlen darf, aber jenen, als die Kleidung selber, nicht; die Form über den Stoff hinaus durch einen ihr eignen Stoff.

Den 13. Jen. 1821. Meine Feinde nehmen in ihr Urtheil über meinen Stil keine Rücksicht, ob ich etwas vor dreißig Jahren oder erst vor fünf Jahren geschrieben, also keine Rücksicht auf den Stil in den Mumien und Hesperus und den im Titan, sondern strafen am Neuesten das Aelteste. Andere kehren es

um und fodern vom Neuesten das Aelteste, indem sie dieses loben.

März 1822. Ich habe meine Prose mit einer Achtsamkeit und Schärfe ꝛc. bearbeitet, als andere ihre Verse kaum; Lessing, Johnson, Schiller ꝛc. thaten es auch.

Welche Anstrengung von Stunden erfordert oft eine einzige dramatische Seite oder Aeußerung; indeß ein dogmatischer Bogen darin zu schreiben gewesen wäre.

1821. Unter dem Darstellen ist mir gerade das Historische, da ich es voraus weiß und da dessen Erfindung keine augenblickliche Anstrengung kostet, das Unbedeutendste, zumal bei der Willkür, die der Autor darüber hat. Doch glaub' ich immer zu viel zu erzählen und zu wenig zu dichten und zu reflectiren. — Mangel an Geschichte schwächt die erste Lesung, aber bei

der zweiten, dritten labt man sich desto leichter am Geiste, der das Geschichtliche unterbricht.

März 1821. Wenigstens weiß ich, daß ich noch so viel zu sagen habe. An das andere darf ich ohnehin nicht denken, wie viel ich noch zu erfinden und darzustellen hätte; denn dieß wird durch seine Vergrößerung immer größer und hat kein Ende.

April 1821. Man muß bei den Arbeiten Uiberfülle fühlen, damit man die Fülle am schönsten geben kann. — später fühlt man nur Fülle, und diese reicht noch — aber zuletzt spürt man halbe Leere, und diese ist erst auszufüllen, ehe man sich nur ausspricht; man hat früher sich als den andern auszufüllen.

Oktob. 1821. Je länger ich schreibe, desto bessere Federspulen brauch' ich. Sonst schrieb ich mit den elendesten. So soll stets das Werkzeug dem Werkmeister nachhelfen. Man sehe

eben die Züge hier von neuen Federn aus Nürnberg. *)

Novemb. 1821. Ich weiß freilich nicht mehr, was ich geschrieben, aber ich weiß mehr als ich geschrieben.

Dezemb. 1821. Sogar: sobald ich nur das Manuskript, das mir unter dem Korrigiren immer weniger gefiel, fortgeschickt hatte, gefiel es mir sogar ungedruckt besser, vollends aber erst abgedruckt.

Die Rezensenten rezensiren nicht mich, sondern sich, aber etwas hart.

Ich möchte nur ein Stückchen Glück vom Siegwart haben, der in alle Sprachen übersetzt worden.

März 1822. Ich habe beinahe so viele Bücher gemacht als ich Jahre gelebt; und in

*) Dieß ist sehr sorgfältig geschrieben.

jedem Jahre Eines, nur daß ich am ersten 18 Jahre lang arbeitete.

März 1822. Der Bart am Schlüssel oder Clavis Fichtiana facit Philosophum.

Ich glaubte, im Bette am Morgen könn' ich am besten Geschichte erfinden; aber nicht das Bett, sondern der Morgen war Ursache; denn auf dem Kanapee setzt' ichs auch fort.

Es wird mir für meine Werke kaum das gezahlt, was ich durchstreiche, geschweige ich stehen lasse.

Berechnung, was die Werke kosten, ehe sie etwas einbringen: 1) Abschreiber 10 Xr, 2) Wein, 3) zweierlei Papier, 4) Franko, 5) Dinte, 6) Feder.

Nichts quält mich mehr bei meinem Hineinfahren und Setzen fliegender Gedanken als dieß, daß ich immer eine vollgeschriebene Seite finde, folglich aufschneiden und umwenden muß. Gibt's größere Martern? Nämlich vorhergesehene?

Wie ich mich in der Feuer-Dichtungs-Wuth aus Nemesis-Scheu mäßige, z. B. beim Aufschneiden des Papiers: „sei vernünftig.“

Die Wuth, womit ich das gehörige Blatt suchend greife — bei dem Bewußtsein, alles sanft zu thun — die Sänfte, womit ich bei der Erinnerung die Sachen wieder hinlege, wenn ich nicht gefunden — ꝛc. Ach diese Stelle ist ja eine Darstellung.

Wie ich im höchsten Enthusiasmus sanft (und wüthend) das Papier vom rechten Platze nehme, um darauf dieß zu schreiben.

Ich könnte ein seliger Mann sein, wenn ich blos läse — oder blos schriebe — oder blos spräche — oder spazieren ginge; da ich aber dies alles unter einander thun muß: so leid' ich oft viel.

Ich muß mir ja zugleich einen Spielraum verschaffen durch meine Anstrengung 1) zum lesen, 2) zum leben, 3) zum schreiben; indessen

die Kanzleiverwandten, nachdem sie geschrieben, alle Freiheit haben, von allem diesen zu thun, was sie wollen.

In der Unanspannung des matten Schreibens bin ich doch zu der größten leichtesten Anstrengung des Sprechens fähig.

Jen. 1820. In den letzten Zeiten nimmt gerade die Autorität, die man meinen Reden gibt, mir den Muth, sie zu äußern, weil ich ihnen das erwartete Gewicht vielleicht erst durch lange Vorbereitung geben könnte; und so könnte man gar nicht drei Worte sagen, ohne drei Tage sich auf sie vorbereitet zu haben durch Nachlesen, Nachdenken ꝛc. Freilich gilt den Hörern der ganze Umfang des Redners für die Vorbereitung.

---

511. Den 4. März 1820. Welche schönere andere Freundschaft läßt sich mit gedruckten Menschen (Büchern) schließen als mit wirklichen. Wie bleiben sie treu an und in uns hangen,

wenn alles abfällt und tröſten ewig! Wie ſind ſie immer dieſelben, tadeln unſere Schwachheiten ohne eigne zu begehen unter dem Tadel! — Und warum ſoll ich mir denn nicht blos Freunde aus der Vorwelt hohlen, ob ſie gleich den Leib verloren, aber doch das Aechte, die Seele, behalten? — Dieſe Freunde allein kennen keine Zeit, keinen Eigennutz, ſind innigſt Verwandte, Theile unſerer Seele, zwei Seelen in Einem Leibe.

III. Urtheile und Bemerkungen über Schriften, Schriftsteller und überhaupt über Andere.

Ich finde bei den meisten mehr Verstand, Gelehrsamkeit, Geistesgegenwart — aber nicht die Einsicht und das Gefühl der göttlichen Zukunft in der Gegenwart; immer nur Erden-Zwecke, die sich in sich selber zerlösen.

Wessen Stil, Abhandlungen (z. B. Lambergs, Kleukers ꝛc.) mir in meiner frühesten Zeit widerstand, widersteht mir auch noch jetzt. Mit dem Gefallen ist es anders.

Alles Schöne, wodurch Lessing im Nathan erscheint, ist nur seine Zeit- und Zufalls-Hälfte und doch könnt' er sich aus Mangel an Kunst-Genie nirgends anders besser ausgedrückt haben.

Zu Langermann: „Ihnen fehlt zum gesellschaftlichen Verkehr nicht der Kopf — der hat eher zu viel — sondern die Beine; bei Weibern muß man im Streite sitzen; — bei Männern gehen. — Ich wollte Sie widerlegen, wenn ich mit Ihnen auf- und abginge."

Solche hier geschriebene Einfälle über Wirklichkeiten gedenk' ich mir und dann vergeß' ich alles, wenn ichs nicht hieher schreibe.

Fichte versteht nicht einmal fremdartige Philosophie, geschweige Dichter.

Böttiger glaubte bei den Hogarthschen Erklärungen bis zu einem gewissen Grad das Ganze zu vermögen, ich die Hälfte; wahrscheinlich haben wir uns beide geirrt, er um die Hälfte und ich ganz.

Aus Thaten werden in dem Dichter Worte, nicht umgekehrt — er hat alles durchgefühlt und läßt es nachfühlen.

Von dem Unangenehmen, was ich von meinem Vater sagen darf, den ich so liebe, dürft' ich nicht das Achtel von einem Lebenden berichten. Welche Scheu der Wahrheit!

Schiller hat in seinen ästhetischen Briefen zu viel daraus gemacht: daß ein Dichter ein Dichter ist. Ihm ist es eine wunderbare Erscheinung. Worüber er sich wundert, darüber hat er sich eben nicht zu wundern.

Was ist ein Trauerspiel mit einigen Charakteren gegen das vollbesetzte Trauerspiel der Geschichte? — Die Geschichte fodert, da sie das Menschengeschlecht umfaßt, alle Kräfte des Darstellers, die poetischen, politischen ꝛc., beinahe einen Macchiavell, Platon, Homer ꝛc. auf einmal — und der fleißige Gelehrte kommt gar noch dazu. — Eine Weltgeschichte überträfe eben jede griechische kleine: Damals war eben Griechenlands ꝛc. Geschichte sogar eine Weltgeschichte.

Jeden Tag wird es schwerer, eine Weltgeschichte zu schreiben wegen der unendlichen Kombinazionen. Sonst griffen einige Staaten in einander ein, jetzt alle Staaten und tausend Zeiten dazu. — Eine ächte Weltgeschichte schreiben heißt der zweite Homer sein.

In Johannes v. Müllers Lebengeschichte gefällt mir's eben nicht, daß er blos sein äußeres Leben, das jeder andere ja auch hätte schreiben können, beschrieben statt des Innern. Dies macht eben so oft die Geschichte so leer, daß wir nur Begebenheiten, Mord, Umwälzungen ohne das Innere und Geistige sehen; und nur durch Geist kommt Verschiedenheit in die Einförmigkeit der Körper, z. B. gemordeter.

Göthe konnte unter Dichtung nichts meinen als die Ergänzung und Ausmalung der Auftritte, von welchen er nur die Hauptsachen behalten.

Herder: Es ist nur ein Wunder, daß er keine härtere Härte annahm. Wenige kennen das Gefühl eines Autors, dessen Thron erschüttert wird. — Wie Herder von alten Augen umgeben — sich mit der Wahrheit verwechselnd — im Amte — neben sich Sieger, alte Bekannte unangetastet — Früher versöhnt Ein Lobredner mit hundert Tadlern, später nicht zehn Lobredner mit Einem Tadler — Am Ende des Lebens verträgt man Schmerzen des Ruhms am wenigsten. — Abgebrochener Ruhm ist bitterer als verschobener. — Hart ist's, in der Zeit, wo man Belohnung hofft, Strafen zu finden und Vorwürfe einer vergeblichen Renubahn.

Es gibt Menschen, bei welchen man das Glück seines ganzen Lebens hingäbe, solche nur einmal recht seelig zu sehen — so mir Herder. — O ich weiß alle seine Kleinlichkeiten, aber ich werde sie nicht erzählen. Denn ich kann eben nicht das Große darstellen, weswegen

ich und ihr ſie verzeiht. Aber es waren nie nie Unſittlichkeiten. *)

Bei Herder mußte jeder ſagen, wenn man geiſtig das Alter ſpüre. Ich: wenn man verheirathet ſei.

Betrachtung über Herder, der voll handelnder Poeſie und voll Sinn für jede, nicht im Stande iſt, einem Geſpräche auch nur die kleinſte Objektivität zu geben.

1804. Ich: Jean Paul ſagte mir oft, wie Herder auf ihn gewirkt. Jean Paul mag einige dialektiſche Vorzüge der Deutlichkeit vor ihm haben, aber ſo wie er mir alles auseinanderſetzt, kann ich nicht glauben, daß er ihn im Hauptpunkt erreichte (obwol verſteht).

Der Dichter in Verſen drückt dieſelbe Mai- ꝛc. Empfindung in neuen Gedichten be-

*) 1804. „Meine Trauer, daß Herder meine Kinder und neueſten Bücher nicht ſah.“

wundert aus. Der Dichter in Prosa darf es nicht, wenn er nicht vorher eine ganze Geschichte als Grundirung und Rahm dazu gemacht. Ja er muß nicht nur mit neuen Bildern, sondern mit diesen sogar neue Sachen sagen. — Vom Dichter ohne Versmaß werden überall mehr Kräfte gefodert.

Die Sprachreinigkeit bedenkt ein Autor am letzten, wenn er schon viel geschrieben. Er hat anfangs mit Erfindung, Gluth, Witz, Phrasen, Bildern und Glanz so viel zu thun, daß er schon mit nothdürftiger Grammatik sich begnügt.

1816. O Jüngling! Je mehr Du Talent hast und also Reiz zur Verschwendung der physischen Kräfte — desto mehr schone sie, Du kannst im Mannalter doppelt so groß an Geist werden, wenn Du im Jünglingalter den Feuerkörper, wo er doch nicht geschont zu werden begehrt, schonest.

Die beste und wahrste Selbbiographie sind Hamanns Briefe.

1820. Zwei böse Dinge: Dekan Vogel *) kennt mich zuerst durch Umgang; zweitens hat er erst nach diesem und erst wenig von mir gelesen.

1820. An die jungen Dichter: nur Fleiß, nur Jahre, aber nicht um nach Horaz zu feilen, sondern um zu schaffen.

1820. Mein Studieren der Englischen Wochenschriften belehrte mich, daß wir Deutsche nicht ernst sind, wie die Engländer, sondern phlegmatisch.

April 1821. Otto opfert der Würde (Ehre) jede Liebe auf, ich leider oder gottlob der Liebe oft Würde.

Novemb. 1821. Die dichterische Natur

*) Von diesem ehrwürdigen Mann, der auf Richters Bildung großen Einfluß hatte, wird in der Folge mehr die Rede sein.

erträgt das Alter schwerer als die prosaische; denn diese findet zuletzt das, was sie in der Jugend träumte, aber bei jener lösen sich die Träume nur in eine Wirklichkeit auf, sei auch die schönsten, bei der das Ende des Traums und also des Genusses ist.

Jenn. 1822. Die berühmten Autoren haben nicht originellere Eigenheiten als andere Leute, sondern nur eine originellere Unverschämtheit oder vielmehr Zuversicht, sich keck zu zeigen wie sie sind — sich auf ihren Ruhm verlassend, — indeß sich andere vor andern verheimlichen. Und eigentlich können die meisten Charakterzüge nur schwache und tief unter ihren Schriftzügen sein. Umgekehrt sollte man den General und andere Geschäftmenschen gerade schreibend sehen, wie jene handelnd.

IV. Selbanſchauung, Selbbekenntniſſe, Wahrnehmungen, Welt- und Lebens-Anſichten, Gemüthſtimmung, Neigung und Abneigung, Eigenheiten.

Mein Dank an Gott: Du haſt mir jene Klarheit gegeben und Stille über alle Wogen des Herzens und der Zeit! — ich ſehe und fühle zugleich und beides gleich ſtark. Ich war kein Kalter, wenn ich philoſophirte und die Geſetze der Darſtellung erwog; ich war kein Heißer, wenn ich mit Thränen im Auge nie erlebte Szenen der Wonne und Liebe darſtellte; ich wußte immer alles; und ſogar im Sterben werd' ich bemerken, daß ich ſterbe und alſo nicht mehr bemerke. Doch letzteres iſt mir einerlei; ob ich vergehe, wenn ich nur gehe; oben bleibt mir doch der treu, der nicht vergeht, weil er nicht entſteht.

Mein Charakter ist Klarheit und Besonnenheit durch alle Verhältnisse hindurch, mitten unter allen starken Gefühlen.

Es wird mir sehr leicht, meine Fehler zu finden, aber nicht meine gewaltigen Vorzüge, an die ich deßhalb nicht glaube.

März 1822. So viel ist gewiß, die Tag- und Nachtgleiche, in der ich geboren bin, ist Bild, wenn nicht Grund einer geistigen in mir — Phantasie und Reflexion sind sich ziemlich gleich zugewogen, so vielleicht moralisch Gut und Böse; und zuletzt wol gar Schicksale.

Das einzige Wunderbare, was sich bei meiner Geburt zutrug, war, daß der Tag und die Nacht gleich waren, als Vorspiel meines Doppelstils.

Mein ewiges Bestreben, auf der Erde nichts zu kultiviren, was mir nicht droben gälte — daher mein Wunsch, das Gefühl des Lächer-

lichen auch über das Leben hinaus festzusetzen und zu erweisen.

Mitten in den häuslichen, politischen Anordnungen ist mir, als sei es nur Gedicht — nur spielend — da ich meine Kraft gegen die Gegenwart kenne.

Ich habe aus mir so viele Regeln gezogen, als aus andern; und beides vermischt — Kam der Blitz von oben: so macht ich meine Regeln daraus.

März 1821. Ich kann mir sogar die Gegenwart zu einer Vergangenheit machen, in die ich sehnsüchtig zurückschaue; so die Zukunft zu einer Gegenwart, die ich zergliedert und nahe durchlebe.

Ich weiß, wie ich war, nicht etwan im zwanzigsten Jahre, sondern im dreißigsten. — Die Güte der menschlichen Natur hält lange nach, oder die Jugend. — Noch in dieser Zeit

blühte die Jugend meines Herzens; sie kennt keine Jahre, in welchen der Körper verfällt. — Nur Handeln ist Glück; gleichgültig ob Bücher, Plane für Kinder und Reichthum ꝛc.; alles Uebrige ist schaale Betrachtung über das Glück. — Das Aeußere, das Innere eines Menschen kann sterben, aber nicht das Innerste.

Ich denke bei allen Handlungen zuerst ans Glück der Menschen — selten an ihr Recht — ja an das der Thiere; und frage nach ein wenig bös mir abgerungenem Vortheil eben nicht viel. — Desto strenger bin ich im bloßen Recht, wie man z. B. gegen meine Kinder ist.

Septemb. 1807. Ich finde meine heftige Liebe gegen Kinder und Frau gar nicht vermindert — zumal da ich früher gar nicht im folgenden Falle war, — dadurch daß mich ein Hund, Eichhörnchen und Vogel beschäftigten. Von ihnen begehr' ich nichts als daß ich ihnen

etwas geben kann ohne Folge; und mehr brauch' ich in der schreibenden Einsamkeit nicht.

Nie, nie hab' ich mit Bewußtsein fremdes Glück dem meinigen geopfert. — Die fremde Freude zog ich vor der meinigen im Falle des Rechts.

1816. Für mein weiches Gemüth, das so gern Freuden gibt und nicht Leiden, ist es etwas Erquickendes, sich die Leser zu denken, denen ich in jedem Jahre frohe Stunden gebe.

Nach dem Ruhm-Verscherzen hab' ich nie etwas gefragt, wenn bei mir vom innern Ruhm-Verdienen die Rede war.

Was ist denn dieß für ein Gewinn, sich über drei oder vier Männer höher zu schwingen bei der Unmenge von Köpfen in der Vergangenheit und Zukunft.

Ich frage so viel nicht darnach, wenn ich

selber vernichtet würde, wenn nur das Schöne und Gute besteht.

1817. Wenn ich einen solchen Menschen gesehen hätte, wie ich war in Hof, mit der Lust, Ertragung, Uneigennützigkeit, ich hätt' ihn sehr geliebt.

1820. Ich glaube, wenn ich einen andern Menschen so menschenfreundlich und unpartheiisch und strebend blos nach Büchern sähe, ich würd' ihn lieben und hoch über mich selber setzen; aber ich wäre doch der, der hoch setzte und schätzte.

Nie hab' ich einen Menschen, bei aller Neigung zur Ironie auf dem Papier, in der Wirklichkeit ins Lächerliche, weder allein noch vor andern, hineingeschraubt, sondern seinen Schwächen so theilnehmend ernst geantwortet wie fremder Kraft.

1813. Früher war ich unfähig, Männer für unwahr, Weiber für unkeusch zu halten.

Kommt mir jemand im Leben komisch vor: so ist's wahrlich nicht stärker als er sich selber vorkommen würde, wenn er sich so spaßhaft ansähe als jeder Spaßmacher sich selber.

Ich habe eine eigne Heftigkeit; nicht die des Auffahrens — nicht die, welche vor fremder sich anzündet — sondern die der Einsamkeit, wo eine böse oder gute Idee mich immer wilder anfeuert bis ich zum Gegenstande mit dem von Flammen umleckten Kopf laufe und dann eines sage und das andere.

Dezemb. 1819. Das Erfreulichste und Zauberische, auf das ich ewig und sehnsüchtig zurückschaue, ist meine Jugendzeit, aber nicht meine äußere, die kahlste, die je Jünglinge ertragen, sondern auf meine innere, welche unter dem hohen Schnee der äußern Lage ihre Blumen und Blüten und den ganzen Frühling trieb. Jetzo ist der Schnee fort, aber der Lenz auch.

Die Kindheit-Gefühle, z. B. meines bei

dem goldenen Abcbuchband, bestehen nicht in der Größe, sondern in der Einzigkeit und Innigkeit.

Eine peinlich süße Sehnsucht hatt' ich in der Kindheit, als ich neu geflochtene Häuschen — Schilfrohr — ꝛc. bekam. Dann wieder umgekehrt unendliche Süßigkeit bei kindischem Nestmachen in einem Vogelhause.

De l'homme war meine erste französische Lektüre.

Ich machte nie viele Umstände mit einer fremden Sprache, sondern las ein Buch, das gerade darin geschrieben war; — dann gab sich der Rest.

Welche Schwierigkeit, bei Völkel und Rennebaum Geographie zu lernen. Noch jetzt möcht' ich mich nicht unterstehen, wenn ich eingesperrt würde, ohne Karten einen Atlas aus dem Kopfe auszuarbeiten, ohne vielleicht Dörfer, ja Städte zu vergessen, die beträchtlich wären.

1810. Bei dem Examen im Gymnasium überfällt mich eine Bangigkeit, als gehöre man noch dazu.

Den 21. März 1817. Die Primaner speisen und bedienen die Armen. (Dies thaten sie, um den Geburtstag Jean Pauls zu feiern.) — Primaner desselben Orts setzen mich leichter außer Fassung als wenn ich vor Fürsten erscheine.

März 1808. In meinem zehnten, vierzehnten Jahre hätte bei meinem Herzen — um das seeligste daraus zu machen — das Schicksal ja nichts anders nöthig gehabt als mir z. B. in Ködiz (im zehnten Jahre) ein unbedeutendes Mädchen und die gemeinste Musik und den Mondschein entgegen kommen zu lassen. Was half mir nachher alles Wirkliche, als ich schon etwas besseres in mir geschaffen hatte? — was hilft mir's jetzt? Ach! ich war immer zu spät glücklich, nie zur rechten Zeit.

Ich suchte in Hof mit den Reizen, die ich

hatte, ein Herz zu erobern; es sei aber, daß ich deren zu wenige hatte, oder daß die Magerheit sie, die besten in Schatten setzte, genug ich trug den Thorschlüssel zu mir vergeblich herum, ohne daß man ihn annahm.

März 1818. Was sonst das Schicksal mit einem Gulden oder einem Mädchen für mein Paradies thun konnte — kann es jetzt nicht mit Millionen und mit der größten Schönheit thun — Das Jugendleben ist vorüber und das Höchste und Beste ist, daß ich mich jetzt des Schlechtesten erinnere.

1818. Zuweilen fährts wol als ein Grimm in mich, wie, was ich hätte genießen können — was kein Gott und keine Göttin mir jetzo ersetzen oder geben kann — wenn ich früher in den Lenznächten nur ein Auge gefunden hätte, das mich liebend angeblickt; denn ich fand keines.

Wenn ich in der frühern Zeit den Leuten um mich (in Hof) anders war, als sie: so muß

ich auch in der spätern, wo sie selber so denken wie ich sonst, wieder anders sein und erscheinen als sie selber sind, und so bleibt eine gewisse Ungleichartigkeit immer gesetzt bei jeder Annäherung. Wer mir einmal längst ganz ähnlich war, ist's wol auch jetzo, trotz aller gegenseitigen Veränderungen.

Andere wurden durch Reichthum verwöhnt, ich durch Armuth; ich will immer meine alten Hoffnungen auf ein sparsames Mal, auf eine Geliebte, meine alten Bergfreuden in Hof wieder haben, kurz meine Phantasien. Wäre freilich damals in die Armuth zuweilen ein goldener Tropfen gefallen: er hätte alles erleuchtet; ich sage aber zuweilen.

Ich habe, wie es mir oft vorkommt, wenig Freude von außen bekommen — doch aber bin ich heiter geblieben.

Meine Heiterkeit — in Hof ꝛc. — war unverwüstlich, sogar Armuth an Menschen und

Umgang verwüstete sie nicht; nur von Innen heraus durch Beschauen des Lebens ward ich ernst und melancholisch, aber doch nicht trübe und trostlos.

Meine Entzückung in Leipzig bei einem Gesang zur Drehorgel; nach Italien versetzt.

In Leipzig wollt' ich unabhängig sein; kann dieß der Mensch, der Wissenschaften, Eltern, Häuser nicht von sich selber empfängt?

Mein Kopf wurde freilich nicht so sanft und weich — um durch die Welt zu kommen — gebettet als der gipserne Nachkopf, der auf Baumwolle liegt; und daher kommen die Spuren und Beulen und Höker der Stöße, die von seiner Wolgestalt so wenig übrig gelassen.

Mich freuet der kürzeste Tag eben warum mich der längste freuet.

Der Herbst ist meine liebste Zeit und ich

freue mich schon im Frühling auf ihn; denn im Herbst geh' ich an schönen, sonnenhellen, fast wehmüthigen Abenden im Garten herum und denke mir den herrlichen Frühling voraus. Aber auch der Frühling ist meine liebste Zeit, weil ich nun die Fülle des Sommers und die langen Tage ahne. Freilich hat wieder der Sommer große Reize, wegen des nahenden Herbstes, der von heißen Plagen abkühlt und mehr und bequem genießen läßt und besonders den Herbst verspricht, wo man sich auf den Winter zurüstet. Der Winter selber hat wieder so etwas hellstarkes und nachher frühlingkündendes z. B. schon nach dem Neujahr, daß ich überhaupt nicht wüßte, welche Jahrzeit ich mir nehmen lassen wollte, wenigstens nie die kommende.

Im Herbste hab' ich — zumal nach einer Lenzreise schon im August — Gefühle der Heimath, Einsamkeit und Einkriechung in die Schneckenhöle; und zu gleicher Zeit schon Vorgenuß

des Frühlings und eine größere Liebe für ihn als unter der ganzen Reise.

Wenn ich meinen Frühlingspunkt nicht habe: so hasse ich das ganze Jahr als feindlich gegen mich.

15. Sept. 1807. Jetzt hab' ich meinen Frühling. Der Herbst stellt mir neben der häuslichen Behaglichkeit und Einschränkung zugleich die Aussicht in den nächsten Lenz dar. Kein schöner Tag ist für mich schön genug, oder ist ers, so weiß ich nicht, wie ich ihn schön genug durchfeiere; dahin gehören Abentheuer, Sehnsucht ꝛc.

22. Sept. 1807. Die Herbstzeit, der Sturm und die Nacht um mein Fenster ist mir eigentlich die liebste (anfangs) — ich werde häuslicher in meinem Innern und strebe weniger nach dem Aeußern der Landschaft, indeß mich jeder schöne Sonnenabend in den Driespalt zwischen Schreiben, Dichten, Gehen setzt. — Nichts

ist mir daher fataler als wenn Krieg oder häusliche Uebel mir den ruhigen häuslichen Herbst voll Flug-Frühlinge verbittern.

Mai 1808. Je älter ich werde, desto langsamer kommt mir der Frühling.

Die Maiblume berauscht mich; es ist die poetische.

Jeder Geruch einer Blume stimmt mich auf meinem Schreibtisch poetisch.

Stunden lang kann ich vor Gebirgsreihen sitzen und das Herz darauf lagern seelig.

Ich bin am poetischsten, wenn ich allein, frei, sogar ohne Bücher bin, mit denen ich das eigene Dasein störe.

Meine trunkenen Gefühle für Naturschönheiten Mittags ꝛc. sind nicht von mir oder auch von einer schönen Gegend abhängig.

Ich genieße eigentlich mein Sein nie mehr

als an einem Tage voll halber Schwäche nach Abendtrunk — Hier bin ich von mir zu keiner Arbeit gezwungen.

Ich erschöpfe leicht alle, auch schönste Gegenden. Nur um Mittag oder durch Frühling — durch Abend können sie durch neue Lichter sich erneuern und verjüngen.

Was für den Riesen Antäus die Erde war, ist für mich der Abend; er stärkt mich wieder zum Muthe, wenn der Morgen mich über den Uebermuth schamroth gemacht.

April 1808. Mein Schmerz, nun den Mondschein prosaisch ansehen zu müssen.

18. Novemb. 1820. Das Mondlicht in meiner Dämmerstunde erleuchtet mich mehr, als am Tage das Sonnenlicht.

Juni 1821. Am Morgen hab' ich Reiselust, Nachmittags Bleiblust.

Oktober 1819. Geschichte schöner

Tage. Einen schönen Tag kannst Du in einer halben Stunde schildern; und glücklich genug, wenn die Darstellung einen solchen Raum nur ausfüllt. Folglich bleiben Dir von allen Gefühlen eines Tags, da ihre Wiederherstellung und Vorbeiführung ja auch einen brauchte, kaum ein Neuntel übrig. Und so schmilzt sogar die Vergangenheit eines Lebens, dessen Gegenwart schon verfliegend ist, hinter dieser in noch kleinere Nu's zusammen.

---

31. Dezember 1819. Ein ganzes Jahr verschrumpft, weil alle Sonntage und Zeiten der Jahre sich einander decken, ein Bild das andere; nur die neuen Farben der Reisen, der Bücher geben kleine Unterschiede der Jahre von Jahren. Die Jugend nur glaubt, daß jedes Jahr viel gebe, weil sie selber viel gibt und neu sproßt. Der alte Tannenbaum aber merkt an seinen Nadeln, die fortgrünen und fortfallen, wenig Einschnitte und Gaben der Zeit. — Was heißt

aber Zeit als Begebenheiten, d. h. Gedanken, die sie messen und zeichnen. Allein alle Gedanken kann ich nicht behalten, denn sonst hätt' ich zu ihrer Erinnerung wieder dieselbe Zeit nöthig, die sie füllten und maßen; und die jetzige Zeit wäre blos eine vorige geworden und also eine von beiden unnütz gemacht.

Mein heißer Wunsch ist, daß ich nicht weinen könnte vor Liebe, vor Bewunderung, vor Rührung — aus Zorn und über Unglück hab' ich nie geweint.

So leicht mir die Thränen aus den Augen fahren: so sehr schwächen sie mich doch; mehr als jede geistige Anstrengung; — auch wenn ich sie nur im Bewundern muß gehen lassen.

Ich habe eben so eine dumme Natur, daß mir alles, zumal Bewunderung ꝛc., in die Augen und in die Nase fährt; und ich weine; aber ich bin deshalb um keinen Grad schwächer

als irgend eine trockene Bestie in der Sandwüste, wiewol vielleicht stärker.

Das Gefühl erschöpft für einen Menschen mich so, daß ich nachher keine Kraft habe, mich zu stellen.

März 1808. Manche Kleinigkeiten rühren mich, z. B. an Emma das Zöpfchen, an Odilia das weite Ueberkleid.

Wie hat mich Hogarths Schwanzstück (Tail piece) oder Ende aller Dinge immer gerührt.

23. August 1820. Mein weinendes Ergriffenwerden; ich bin der Thränen nicht mehr Herr, wenn ich wie heute über Oerthel reden will; aber über jede andere Sache könnt' ich sogar scherzend reden. Heute aber gibt mir das rechte Anschauen eines einzigen Jugendfreundes — Oerthels — ordentlich wieder Lust zu meiner Biographie *).

*) Vorrede zur 2ten Auflage der Grönländischen Pro-

11. Novemb. 1820. Mitten im Exzerptenlesen und Satirenmachen werd' ich durch das Spielen und Singen Emma's zerschmolzen und weine schreibend. — Warum zittert mir zuletzt die

---

zesse p. XXVI: „Wohlwollende Leser sind gewiß mehr darüber erfreut als verdrüßlich, daß ich hier des besondern Werthes, welchen diese grönländischen Prozesse für mich haben, gedenke, in so fern sie ein Gedächtnißmahl der Freundschaft sind, an welche sonst andere Prozesse eben nicht erinnern. Nämlich ich, und Adam von Oerthel aus Hof waren Gymnasium-, Universität-, und Jugendfreunde — und finds nach so vielen Jahren noch, hoffe ich, obgleich einer von uns schon lange gestorben ist. Der kränkliche, aber reiche Jüngling machet von dem Buche den kerngesunden Freundes in seinen von akademischen Arbeiten überladenen Vormitternächten eine Abschrift für den Druck . . . . . — Jetzo wundere ich mich nur über mein Einwilligen in ein so langes Aufopfern. — Aber es war eben die Zeit der ersten Freundschaft; in dieser nimmt man eben so ohne Berechnung alles an, weil man eben so ohne Berechnung alles hergibt. — Du schönste göttliche Zeit! — Aber nicht ganz bist Du in die Ewigkeit entflohen, wohin Du gehörst, sondern Du hast noch jedem einige Stunden zurückgelassen! — Und in diesen kann und will ich den Spätfreund so lieben, als wär er ein Jugendfreund, [redacted] an meinen so sehr früh dahin gegangenen Oerthel denken."

Brust schluchzend und ohne daß ich ein Wort verstehe?

Ich könnte keine pathetische Rede halten, weil mir die Thränen die Stimme erstickten.

Ich taugte zu keinem Prediger; denn wenn ich die andern nur in halbe Rührung gebracht hätte, wär' ich so sehr in völliger, daß ich nicht mehr reden könnte.

Sobald blos äußeres Weh ist, z. B. übles Wetter im Fahren, bin ich der lustigste Mensch, aber nur bei keinem Uebel, das mir Menschen bringen.

Sobald ich Staats-Unglück haben soll: so will ich's nicht in kleinen Zwick-Weisen, kleinen Abstehlereien, sondern ganz; und ganz aus meiner Lage geworfen.

Ich will nur mich und andere genießen in Gesellschaft und denke an nichts weiter.

Mir ist am Ende die Gesellschaft einerlei,

vor der ich mich ausströme — was davon verloren geht, vergessen oder misverstanden wird. Ich will in mir mich durchleben und froh ausreden. Warum soll denn nicht ein auswärtiges Wort vergehen, da es doch als inwärtiges bleibt? Müssen alle Blüten Früchte tragen, oder nicht vielmehr mehre abfallen als fruchten, und von den Früchten wieder noch zehnmal mehre dem Fressen hingegeben werden, als der Erde mit den Fruchtkernen.

Welche Kraft verschwendete ich in Schwarzenbach an unbedeutende Hörer, wenn ich eben von meinen Mumien kam.

Gegen einen, der mich nicht versteht und begeistert, bin ich nichts und leer; hingegen gegen zehn solche vergess' ich den einzelnen und werde kräftiger.

Ich habe meine Mattmacher, die mich zu Mattgold schlagen: Nikolai, Biester, Merkel, außer wenn ich, mich keck ermanne oder ein

Mann wie Herder dabei stände. — Wieder andere Mattmacher; jener glatte Jude auf der Nürnberger Herfahrt. Ein Feind potenzirt mehr als ein mittelmäßiger Glatter. — Reichardt gehörte unter die mattmachenden Menschen.

Ich mache auf Gelehrte Anfangs schlechten Eindruck und ich fodere die H. H. Nikolai, Biester ꝛc. auf, ob ich sie anfangs sehr bezaubert. Ich behaupte das Gegentheil, bin aber des Widerspruchs gelassen gewärtig.

Die Sprech-Laune gibt den Genuß einer wirklichen Poesie im Leben.

Nichts berauscht mich mehr als das Sprechen, besonders wenn ich dabei trinke.

Ich will ruhig sein, heißt denken — ich will Feuer in Gesellschaft, Anstrengung sogar im Wechselfieber — ich will durch Anspannung mich genießen, wenn ich nicht andre genießen kann. — Etwas anderes ist Natur und Kunst;

hier verdrießt mich jedes Wort, womit ich etwas, ein Lob, sagen soll.

Alles Denken und Reden ist mir und meiner Lunge gesünder als bloßes Lesen, das mich selten genug anstrengt.

1808. Dis=kurs=Zettel.*) Komm' ich

*) D. h. Diskurszettel. Jean Paul hatte sich angewöhnt, unter diesem Namen Notizenblätter zu machen, worauf er die Materien andeutete, über welche er mit diesem oder jenem Bekannten oder Freund bei dem nächsten — empfangenen oder besonders gemachten — Besuch sprechen wollte. Er wünschte, ja er setzte voraus, daß sogleich bei seinem Erscheinen sich das lebhafteste wissenschaftliche Gespräch entwickeln möchte und müßte; und säumte daher nicht, sobald als möglich in seinen mitgebrachten Diskurszettel zu sehen, (was er auch im Laufe des Gesprächs wiederholt that), wobei er — doch minder ernstlich — verlangte, daß der Freund ebenfalls einen in Bereitschaft haben möchte. Bei der Wahl unter den verzeichneten Gespräch=Gegenständen griff er, aus Wahlwollen und Höflichkeit, gewöhnlich nach denen zuerst, welche er für den Freund am interessantesten hielt, und die wol auch dessen Lieblingsmeinungen berührten. Dadurch ereignete sich öfters, daß die Besuchzeit verlief, ohne daß gerade die Gegenstände, die Jean Paul anfangs im Hintergrunde gelassen und an welchen ihm doch am meisten

zu Langermann: nicht die Hälfte ist zu sagen wie zu hören als man wollte; zu Otto: dasselbe. Bin ich bei beiden: wo soll nur ein schwacher Anfang gemacht werden. Und dann ist doch noch der Wunsch, daß nach den ersten wissenschaftlichen Gesprächen ein freier spielendes sich entwickle.

Wie sehr ich etwas bewundere, liebe, lobe und richte, was ich gar nicht kann, davon ist der Tanz ein Zeuge. Ich kann ihm mehre Stunden lang zuschauen und manches kunstrichterliche Urtheil fällen; aber keinen Pas machen. Ich kann mir die Wildheit gedenken, worein ich gerathen würde — nämlich die ersten male

---

gelegen war, zur Sprache kamen. Er nahm dann, bevor er ging, seinen Dis=kurs=zettel nochmals zur Hand, überlief ihn mit schnellen Blicken, steckte ihn hastig ein und strich sich hierauf mit der flachen Hand, nicht ohne einiges Misvergnügen, von unten hinauf über Gesicht und Haupt: — eine Bewegung, die ihm eigen, wenn ihm etwas unbehaglich war oder wenn er etwas Unangenehmes sich auf einmal aus den Gedanken schlagen wollte.

blos — Aber warum soll man nicht eben so gut an dieser Kunst Theil nehmen, ohne sie auszuüben, wie jeder an andern Künsten?

Durch Lustigsein könnte man mich zu allem bringen.

Phantasierend und zornig verlier' ich mich in wilde Gespräche der nächsten Gesellschaft.

Am Tage bin ich in der Einsamkeit; Nachts geh' ich in Gesellschaft, nämlich zu Bette unter die vielen Traumwesen.

Nie hab' ich einen Menschen, bei aller Neigung zur Ironie auf dem Papier, in der Wirklichkeit ins Lächerliche, weder allein noch vor andern hineingeschraubt, sondern seinen Schwächen so theilnehmend ernst geantwortet wie fremder Kraft.

Ich bin nicht im Stande, in der Rolle eines berühmten Autors zu spielen — ich gebe

mich jedem als hätt' ich nichts geschrieben, habe aber die Qual-Bedenklichkeit, ob ich den Büchern moralisch genug nachwirke.

Dezember 1820. Ich bin ein sehr gelehrter Mann; und weiß doch das gewöhnlichste Gelehrte nicht, sondern bin ein wahrer Ignorant; denn ich weiß aus allen Wissenschaften; und der Frager weiß nur aus Einer.

April 1821. Jetzo indem ich zum Aufschreiben einer Bemerkung nach Vita hinlange, hab' ich sie vergessen; und nur durch Schreiben hab' ich dieses Bemerken des Vergessens nicht vergessen.

Dezemb. 1821. Mein Gedächtniß wird bald, da ich nur Sachen, nicht Namen behalte, ein gedruckter Frachtzettel oder Wechselbrief werden, wo die Hauptsache dasteht, aber für die Namen nur leere Räume.

Nicht Büchersachen vergess' ich am meisten,

sondern das wirklich Erlebte, die Geschichte und ganze Begebenheiten.

Nichts vergißt man leichter als sich. — fremde Zustände werden uns so sehr durch unsere neuen verwischt als unsere alten.

Meine Aehnlichkeit mit Sterne im Haushalten, Scherz machen — die Schwierigkeit, anzudonnern und doch vorher zu scherzen ꝛc. — Ich setze mich wie ein komischer Schauspieler in die Ansicht des Lächerlichen, die dann jedem Worte eine andere Gestalt gibt; aber das Schwere ist, auch der tragische Schauspieler in demselben Schauspielhause zu sein. Was er von seiner Empfindsamkeit und Thränenneigung im Ch. XXVII, XXVIII etc. seines Koran spricht und klagt, wie er sich deren schämt und doch nicht verwehrt: paßt ganz auf mich. Ich halte aber dieses Weinen nicht für Schwäche des Charakters, höchstens für eine der Thränendrüsen. Bei mir nimmt sie mit den Jahren

zu. — Ich wohnte mit A. zusammen; er konnte das gute Gericht ganz aufessen; ich war nie im Stande, dem Bedienten gar keinen Bissen zurückzulassen, sowie ich ungern ein Rebhuhn esse, woran nicht das ganze Haus Antheil nimmt. — Und erst in diesem Jahre (1816) im Mai sah ich bei der Wiederlesung des Koran aus Bamberg diese Aehnlichkeit ein.

Sterne hielt sich nicht für zu groß, den Namen eines Hofnarren anzunehmen; warum soll ich stolzer sein und den französischen Namen, der mich allerdings demüthigt, wegthun, welchen ich doch einmal angenommen. Haben sich früher Gelehrte ins Lateinische und Griechische übersetzt mit ganzen Namen: warum ich mich nicht mit halbem ins Französische?

Ich ziehe überall das Wunderbare vor; mich ärgert wenn z. B. Faujas-St.-Fond die Knochenreste, die Cuvier untergegangenen Thieren unterlegt, zu denen der noch lebenden macht.

Himmel, wie gern nähm' ich Partei überall, da dann alles leicht wird, die Flamme dafür so hoch und frei aufgeht und da der Mensch gern überall System hat! — Aber kann ich?

Ach wie oft hab' ich in der Politik das Rechte (d. h. das Allgemeinnützliche) zu wissen gewünscht, um mich dann zu offenbaren und zu opfern!

Wie leicht ist ein Opfer, sogar des Lebens, bei Uiberzeugung. — Nicht Frau nicht Kind stören; nur die häßliche Idee, ob man außen Recht habe und thue (denn das innere versteht sich), so aufzutreten.

Oft ergreift mich die Erbitterung, daß ich so manches hingehen lasse über mich und ist wie der Streit zwischen Thaten und Schreiben.

Am Tage ist mir jedes Kriegsgeschrei, sogar eine Schlacht gleichgültig; nur aber Nachts

will ich keinen Schlaf einbüßen durch Nachdenken über die Mittel.

Qual bei dem Schwören des Magistrats für Bonaparte, 1806 den 27. November.

Meine Nacht-Schmerzen bei dem hiesigen Schwur an Frankreich.

1815. Ich hatte eine Freude über den Titel: Legationrath. — Jetzo hätt' ich sie über jeden andern, z. B. Hofrath, Kommissions-, Kommerzienrath, alles ohne Beziehung auf Werth.

Ich hatte einen Vetter, einen Schuster, der nichts wußte als sit tibi terra levis. Mein zweiter Vetter war auch ein Schuster; die Ursache aber, sie waren Brüder. Ich hoffe, daß ich zeige, wie wenig ich mich meiner niedrigen Anverwandten schäme — und führe ausdrücklich diese Anekdote an —; thät ich das eine, wahrlich so würd' ich mich auf der andern

Seite auch der hohen Verhältniſſe erheben, in die ich ſpäter gekommen.

In frühern Zeiten ſucht' ich die biographiſchen Eigenheiten des Genies ſo eifrig auf als deſſen Werke — die größte Eigenheit der Erde iſt, ein neues Meiſterſtück gemacht zu haben — jede andere Eigenheit iſt nur ein Merkmal der Schwäche und nicht immer eine Bedingung der Stärke. Was nachzuahmen iſt, verdient nicht nachgeahmt, ſondern höchſtens verziehen zu werden. Warum ahmt man nicht Eigenheiten der Gewöhnlichkeit nach, da oft das ganze Meiſterſtück in einer beſteht? — Jede Eigenheit, wo man nicht die Regeln des gemeinen Lebens befolgt, iſt eben Einſeitigkeit, die ſich durch Lob oder Selbſtbewußtſein verhärtet und die nicht nachzuahmen iſt.

Ich thue einiges Böſe im Stillen, aber noch weit mehr Gutes im Stillen.

So lange ich ſchreibe, alſo einen ganzen

Vormittag — und so lange ich lese — bin ich ja in Einem fort moralisch.

Den 4. April 1821. Meine Andacht vor den ausgekrochenen Kanarienvögelchen. — Ich lebe eigentlich den ganzen Tag religiösen Gedanken gegenüber, so hier meiner Kanarienhecke auf dem Schreibtische, dann außen in Miedels Garten.

Ich kann manche in der Harmonie Vierteljahre lang lieben, ohne es ihnen zu sagen, ja sogar ohne nach ihren Namen zu fragen.

Gedachte Bittschrift: Da ich aus der Harmonie mich herauswünschte, ohne noch drei Jahre nachzuzahlen; und das Herausstoßen ohne Nachzahlung nur bei Beleidigung eines Mitglieds möglich ist: so wünscht' ich wol, irgend ein Mitglied zu beleidigen, wenn ich wüßte welches.

Ich habe zwar schon viele unverdiente Aus-

zeichnung in bedeutenden Städten genossen, aber doch hier neue, nämlich grobe.

August 1821. Wie es jetzo später mich ärgert (aber lustig dargestellt), in Hof kalt empfangen zu werden, indeß überall Wärme für mich.

Hab' ich etwas Angenehmes zu erzählen oder zu schreiben: so setz' ich gleich das erste Wort für Freude entscheidend.

Oktob. 1820. Unterschied der Liebe: Die Mägde ärgern mich stark bei dem Essen: ich behalte Appetit; die Frau sagt ein Wörtchen: jeder ist vorbei.

1820. Ich zu meinen Kindern *): wenn ich einen solchen Vater hätte, so milde an-

---

*) Im Vita-Buch nannte er sie mehr als einmal (Nr. 204. 332.), weil sie in verschiedenen Städten geboren waren, „Relais-Kinder; Emma die Meiningerin — Max den Koburger — Odilie die Bayreutherin."

schauend, nur scherzend, jedem Grunde nachgebend .....

Ich bin gegen keinen Stand blos höflich — höchstens gegen die höhern unhöflich — sondern gegen die Menschen, folglich gegen alle; und denke bei dem Bettler, dem ich gebe, eben so sehr an den Ehrenpunkt seines Ichs als bei andern.

Was Menschenliebe anlangt, so bin ich nicht nur gut, sondern zu gut; oder meine Frau ist's.

Mein Unglück bei Reisen mit hohen Damen war immer, daß ich nicht wußte, wie das Volk zu unterscheiden und zu verwerfen wäre.

Gott weiß, wie viele Gedanken und Klimaxe ich geschrieben hätte, ohne daß Weiber — liebende oder verehlichte — mich darum gebracht hätten.

Ich habe die höchste Freude, alles Gemeine

und Pedantische mitzumachen unter dem ergötzenden Bewußtsein der Willkür.

Wie ich mit jedem Jahre glaube dumm zu werden.

Am Geburtstag 1804 den ersten Hosenträger bekommen, den 22. März zum erstenmal beim Feldmarschall getragen — eben da die alte Orthographie wieder angenommen.

Mein Aergern über das Viele, was bei dem Ausgehen zu bedenken ist, Hosenträger, Geld, Augenglas ꝛc.

Um keinen Gedanken bei dem Mittags-Einschlafen zu verlieren, knöpf ich die Hosen auf; erwachend frag ich: warum.

Mein Haß, zwei Vergnügungen, zwei Gesellschaften in Einem Abend zu vereinen.

89. 1806. Ich hasse es überall, wo von Monat zu Monat gezahlt wird, 1) weil man die kleine Freude über eine fremde Freude ver-

liert — 2) weil der Reichere den Schwächeren in das Verhältniß des Aufopferns versetzt.

437. 1816. Das schönste Glück in einer Familie ist, wenn, wie in meiner, niemand geizig ist, alle gebend von den Großvätern an ꝛc. Doch wirkt hier neben Beispiel auch Zeugung mit.

Da ich in meinem Leben nichts Großes hatte als die Natur — keine große Gesellschaft ꝛc. und Menschen-Glanz — so erfüllt sich mein Ich immer vor und von bedeutenden Tagen im Kalender, 1. Mai; — an Quatembertagen; daher das Wetterprophezeien.

Ein Pfarrsohn gibt mehr auf grüne Donnerstage und überhaupt auf alle Predigt-Zeiten acht (und bringts nachher in seinen Romanen wieder) als ein Stadt-Kind, das kein Pfarrkind ist — und an jenes haben sich schön große Natur-Ausblüten mit den Evangelien geknüpft. Das Dorf-Pfarrkind kennt fast die Woche nur aus dem Sonntag — in der Residenzstadt hat

man nur Wochen-, keine Sonntage, höchstens Assembleen.

Ich lege meinem gebadeten Hund ein Kopfkissen unter und wend' ihn um, damit er auf beiden Seiten erwarme.

Ich lasse stets meinen Hund an mein Interims-Essen riechen, damit er nicht, wenn es keines für ihn ist, vergebliche Sehnsucht leide.

Daß das Thier keine Hand, sondern eine haarige Pfote hat, war so oft in der Begeisterung über das Götterall mein Schmerz.

Jenn. 1808. Dieß rechn' ich auch zur Zwei, wenn diese Zwei zweimal nicht eintrifft.

Jean Paul hatte sich ein besonderes Büchlein von zwei Bogen in Oktav zusammengeheftet und ihm den Titel:

„Wunder des Dualismus."

„1805."

gegeben, aber nur zwei Blätter vollgeschrieben

mit Beispielen, wodurch er seine Erfahrung nachweisen oder seinen Glauben darstellen und bestätigen wollte, daß zwei ähnliche oder gleichartige Ereignisse, Zustände gewöhnlich auf einander folgen, die mit einem dritten, der mit ihnen auf irgend eine Weise verwandt, im Gegensatze stehen oder das Widerspiel von ihnen ist.

Wir wollen aus diesem Büchlein einige Wunder des Dualismus ausheben und anführen.

„Im vorigen Herbst von (1804) Furcht des gelben Fiebers, jetzt (im Herbst 1805) des Kriegs."

„Zweimal aufstehen wegen Feuer und Wasser."

„Karolina hat zwei Schwestern, ich zwei Brüder verloren."

„Zwei alte Freunde, eine alte Freundin."

„Schwiegervater drei Weiber, wovon die Dritte gut."

„Nichtgehen zum Examen und Gehen zur Auktzion = Verlieren der silbernen Gabel und Auslieferung des silbernen Löffels."

„Zwei Fürstinnen gaben mir etwas."

„Englische Revoluzion 1688; Französische 1789."

„Mein Bruder und O. (Sekretair) im Kriege."

„Zwei Schwangere im Haus."

„Zweimal Gevatter in Einem Jahr."

„Zweimal an Einem Tag falsche Kistchen an mich, dann das wahre."

„Zwei Pathen von mir 1808; Dobeneck und Köhler."

„Zwei Karolinen heirathen wollen und nur die Dritte geheirathet."

„In Regensburg Fürst Primas und Oertel *) gestorben.“

Ich habe ein besonderes Glück, Thiere zu zähmen — Kanarienvögel, Hunde, Eichhörnchen, Mäuse.

Ich habe eine Freude, zwei gegen einander feindliche Hunde zugleich auf dem Schoße zu haben.

Andere wollen sich eine Selbgenußlust machen, Fahren, Wetten, Wagen — ich daß

*) Sonderbar ist es, daß Jean Paul, indem er dieses Oertels erwähnte, nicht einer auffallenden Doppelzwei gedachte, nämlich der, daß er zwei Oertel und zwei Oerthel zu Freunden gehabt, die alle vor ihm starben; und noch sonderbarer ist es, daß er, wie in der Vorrede zur zweiten Ausgabe der Grönländischen Prozesse geschah, deren Vor- und Zunamen verwechselte. Des obengenannten Oertels Bruder war der, als Schriftsteller, Dichter und Uebersetzer bekannte, Friedrich von Oertel; der Jugend-, Schul- und Universitätsfreund Richters hieß Adam von Oerthel, so wie dessen Bruder, bei dem Jean Paul Hauslehrer war und der ebenfalls im Jünglingalter starb, Christian.

ich meine nützlichen Leute tränke und froh mache. Mit sechs Gläsern mach' ich außer mir mehr Freude als in mir mit sechs Flaschen.

Gegen meine Diener und Dienerinnen stehe ich in einem lustigen Verhältnisse; es wird mir aber schwerer, einen alten Bedienten abzudanken als eine alte Magd.

Weiß ich, daß ich einen neuen Schlafrock bekomme: so kann ich den alten nicht mehr ausstehen, den ich vorher ohne Bedenken trug und lange noch getragen hätte.

Hieß ich „Vater" oder „Kind" oder „Gutsmuths," längst hätt' ich diesen Namen abgelegt.

1816. Wie man die Bedürfnisse häuft; Weinkorb — Tischzüge — ꝛc.

Eine Zeitlang — und fast noch — denk' ich bei allem Ankauf von Möbeln nur daran, daß man sie einmal verkaufen kann.

Fast jede Wohnung möcht' ich auf einige Tage beziehen.

Ich hasse das Erzählen so sehr, daß ich eine Reise nur stets einem Menschen recht erzähle.

Kehren kann ich nicht hören, aber leicht ausklopfen, z. B. das Kanapee.

601. 1822. Mir ist höchst zuwider: spicken — einer Flasche den Hals brechen — sie ausstechen. —

Ich kann ein hineingebranntes Licht nicht ausstehen.

Bei dem Wort: Weichselzopf, überfällt mich Abscheu, und Haß hab' ich vor einem weißen Bleistift; Qual, wenn jemand über meinem Kopf arbeitet.

Ich kann nichts zufällig Wankendes ausstehen, z. B. des Eichhörn-Häuschens.

Ich schrieb Stiefmutter anstatt Schwieger-

mutter; verwechselte Gläubiger und Schuldner, konvex und konkav.

Oktob. 1819. Von Swifts Mährchen von der Tonne hab' ich eine alte — von Max für sechs Kreuzer gekaufte — Uibersetzung (Altona, 1748) auf meinem Schreibtisch liegen und lese fast abendlich darin, nachdem ich die bessere Uibersetzung und das Original selber mehrmal gelesen.

1809. Die Repetieruhr, in der Michaelismesse von einem Franzosen erkauft, lieb' ich ordentlich als wäre sie etwas Lebendiges; zumal da ich vorher die ewig irrende, zu verbessernde gehabt und vertauscht. Komme der Mann nur zur Ostermesse 1810 wieder; ich werde sagen: „Dank!" Es ist viel; „denn nichts garantirt sich weniger als Repetieruhren."

Ich fodere, daß jeder, der irgend einen Brief von mir an ihn herausgibt, blos seine Verhältnisse, Ansichten und Anlaß mit mir voraussiehe, um zugleich sich und mich zu rechtfertigen.

V. Musik.

Wenn mich eine Empfindung ergreift; daß ich sie darstellen will: so dringt sie nicht nach Worten, sondern nach Tönen und ich will auf dem Klavier sie aussprechen.

Alles ist bei mir Tönen nicht Schauen, wenn ich stark getrunken; ich höre mich oder das Innere ewig; und denke klar darüber.

Nov. 1807. Die Töne, die mir in und vor dem Schlaf kommen, oder sonst in der Poesie, sind keine von irgend einem Instrument — höchstens Gesang — aber deste ergreifender wie ein Extract aus allen Tönen und Instrumenten. — Indeß sinds jene, die plötzlich auf Instrumenten oder Kehlen höher hinaufgingen und die Seele und das Leben erregten, aber ich

könnte nicht sagen, ob sie gesungen oder gespielt würden; nur mein altes Inneres hebt sich empor, das alte Land der Vergangenheit und Zukunft ist fast da und ich sehne mich wieder. — (Denn sogar das Sehnen hört hienieden oft auf.)

April 1808. Einen ganzen Tag könnt' ich fortphantasieren, sowohl poetisch als musikalisch, und gerade in diesem langen (Phantasieren) hör' ich erst jeden Ton recht rein.

Sobald ich bei dem Erfinden am Klavier ꝛc. ins Weinen komme, ist es mit dem Erfinden vorbei und nur das Empfinden befiehlt.

Nichts erschöpft und rührt mich mehr als das Phantasieren auf dem Klavier; — Ich könnte mich todt phantasieren. — Alle untergesunknen Gefühle und Geister steigen herauf — meine Hand und mein Auge und Herz wissen keine Gränze; — endlich schließ' ich, mit einigen ewig wiederkehrenden aber zu allmächtigen Tönen. — Man kann wol satt wer-

den, Musik zu hören, aber nicht zu machen; und jeder Musiker könnte sich wie eine Nachtigall todt schmettern.

Ich singe Töne ohne Sinn und doch weine ich dabei und lege doch ihnen keine Empfindung unter —; so wirkt also die Musik durch das Allgemeinste. — Je längeres Spielen, desto tiefer hör' ich die Töne in mich hinein. — Und die auflösende Zerstörung ist dieselbe. Sogar das Singen macht wenig.

Wenn ich lange phantasiere musikalisch: so zersetz' ich mich zu den heftigsten Thränen ohne an etwas Bestimmtes oder gar Trübes zu denken. — Das Tönen schneidet immer tiefer und heller ins Ohr und Herz ein. — Thränen sind überhaupt mein stärkster, aber schwächendster Rausch.

1815. Die Gewalt der Blasetöne (z. B. heute den 19. Oktober bei der russischen Abendmusik vor des Generals Hause) nimmt jählich

bei mir zu, indeß ich ihnen doch keinen Stoff wie etwa sonst unterlege. Ich weine, schluchze, kann kaum Athem holen — und denke schlechterdings an keinen Gegenstand, wenigstens nicht an mich, an Vergangenheit oder Zukunft — Stärker wird alles durch eine allgemeine Idee freilich, z. B. Anschauen des Himmels — die Erbärmlichkeit des Anschauens eigener Zustände kommt mir nicht. — Auch dauert die Nachwirkung bei mir lange, vollends die körperliche Schwächung.

Oktober 1820. Immer mehr bild' ich in mir die Musik hinauf, indeß ich um mich her keine gute höre, aber eine bessere fodere. In mir nimmt jährlich das Zerfließen zu bei Musik und Dichtkunst und Liebe; warum aber oder wie bei meinen Jahren?

VI. Träume.

Uiber Traum und Trunk gedenk' ich Aufschlüsse zu geben; nicht neue; denn diese liegen schon im Wort.

Ich wollte, ich könnte wenigstens Musik, Liebe, Landschaften, Schönheit, eigentlich jede Freude im Traume genießen, nicht im Wachen.

Im Traum weiß ich, daß es einer ist und ich bemühe mich, die Sache recht fest zu sehen, um ihrem Stehen und Vergehen zuzuschauen.

Mir kommt im Traum nur das Einengende der Vergangenheit wieder, nie das Frohe; sondern jeder Himmel wird, obwol auf dem alten Boden, doch neu aufgebaut und wolkenfarbig angemalt.

In allen meinen Träumen ist gar nichts Bekanntes von Häusern, Gegenden und Menschen *); wenigstens nur von den letzten in den dunkeln Träumen, nicht in den hellern. Dennoch kommen alle Städte und Gegenden voriger Träume wieder. Wirkliche Menschen verwandeln sich oft in einander.

1804. Traum: wo ich schwebe, Weiber küsse und zu Otto sage: sage wann ich aufwachen soll: so erwach' ich. Er thats, ich erwachte mit der Anstrengung, womit ich mich aus dem Alpdruck wecke — und lag mit ihm im Bette in einer Wirths-Stube voll stummer Gäste, um mich nicht zu stören. Er sagte mir, er habe mich im Traume reden hören. Ich erzählte ihm seine Erscheinung in der Stube. — Endlich wahres Erwachen.

1804. Einmal sah ich den verstorbenen Herold, „ich darf nur," sagte ich zu ihm, „von

*) Nicht einmal bestimmt meine Kinder.

Dir gehen, so sinkst Du in Staub." Ich ging, er kam wieder — mein Grausen —; ich fragte über die zweite Welt: „sie sei, aber anders." Ich, um zu prüfen, ob es ein Traum oder eine Wirklichkeit, bat ihn, englisch zu sprechen, weil ich dann (dacht' ich im Traum) es selber machen müßte, wenn ich träumte, er würde es dann nicht können. Er konnt' es auch nicht sehr. Aber die Erscheinung verlief sich.

März 1806. Traum: „der Staat wird aus einer Hosenschnalle zu einer Schuhschnalle eingeschmolzen. Das ist eine Metapher. Diese kommt her von μετά und φέρειν, d. h. Uibertragen."

März 1806. Traum: „ich will sehen, ob ich zu Hause das Glas-Wasser fände — ich bin mir ja meines Bewußtseins so bewußt, es müßte ja keine Wirklichkeit sonst geben" — Doch Traum. — Ferner: „wie geht's?" Ich

darf nicht sagen gut, sondern besser, da ich noch nicht im Alter bin, wo man im Fallen ist.

Den 12. April 1806. Traum: ich hörte mich schnarchen und suchte in meinem Traum willkürlichen Schwebens zu bleiben. Du mußt, sagt' ich, auf weiße Flächen sehen, so wird der Traum wieder hell und stark. Dieß alles folgt meistens am Morgen und nach meinen Einschläferungs-Mitteln und bei Schwäche. — Ich roch an einen Blumenstrauß, um zu probieren, ob im Traum dieser Sinn sich palingenesiere; herrlicher aus tiefer Kindheit heraufgeholter Geruch. Musik wollt' ich vergeblich hervorbringen. War kränklich.

Den 13. April 1806. Traum: „Hört' ich Musik; wenn es ein Traum wäre, dacht' ich, so müßten ja die Uibergänge und Auflösungen so kommen als Du sie in Dir jetzt höreſt — sie kamen aber immer verschieden. So hört' ich wie von einem Doppelchor in mir zwei

Muſiken. — Ich ging vor einem Hauſe vorbei mit dem Nachdenken, wie ich, ich weiß nicht wohin gelangen könnte, als oben eine Stimme herunter rief: das ſei nicht möglich. Folglich, ſagt' ich im Traum, da ers ſonſt, meine Frage, nicht wiſſen und ich mir ſelber keine Antwort darauf geben konnte, hab' ich ihn nur ſelber dieſen Mangel an Antwort im Kopfe repräſentieren laſſen.

Oktober 1806. Traum: ich erzähle Fichte, daß ich Reinhold das Bewußtſein als ein Denken des Denkens auseinander geſetzt.

1806. Traum: wie ich immer dem Wachen ſo nahe bin, das Bewußtſein unterſuche und da ſo wenig Unterſchied zwiſchen Wachen finde, mich fürchte, ein Nachtwandler zu werden.

Oktober 1806. Traum nach meiner neueſten Einſchläferungs-Methode — indem ich ein Wort nach dem andern innen höre: — ich

fliege und zwar aus Traum-Willkür; ich sage darin, jetzt will ich im Traume sagen, daß ich mich selber aufwecken will, damit die um mich stehenden meine Freiheit glauben. (Unter dem Sagen verspürt' ich vergebliche Anstrengung der Kehle.) Ich erwachte in den Traum und erst später ins Wachen zurück.

1807. Traum: ich fliege, ich rede darin mit meinem wachen Vater über das Fliegen und sage, es sei ein magnetischer Schlaf und ich könne sagen, wann ich erwache. (Vorher hatt' ich die Bewunderer meines Aufschwebens.) — Endlich sag' ichs und erwache für den Traum und sage: es ist gut, daß es nur Täuschung ist, hochzufliegen; ich ginge ja sonst zufällig unter. — In dieser Minute kommt ein Billet von einer Gräfin, welche berichtet, daß ihre Tochter aus ihrem magnetischen Schlafe aufgewacht. Ich bringe dieß in Verbindung mit meinem Flug. — Aber endlich erwach' ich wirklich.

1807. Ich träumte: „Kotzebue erzählte einen Traum; worin er eine Bibliothek gefunden, die ihn unendlich erquickte, die er aber doch nicht gelesen. Ich erklärte es daraus, daß da das Lesen ein Schaffen sei — der Gedanke sei von Cicero — so habe die träumende Seele, die Schwierigkeit ahnend, lieber nicht gelesen."

Den 5. Oktob. 1807 geträumt: ich spräche und zankte mit meinem verstorbenen Bruder; würde dann wach im Bette und dächte, da er verstorben, so erscheine er mir jetzt oder ich würde mich sehr fürchten, „wenn ich die Augen aufmachte, und leicht mir einbilden, berührt zu werden."

Nov. 1807. Mein Traum: ich hätte doppelte Glieder, fühlte doppelte Hände an; ich ginge im Schlafe aus dem Bette, vor das Fenster mit geschlossenen Augen, (und sah doch) um meinen Schlaf zu probieren. Ich sah etwas schaudernd in den Spiegel, um (sagt' ich) mit geschlossnen

Augen zu sehen wie ich aussehe; anfangs wie vom Hohlspiegel verzogen, dann ordentlicher. Mich freuete im Traume am meisten, daß ich so viele Bewegungen machen konnte, ohne von einer aufzuwachen.

Nov. 1807. Ich träumte: „ich stände schlafend in einer Stube bei andern und sagte zu ihnen, ich träumte dieß alles und könnte mich sogleich erwecken. Ich erweckte mich und sagte: „seht, daß es nur Traum war und ihr habt dasselbe mit mir geträumt."

Dezember 1807. Ich träumte: „jetzt kann ich im Traum überall hinfliegen ohne aus dem Bette heraus zu gehen und komme doch an; ich flog Nachts durch eine Stadt; finde einen Hut, draußen wars doch Tag; ich fliege zurück und sage in der Stube, jetzt will ich erwachen. Es geschieht; und ich setzte hinzu: „seht, wenn ich mich jetzt heben will, ist alles wie Blei.' Endlich erwacht' ich.

Dezemb. 1807. Ich träumte: „am Himmel stände noch ein Mond, ferner ein Fürsten-Bruststück. Mir wird banger vor Welt-Auflösung. — Besondere Graufarbe des Himmels — jetzt ein Schall. — Jetzt gibts keine Naturgesetze mehr, alles wird aufgelöst und ist ein Traum." Erwachte.

Dezemb. 1807. Traum: „ich sprach über die Lebens-Oede — ein Leben ist nicht ein unglückliches Leben, sondern ein lebendes Unglück."

Dez. 1807. Traum: ich mußte eine Sentenz einschreiben: „Es gibt nichts Neues mehr, außer dem Allerältesten."

März 1808. Traum: „Vögel — frei" ein Ei ohne Dotter oder Vogel.

März 1808. Mir träumte, wie komisch alle physische und doch richtige Berechnung geistiger Verhältnisse wäre; z. B. wenn einer sagte, 1537 mal hab' ich im Jahre geseufzet (wobei

ich im Traume anbrachte, daß man so und so oft in Einer Minute athme). — Dann wenn man sagte, ich bringe Dir, meine im vorigen Jahre geweinten Thränen ein halbes Näpfchen voll.

Mai 1808. Mir träumte, ich sähe meinen Vater auf dem Kanapee sitzen, nach dem ich mich lange gesehnt; aber mich halb erinnernd, daß er todt, wollt' ich ihn nicht recht anschauen. — Endlich stand er nicht weit davon noch einmal; ich sagte (halbbewußt eines Traums), sie sollten zusammen sich mischen; sie gingen auf einander zu, es war mir dann als säh' ich ein Kind neben ihm und dann vorbei.

Dezemb. 1808. Mir träumte: ich sagte zu Napoleon, ich wäre nie klüger als im Bette, wenn ich eben von ihm träumte; denn dann müßt' ich ihn und seine Gedanken selber erschaffen.

1809. Traum: Räthsel, zugleich las ich erwachend und lesend unten beigedruckt die Auflösung: „wer thut für uns alles, liebt uns am

meisten, arbeitet immer für uns?" Ich: nämlich jedes Ich.

Den 17. Aug. 1810. Traum: ich fliege (durch den Traum hör' ich trommeln und sage mir, hüte dich vor dem Aufwachen über das Trommeln; und ich hütete mich und träumte weiter.) Dann wacht' ich zu einem zweiten Traume auf; und wunderte mich über die andern Leute im Zimmer, die noch da waren; und sagte: die vertilge ich ja sogleich, wenn ich aufwachen will.

1811. In den schönen Träumen, von denen ich weiß, daß sie solche sind und die ich verlängern möchte, war einer, wo ich mich aus der Nase schnarchen hörte; ich sagte zu mir, dieß wird dich erwecken und versuchte, es mit den Fingern zu verhüten (letztes war nur geträumt); es ging nicht. Ich stellte dabei die alte Betrachtung an, daß doch nur eine körperliche Bedingung den großen Unterschied zwischen

dem träumenden und wachenden Bewußtsein bilde. Endlich erwachte ich und schnarchte wirklich aus der Nase noch.

Das Träumen vom 22. Oktob. 1811. Gehirnkitzel — gegen Morgen — fand ich zu viele Beschwerlichkeit, z. B. ich hatte, (wegen des umgekehrten Deckbetts) eine Blutwurst von dreifacher Größe eines Dudelsacks zu tragen und dabei einen Folianten. Ich wundere mich, daß ein abgesondertes Glied wie die Wurst lebe. — Sogleich sagt' ich: es ist ein Traum, lass' alles liegen und Du kannst fliegen. — Unter dem Arm-Bewegen kam mir ein kühles Lüftchen; ich dachte im Traum, die im Bette mache mir's. — Dann wunderte ich mich, daß ich träumend alles so deutlich sähe als im Wachen und die Augen offen spürte als wären sie offen; dann machte ich sie zu und es war finster; aber ich sagte mir, mache die Augen nicht zu sehr auf, sonst gehen die andern Augen auch

auf. — Dann sagt' ich mir, Du bist träumend ein Nachtwandler und triffst äußerlich die Gegenstände, weil Du sie Dir sehr klar vorstellst; ich flog dann an einen Ort und sagte, ich will sehen, ob ich mirs recht vorstelle, und tippe auf eine Wand-Sache, aber immer einen Zoll fehlend. — Dann den Befehl im Wirthshaus, ein Fremder wünsche zwei Gräfinnen zu sprechen, blos weil ich ihre Gestalt sonst nicht sehen könnte, und doch sie mir vorstellte.

Den 6. Novemb. 1811. Träume: ich will Bahrt als einen berühmten Mann begrüßen, endlich fällt mir von mir ein, daß ich als Schlafender mit geschloßnen Augen erscheine. Er sagt mit einem schrecklichen Gesicht, ich sei ihm schrecklich. Hier fällt mir noch ein, daß er todt sei. Ich sagte, die Todten haben geschloßne Augen und die Scheintodten, die Schlafenden; und entsprang mit einem lustig-gräßlichen Hoho. — Gleich darauf träumte mir, ich erzählte die-

sen Traum meinem Freunde. — Statt des Fliegens wählt' ich, mich in die See zu stürzen und von den Wellen weich überspülen zu lassen. — Dann versucht' ich wahre Speisen und Käuen, um zu sehen, ob sie im Traume wahren Geschmack hätten, und fand immer den specifischen; wollte deswegen einen ganzen Konditor-Laden durchkäuen, kam aber nicht dazu. — Ich probierte meine Bemerkung, daß im Träumen kein Buchstabe stehen bliebe; und fand unter dem scharfen Ansehen, wie jeder sich in einen andern verwandelte.

Den 24. Febr. 1812. Traum: „ich träumte wieder willkürlich; rief den draußen weinenden Kindern zu, mich nicht aufzuwecken — erwachte, fand aber endlich nicht das rechte Bewußtsein" und erweckte mich ordentlich.

Den 17. März 1812. Traum: ich sagte einer Frau, sie sollt' mir ein schönes Gesicht bringen, weil ich (dacht' ich) es dann schön fin-

den werde, wenn mir eine andere es bringt und mich dazu zwingt. Es geschah. Beim Abschied sagt' ich, sie solle meinen Namen laut aussprechen, so werd' ich erwachen von der Liebe und dem Traume. Sie thats nicht; ich erwachte auch nicht. — Find ich viele Schwierigkeiten: so merk' ich gleich den Traum und erweise mirs, daß ich fliegen kann. Dabei immer dieß, daß ich dem Otto das Reflektieren über meinen Traum erzählen kann. Ich versuchte, ob ein Geschmack an einem Traum-Essen wäre, fand einigen; schickte nach dem besten Wein, um es auch zu probieren; der Bote kam nicht.

August 1812. Im Traum schlug ich ein Buch voll Zeichnungen um und sagte: wie ich jetzt ein Blatt umwende, muß auf einmal etwas neues (durch die Phantasie im Traume) vor dir liegen und wunderte mich, daß es so war.

Septemb. 1814. Mir träumte, ich erwartete in einem finstern Zimmer das Anzün-

den eines Pulvers und denke mir schon den Blitz davon; kam nicht.

Oktob. 1814. Indem ich mich (bei Schweiß) durch unwegsame Stellen, Winkel, Häuser, Thüren mit einer Gesellschaft durchwand im Traume, macht' ich Satiren darüber, verglichs mit Höllen-Brücken und sagte: es sei so wie mir es sonst in Träumen vorgekommen.

1816. Träumen den 10. März: „ich fühlte mich in einem öffentlichen Ort schläfrig, wurde aber die ganze Nacht durch Ankommende vom Bett vertrieben; noch am Morgen, wo ich auf einem fertigen Bette liegen wollte, wieder durch einen Knaben, der mich schon vorher geplagt, gehindert. Ich sagte zu ihm, er könne noch den Schlaf entbehren, aber nicht ich. Darauf erwachte ich im Traum, wunderte mich, daß ich mich schläfrig fühlte; sprach von der Täuschung des Bewußtseins im Traum und erzählte aus einem frühern Traum, worin ich das

Bewußtsein im Schlafe mit dem Wachen verglichen und mich doch geirrt hätte, da das träumerische ein ganz anderes als das wachende sei." Und endlich erwacht' ich wirklich, fühlte mich aber schläfrig.

Einige Tage später sagt' ich im Traume in einem Schlosse (dem Plothoischen ähnlich), daß es mir stets auch im Traume vorkomme.

Den 28. Apr. 1816. träumt' ich, in einem Wahltraum — worin ich mir durch die Nase zu athmen rieth, um so länger zu schlafen durch Luftgenuß und wo ich bei dreimaligem Erwachen immer in derselben Lage blieb, um wieder einzuschlafen — (was auch geschah) —, daß ich von einem Geiste gestört würde, der ein kurzes Gepolter unter meinem Bette mache. Jedesmal nach meiner Anrede an den Geist und nach einem kurzen Erwarten, ob dasselbe Gepolter wiederkomme, kam es wieder. Und so oft — daß ich aus dem sonst gesuchten Schlafe heraus-

wollte und endlich es nur mühsam vermochte. Ich suchte dann das so wiederkehrende Traumgeräusch aus der äußerlichen Nachbarschaft zu erklären, brachte aber nichts heraus, bis ich endlich errieth, daß das Röcheln des Ausathmens für mein leises Ohr das Geräusch gemacht, so daß also jeder Satz an den Geist und der wartende Gedanke, ob er wieder poltere, nur den Zeitraum eines Athemzugs einnahm. Ich wunderte mich oft darin, daß der Geist meine fragenden Gedanken errieth und mit dem Geräusche sie beantwortete. —

Die Nacht vorher ein anderer Traum: wo (indeß ich nie die Personen meiner fertigen Romane sehe) Personen eines erst zu machenden Romans so vor mir sind, daß ich halb ihre willkürliche Verkettung zu machen habe und halb sie doch lebendig neben mir handeln, ja daß ich eine Flinte auf einen Menschen loszuschießen habe, dessen Tod ins Buch gehört und die ich ohne Gewissensbisse (weils nur ein Roman ist)

lade, aber mit Angst, weil ich das Laden nicht verstehe und mir zu schaden fürchte.

Juli 1816. Mir träumte, ich wäre lange mit Göthe als Freund zusammen gewesen. Ich erwachte; darauf schlief ich wieder ein und kam zu Napoleon, ohne ihm die rechte Ehrfurcht zu bezeigen; ich: „vergeben Sie diese Vertraulichkeit (worauf ich auch wieder dieses Wort zu ändern strebte), ich hatte vorhin so lange von Ihnen geträumt.“ Er fragte dann, mir nicht recht vernehmbar, gelehrte historische Sachen einen H. v. Wang, der eben so leise antwortete. Leise läßt der Traum immer reden, wenn er selber nichts rechtes weiß.

Den 21. Decemb. 1817. Ich hatte etwas Wichtiges — träumte mir — verloren. Bei großem Verlust tröstete sonst mich immer eine Ahnung, es gebe sich schon ohne das Verlorne, es sei mehr träumerisch. Hier hatt' ich sie auch, sah umher; fand aber mich in einem entschiede-

nen klaren Bewußtsein des Wachens; zwickte sogar mich, indem ich im Traum selber diese falsche Wachprobe tadelte, und fühlte es — und dann erwacht' ich.

Den 18. Februar 1818 erzählt ich im Traum, wie ich in meiner Kindheit zum erstenmal das Bewußtsein des Ich gehabt, das Hineinsehen unter der Hausthüre*) — indeß mischt' ich doch quälende Nebensachen dazu; und sagte: das Bewußtsein muß mit einem Schlage kommen.

Den 18. März 1819. Traum: (Vorher die Geschichte, wie ich einmal Nachts in Leipzig nach ernstem Gespräche Oerthel ansehe und er mich und uns beiden vor unserm Ich schaudert.) So sagt' ich zu Göthe, indem er fortging: nach dem Tode lernt man doch das Ich wenig-

---

*) S. Wahrheit aus Jean Pauls Leben, Erstes Heftlein S. 58.

stens. Er blickte mich mit verquellenden Augen an und ich schauderte wie damals.

Den 6. März 1822 träumte ich von Französischen Soldaten, die mir gefielen; ich sagte zu ihnen: Les Grands ont tout les vices, excepté l'hypocrisie.

VII. Körperlicher Zustand. *)

Novemb. 1807. Opium, antizipierend gegen Kopfschmerzen genommen, wirkt, wenn gar keiner da war, den Tag darauf durch kleine Nachwehen (den 14. Nov.), als ob er da gewesen, es war aber für einen Abend nicht genug; nur 32 Tr.

Jenn. 1808. Kein Mensch würde sich jetzt mehr abhärten als ich, aber ich kann wol den Körper, aber nicht den Geist, oder ich brauche jenen zu diesem.

Den 22. Juli 1808 am Morgen das

*) Im Vita-Buch Nr. 655. schrieb sich für seine Biographie Jean Paul selber vor, „besondere Kapitel: z. B. Körperlicher Zustand.“ zu machen.

Langermannſche Rezept von rothen Fingerhut mit Vortheil gegen den Bruſtkrampf gebraucht.

Den 14. Auguſt 1808 hab' ich mir, blos weil eine Nachtmütze nicht gleich da war, alle Nachtmützen auf einmal abgewöhnt, Tags vor Napoleons Geburttag.

Den 8. Jenn. 1816. Der dumme Körper! Wo man ihn überwältigen kann, thue man es! Was hab ich von einem Biſſen mehr, der über die Zunge verſchwunden geht. — Körperliche Angewohnheiten haben in wenig Tagen der Uibung das Gute, daß ſie nicht wiederkommen; hingegen geiſtige können jede Minute umkehren; — Sobald nur ein Leib Abänderungen ausdauert: ſo ſinne man ſie ihm an. Welche Freiheit, eine abgelegte Leib-Angewohnheit! Denn alles, was ſie vorher gab, gibt ſie ſpäter doppelt, wenn man ſie wieder braucht, z. B. früher aufſtehen, weniger Kaffee ꝛc.

Jenn. 1816. Jeder ſollte doch über ſeinen

Körper regieren, so lange dieser nicht so elend ist, daß er selber regiert und andres Regieren verbeut.

1816. Der verdammte Körper ist an sich recht gut und läßt sich alles gefallen, ohne krank zu werden, aber der Seele will er nur nicht dienen und helfen, wenn er beleidigt ist und er pocht darauf.

Febr. 1820. In diesem Wintermonat hab' ich große Erfindungen und Vorkehrungen gemacht: die Nachtmütze — das Schwitzen *) — eine besondere Stellung des Fliegenhauses — und vollends die Bettbedeckungen.

Den 2. Oktob. 1820. Hätt' ich noch so wild in der Jugend gelebt: es hätte mir vielleicht weniger geschadet als die fürchterliche Geistanstrengung in Weimar, da ich den Clavis etc.

---

*) Schon 1807 bemerkte er im Vita-Buch Nr. 43: „Ich fühle im Bette Brustbeklemmung bis ich schwitze.

schrieb, oder in Berlin; und doch mich Abends zum zweitenmal verschwendete bei Herder, der Kalb ꝛc.

Den 17. Jenn. 1821. Zum erstenmale acht Blutegel auf die Brust.

Zur Hellseherin: sie ist die Pazienten-Königin, ihre Verordnungen sind bei Todes-Strafe zu befolgen. Sie schickt mich in den Krieg gegen die Blutegel, ich erlegte sie, vergoß mein Blut für jene und kam mit acht rühmlichen Wunden von vorn zurück.

März 1821. Gegen Ende dieses Monats war Schlagen in der Gehirnhaut: Furcht vor Gehirn-Entzündung.

April 1821. Hätt' ich nicht geistig hervorzubringen, wie streng wollt' ich meinen Körper halten.

Dezemb. 1821. Giftweine für meinen armen Leib: im Herbst 1820 ein Orthoft Gra-

ves-Wein — vertauscht gegen weißen Burgunder, der wieder giftig wirkte — Tausch- und Mischhandel aller Art — im Frühling herrlicher Sauterne, der wieder vergiftete; wieder Wechsel und Mischung — dann 12 Bout. Weinproben aus Bremen, 12 aus Frankfurt, 12 von Mumm; wenige recht — endlich im Dezemb. ½ Orthoft Barsac aus Frankfurt, anfangs gut, dann giftig; und da steh ich eben.

Dezemb. 1821. In dem nämlichen Jahre bekam ich auch lauter oder viel Giftbiere. *)

30. Dezemb. 1821. Xeres-Wein; gute Wirkung in der Nacht gegen Puls- und Athem-Suspension.

Den 5. Jenn. 1822. In der Nacht zum 4ten sann ich mir die Heilmethode für meinen

*) Dies war um so schädlicher, als er im April 1808 (Vita-Buch, Nr. 286) sein Glaubensbekenntniß über das Bier mit den Worten niedergeschrieben hatte: „Was alles Böses gegen das Bier bei Philosophen gesagt wird, gilt nicht bei mir."

Körper aus, der wie ein nordischer aus Muskel- und Blutkraft besteht und doch aus einem empfänglichen und reizbarem Nervensystem, wie Lappländer ꝛc. leicht in Ohnmacht fallen, alle Kälte und Strapazen aber ertragen; umgekehrt der südliche Körper. Die eine Körperhälfte ist zu schwächen; — durch Hunger, Wasser ꝛc. das derbe Blut mit zu großem Ueberschlag von Kruor, wodurch den zärtern Nerven stärkere Weine störend werden.

Februar 1822. Zu Ende des Januars ging ich von 12 bis 2 Uhr in Schwabachers Garten spazieren — besser für meine Lunge und meinen Kopf als jede Arznei.

März 1822. Den Ausschlag an meiner Stirn und an den Schläfen hab' ich nach vieljährigen Mitteln blos durch Benetzen mit lauem Wasser geheilt. Kalk- und kaltes Wasser vermehrten ihn.

Dezemb. 1822. Im Oktober, November

und Dezember ließ mich Gott auf immer auf bessere Unterstützmittel und Vorbaumittel für meinen Körper gerathen. Zuerst auf Bitterwasser, das den Kopf frei machte und den Unterleib. — Dann der Aderlaß mit Blutegeln an den Halsvenen, wodurch der ganze Gehirndruck wie eine Kapsel auf- und wegsprang.

Vergeblich war dieses hoffnungsvolle, mit dankbarem Anerkennen göttlicher Fügung verbundene Lobpreisen der neu aufgefundenen Heilmittel. Sie waren nur von zeitlicher und schnell vorübergehender Wirkung; mußten daher zu oft gebraucht und dadurch bald genug zu verbrauchten werden.

So wie die Kränklichkeit zunahm, verminderte sich das Bedürfniß und die Neigung und Lust, im Vita-Buch Bemerkungen und Andeutungen aufzuzeichnen. Waren sie früher zu Hunderten in kurzer Zeit angewachsen, und wurden damit noch im Jahre 1821 fast volle fünf

Quartblätter angefüllt: so wurden 1822 auf zwei Blättchen nur noch ein und zwanzig, und im Jahre 1823 blos eine Einzige und zwar folgende niedergeschrieben:

„1823 den 2. Februar den ersten Bienenstich im Garten seit 25 Jahren. — Dafür kam Odilie (die sehr geliebte jüngere Tochter Jean Pauls, die einige Monate aus dem väterlichen Hause entfernt war) den 31 Januar."

Daß er den Bienenstich fast für eine unglückliche Begebenheit ansah und ihr eine erwünschte und glückliche, gleichsam als eine Vergütung zur Seite stellte, bezeichnet seinen Gemüths-Zustand und rührte daher, daß er von früher Jugend an den Glauben gehegt und es ordentlich für einen persönlichen Vorzug angesehen hatte, unverfolgt von Bienen zu bleiben, denen er daher auch nie auswich, sondern vielmehr, beinahe herausfodernd, entgegenging.

VIII. Zunehmende Lebens-Gleichgültigkeit.

1806. Mir iſt jetzt Ver- und Uiber-Kennung gleichgültig, da ich doch in die weite Zeit hineingehe; die Sache, worauf ich arbeitete, iſt vollendet — der Name vergehe — er hat Sachen gethan — und was noch übrig bleibt, iſt Schöpfung der ſpätern Menſchheit eben ſo gut als Erhaltung.

1806. Vor Ende meines Titans wär' ich weniger kühn geweſen; aber heute, den 31. Oktob. 1806, bin ich ſo halb fertig und ich habe nichts zu vertheidigen — nicht einmal mich — als Frau und Kind, wofür das Leben leicht zu geben iſt. *)

*) Wirkung des Eindrucks, welchen das unerwartete Kriegsunglück Preußens hervorbrachte.

Nov. 1806. Mein Trost bei Kriegs-Unglück, Gefangenschaft: ich habe meine Sache gethan und geschrieben; und da das Beste von mir vollendet ist: so kann mir's gleichgültig sein, was ich noch auf der Erde zu thun haben soll.

August 1808. In diesem Frühling und Sommer hat mein Herz keinen Frühling- und Freudentag der Natur gehabt. Der Frühling beklemmt mich am meisten jetzt; blos im Herbst auf der Stätte alles Vergehens schöpf' ich wieder einige Hoffnung, Frischheit und Lust.

Oktob. 1808. Ich bin fertig mit dem Erdenleben – und habe nur noch das Beste (Schweiz, Italien ꝛc.) vor mir und das Schlechteste.

Oktob. 1808. O ich sehne mich nach den Tagen, wo ich nichts war als jung, wo eine Hld. mir eine Madonna gewesen wäre; — jetzt muß ich alten Rausch des Herzens zurückholen durch Arbeiten und Trinken ꝛc.

Nov. 1808. Ich habe die Kraft, mich von jedem, sogar von meinen Freunden verkennen zu lassen. Trauen sie mir z. B. Geiz zu: werd' ich den Glauben recht befördern.

Nov. 1808. Ich liebe nichts mehr jetzt, als Kinder und Vieh.

Nov. 1808. Ich habe mich recht in Deine Stelle gesetzt; in Dein genußloses und arbeitsames Haushalten, — und in Dein Meiningen von der Hauptstadt aus — und in Dein Gefühl des Werths — und in meine Freiheit — und in Deine Leichtigkeit, alles zu vergeben.

Dezemb. 1808. Schafft mir nur Leute, die mich nicht misverstehen: so will ich euch allen folgen.

Dezemb. 1808. Gebt mir Zeit, Gesundheit und Wein: so will ich noch etwas machen; aber das Beste hab' ich schon gemacht.

Jenn. 1809. Ich habe mir vorgenom-

men, da doch alles Handeln nicht gegen Verläumdung schützt, mich um keinen Schein zu scheeren.

Sept. 1810. Meine Qual, daß ich an K. ꝛc. so überfließend und rein schreibe und daß doch jetzt alles im schriftstellerischen Leben Schwäche verkündigen will.

Juli 1815. Ich denke eigentlich jetzo nicht an den Tod, ich bin schon gestorben.

April 1816. Meine innigsten Freuden und Leiden hab' ich jetzo nur in den Träumen.

April 1816. Ich lebe fast den ganzen Tag ohne physischen Genuß — Kaffe — Wein — Likör — alles dieß schmeckt mir nicht.

April 1816. Für mich gibts jetzo keine andern drei heiligen Feste mehr als die drei Sonnabende vorher, wo ich die Volkzubereitungen und Hoffnungen sehe und sammle.

April 1817. Ich schreibe jetzo alles in der Abendröthe meines Lebens und Sterbens und das Roth scheint und fällt auf jedes Blatt, auch auf dieses.

1819. Warum ich nicht in geistergiebigere Städte ziehe? — Weil ich nicht fertig werde.

— Wir sind solcher Zeug
Wie der zu Träumen und dieß kleine Leben
Umfaßt ein Schlaf.

März 1819. Ich fühle, was Alter und Vergehen ist; andere verlieren wie ich, Verwandte, aber ich verliere die Großen der Zeit und zugleich meine Geliebten, wie Herder, Jakobi, Dalberg ꝛc. Die alte Dichtwelt ist mir untergesunken; ich gehöre nicht zu ihr, denn ich war ihr Schüler, aber ich gehöre auch nicht zur neuen, sondern ich stehe und bleibe allein. — Wie oft und mit wie vielen muß ich nicht sterben, eh' ich einmal allein sterbe!

März 1819. Die Perser verboten Begraben bei Todes-Strafe — so möcht' ich's bei mir.

Bitte an einen Fürsten, daß ich ohne Sargdeckel im Freien liege — in irgend einem offnen Häuschen — ich beneide die Gehenkten deshalb.

Dezemb. 1820. Je länger ich lebe, desto mehr verlern' ich das Gelernte, nämlich der Systeme; und der Himmel, in den ich kommen soll, wird mir immer dunkler und sternloser, je näher.

Jenn. 1821. Ob ich nun in Baireuth noch zwanzig Gänse mehr esse, oder funfzigmal öfter in die Harmonie gehe — dieß ist der Unterschied des längern Lebens. Das Leben als Leben muß etwas werth sein, aber nicht als Zeit.

August 1821. Ich habe auf der Erde jetzo wenig mehr zu genießen als mich; und so will ich es denn thun.

Sept. 1821. Wie in diesem Jahre vom

Mai an bis jetzo alle meine Reiseplane nach Heidelberg, Weimar und Bamberg verhindert wurden.

---

28. Okt. 1821. Der Tod meines Max (er starb am 25. Sept. 1821) macht mich blos wilder gegen die ganze Welt, worin ich nun so wenig noch zu verlieren habe. Jünglinge ohne Werth, besonders von seiner Bekanntschaft, erbittern mich blos dadurch, daß sie noch leben nach ihm. Mir ists eben so gleichgültig, meinen Schmerz stark zu zeigen als ihn kalt zu verbergen; die Zuhörer sind mir in beiden Fällen nicht wichtig genug.

---

31. Okt. 1821. Mit Wehmuth seh' ich alle Blätter an, die meine Reisezurüstungen und häuslichen Reglements enthalten, sogar ein Tagebuch überschrieben; Tagebuch, August 1821.

Fremdes Briefjammern über meinen Verlust les' ich kalt — denn das heftigste hör' ich

in mir selber und muß die innern Herzohren zuhalten — aber ein einziger neuer Zug von Marens schönem Wesen reißet das ganze wundenvolle Herz weiter auf und es kann sein Blut nur in die Augen treiben.

Nov. 1821. Bei der Trauer um Max darf ich mir weder seine Vergangenheit noch seine Zukunft ausmalen. Mit dem Doktor kann ich am leichtesten über ihn sprechen.

Dezember 1821. Es ist seltsam, wenn man spät im funfzigsten Jahr noch etwas Neues erleben muß — und dieß Neue ist ein Schmerz.

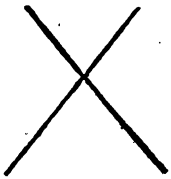
---

30. Dezemb. 1821. Meine Handlungen und noch mehr meine Ansichten werden immer kühner und stärker; aber meine Gefühle immer weicher und ich kann das Rührende nicht mehr so aushalten wie sonst.

---

31. Dezemb. 1821. An manchem Tag

hör' ich in mir mein altes Wort: „mein Mär-chen" unwillkürlich und dieß thut mir sehr weh.



Damit beschloß Jean Paul seine Andeutungen für das Jahr 1821 und füllte den leeren Raum einer Seite mit dem Kreuz aus, das wir hier nachgezeichnet haben. Auf der folgenden Seite des Vita-Buchs schrieb er im Jahr 1822 folgendes nieder:

Jenn. 1822. An nichts denkt man weniger und nichts wird uns schwerer zu denken als die Trauer unserer Geliebten um uns nach unserem Hinscheiden; wie anders würden wir unser Leben bewahren.

12. Jan. 1822. Ich möchte so gern in die spätere Mannzeit noch Jünglingfreundschaft

herüber führen und genießen; aber es geht in Baireuth nicht. — Mit Voß ging es wol; und dieser eben weckte wieder den Heißhunger nach solcher Liebe auf.

Jan. 1822. Marens Jugendleben kann mir zuletzt, wenn ich länger lebe, als meine eigene Jugendzeit erscheinen.

März 1822. Ich will jetzo ein geselliger Mensch werden. Ehe ich erst umgehe nach meinem Tode, geh' ich geschiedter bei meinem Leben um.

März 1822. Ich kann nun alles Lebendige entbehren, sogar Odile, seitdem ich des Todten nicht entbehren kann.

IX. Anhang.

Geburttag meiner Kinder, oder Vaterblatt in einer alten Bibel.

Unter dieser Uiberschrift hat Jean Paul in einem Buch mit dem Titel:

„Studier-Reglement. 1795."

nicht nur alle Erzeugnisse seiner schriftstellerischen Vaterschaft, d. i. alle seine größern und kleinern Werke in chronologischer Ordnung ihrer Entstehung nach und nach verzeichnet, sondern auch die Zeit angegeben, in welcher er jedes einzelne ausarbeitete, so wie die Unterbrechungen, die dabei statt fanden. Wir lassen nun dieses Vaterblatt aller Jean-Paulschen, vollendeten und unvollendeten Schriften (z. B. der Selina) wörtlich, wie wir es vorgefunden haben, folgen.

1782 Grönländische Prozesse, 1. Theil, 1782 geschrieben, d. h. im 19. Jahr.

Zweiter Theil.

Teufels-Papiere.

Mixturen.

Abhandlungen 1) in Länder- und Völkerkunde und 2) im 3. Quartal des 2. Jahrgangs: von „Für ältere Literatur und neuere Lektüre. Quartalschrift von Langler und Meißner."

1790 Dezember. Wuz.

1791 Mumien 2 Theile vom 15. März 1791 bis

1792 29. Februar 1792.

Hesperus, angefangen den 21. September 1792

1794 und vollendet am 21. Juni 1794. (1 Jahr 9 Monate.) Emanuels Tod im Februar vorausgemacht.

Quintus Fixlein Juli 1794 bis Mai 1795.

1795 Biographische Belustigungen, Juli und Aug. 1795.

Blumenstücke 1. Band, September bis November 1795.

1796 Zweiter und dritter Band März bis Juni 1796.

Vernichtung, April 1796.

Vorrede zur zweiten Auflage des Fixlein, August 1796.

Jubelsenior vom 21. September 1796 bis 10. Februar 1797. — Von da an der Kommentar der Holzschnitte bis 1. April 1797.

Zweite Auflage des Hesperus geendigt, den 8. Juni 1797.

Erster Band vom Titan den 24. Juni 1797 angefangen — Ende Oktober unterbrochen.

Zwei Bände der Palingenesien angefangen Anfangs November 1797. — geendigt den 23. März 1798. 1798

Vom Mai 1798 den ersten Band des Titans überarbeitet und vollendet den 22. September 1798.

Jean Pauls Briefe angefangen den 27. September 1798 — geendigt den 5. Februar 1799. 1799

Den 11. Februar 1799 fing ich das erste Titanen an — aber nach vier Wochen begann ich die Verbesserung des 1. Bandes und

endigte den 7. Mai 1799. — „Huldigungspredigt" dazwischen.

Den 12. Mai 1799 den Anhang zu Attans erstem Band angefangen — unterbrochen durch ein neues Kapitel zum ersten Band, welches am 1. August, so wie jener am 6. Novemb. 1799 geendigt wurde.

Ulber Corday angefangen den 12. Jun. 1799, geendet den 20.

Den 14. Novemb. 1799 den 2. Band des
1800 Attans angefangen und 10. Dezemb. 1800 geendigt.

In vierzehn Tagen des Dezemb. 1799 und acht Tagen im Jenner 1800 Clavis Fichtiana.

Das heimliche Klaglied der jetzigen Männer im Jun. 1800. — Den 19. bis 31. Jul. 1800 Wunderbare Gesellschaft in der Neujahrnacht.

Den 14. Dezemb. 1800 Zweiter Anhang zum Attan angefangen — dazwischen zwölf Tage

Umarbeitung am Klaglied — geendigt den 7. April 1801. 1801

Flegeljahre den 19. April 1801 angefangen. — unterbrochen den 23. Mai — dazwischen den Aufsatz: Tod in der andern Welt. —

Dritten Band des Titans angefangen, den 19. Juni 1801, den 17. Dez. geendigt, das Korrigieren den 3. Jenner 1802 unter dem Neujahrblasen. 1802

Flegeljahre angefangen den 13. Jenner 1802. Neun Bogen gemacht bis 28. Februar.

Den 6. März 1802 den 4. Titan angefangen, den 2. Juli mit Machen; den 11. August (wozwischen 15 Reisetage waren) mit Korrigieren geendigt. Ende Juni zugleich einen Aufsatz für Cotta gemacht.

Den 12. August 5. Titan angefangen, geendigt den 21. Novemb. — mit Korrigieren den 6. Dezemb. 1802 alles geendigt.

Den 12. Dezemb. 1802 wurde der 1. Band der Flegeljahre angefangen; den 8. April

1803 (Charfreitag) 1803 beſchloſſen, aber nicht korrigiert.

Im Juni war der zweite und 2½ geendigt — den 27. Aug. der 1. und 2. korrigiert, der 3. den 23. Oktober beſchloſſen — alles geendigt den 28. Oktob. 1803.

Vorſchule der Aeſthetik angefangen den 31. Oktob. 1803, nämlich die Vorbereitung, — Anfang des Buchs den 11. Novemb., geendigt
1804 den 16. Juli 1804.

Flegeljahre 4. Band angefangen den 15. Aug. 1804. — geendigt den 30. Mai 1805.

Freiheitsbüchlein den 8. Oktob. 1804 angefangen, geendigt am 2. Dezemb., wo Bonaparte gekrönt wurde.

1805 Im Juni 1805 „meine Miszellen" gemacht, dann vorbereitet auf das Erziehungsbuch — es angefangen mit dem Juli 1805. — Im Auguſt über Denkmal
1806 Luthers — im Februars-Anfang 1806 Aufſatz über linkes Ohr. —

Den 23. Mai 1806 wurde der erste Theil der Levana geendigt — der zweite den 3. Oktob. 1806. — In zehn Tagen Pasquill auf die schönste Frau gemacht —

Im Oktober noch das Ergänzblatt zur Erziehungslehre.

Den 16. Novemb. 1806 Fibels Leben angefangen — vom 11. bis 16. Dezemb. den Epilog des Morgenblatts.

Im Januar 1807 vermischte Schriften angefangen; dann im März wieder Fibel — für Almanach Junius Nachtgedanken Juni 1807. — 1807

Dann im Juli 1807 die Flätzer Reise, die in die vermischten Schriften gehört, zum besondern Druck vollendet — Lesers Leiden durch litterarische Sprüchwörter Morgenblatt Nr. 92. — Vermischte Schriften; dann im August fortgesetzt. — Und zwar anfangs desselben den Katzenberger angefangen. Ungefähr im Oktober geendigt; dann die Kor-

... rektur des ersten Theils bis Dezemb. — ... und am 28. März 1808 alles vollendet.

In den letzten Oktobern 1807 Nachlese zur Levana. — In den ersten Novembern die Prophezeiung für Cotta. —

Dezemb. Polymeter auf den letzten Tag des Jahrs. — Am Thomastag: Vorrede für Kanne.

1808 Friedenspredigt in der Mitte Januars 1808 angefangen; 27. Febr. vollendet.

Dann im April und bis 8. Mai Rezensionen der Corinna, der Parabeln und den Traum eines Wahnsinnigen vollendet. — Im Mai noch: über die erfundene Flugkunst von Degen — im Juni Rezension von Fichte's Reden und ästhetischen Ansichten. „Meine ersten Verse" im August. Im Septemb. Rezension von Feßlers Hofnarren — dann Ehespiegelscherben im Dezember.

Anfangs August 1808 die Dämmerungen angefangen, geendigt den 8. März 1809.

Bittschrift an Merkur 1808. Dezember.

Bittschrift an Luna 1809 März. 1809

Rezensionen des Alwins und des Aladin und Sigurds im März 1809.

Anfangs Mai 1809 der witzige und zornig gemachte Alltagsklub ꝛc. Morgenblatt 1809 Nr. 214.

Belagerung der Ziebinger, Juli 1809.

Unterschied des Orients vom Okzident für das Morgenblatt Aug. 1809. Die Unverschämtheit eines Schriftstellers und einer Buchhandlung; August 1809. —

Rezension von Delbrücks Gastmal, September 1809.

Im September 1809 Fibel wieder angefangen.

November und Dezember 1809. Aufsatz über die Lust an Kinderfreuden für Museum — vorher Sedezaufsätze oder Polymeter. Aufsatz für Morgenblatt: Die 12 Aufsätze, die ich 1810 dem Morgenblatt geben will (was nicht geschah.)

Im Jenner und Februar 1810 Nachdämmerungen für Perthes. 1810

März: Selbst-Trauerede — April: die Eltern-Liebe gegen Kinder, für Cotta.

Doppelrevier den 7. Juni 1810 geendigt.

Juni und Juli Rezension vom Held des Nordens — Köppen März.

Herbstblumine den 18. August 1810, — Rezension der Lespinasse den 11. September geendigt. Dann über Druckfehler in der Herbstblumine im Morgenblatt.

1811 Frankfurter Museum 1811: Bemerkungen über den Menschen — und Salomon über Dalberg. — März Rezension der Emma von Fouqué — April Erziehungs-Allerlei.

1811 den 19. Juli endlich den Fibel geendigt. 2. Aug. Impromptus, die ich künftig in Stammbücher schreiben will — August: für Museum: Bruchstücke aus meiner Kunst stets heiter zu sein.

Ende Augusts zweite Auflage der Levana angefangen und Ende Dezembers geendigt.

1812 Jenner 1812: Aufsatz über Wolkens Anleit —

den 16. Febr. Entstehung der ersten Pflanzen, Thiere und Menschen — den 24. März Sphinx vollendet. Ende März Ersten Band der Vorschule angefangen; Ende Juni zu Ende — 1. Juli Ernste Gedanken und Dichtungen.

Den 2. Juli 1812: Zweiten Band der Vorschule, mitten im September den 3. Band angefangen; 15. Novemb. geendigt. Für den Plan Happels *) gearbeitet. —

Ende Dezembers Traumdichtung in der Sylvesternacht.

Januar und Februar Muthmaßung über die Wunder des magnetischen Organismus — den 21. Februar den Happel auszuarbeiten angefangen. 1813

Den 21. April 1813 Museum angefangen —

*) „Unter Happel," sagte Jean Paul, „wird der erschienene Komet gemeint," obwol er auch den größern komischen Roman, den er noch schreiben wollte, damit meinte, wie wir oben erwähnt haben.

Ende Juni „Schönheit des Todes in der Blüte des Lebens."

November: Vorrede für Fantasie-Stücke. Dezember Mars und Phöbus.

1814 1814. Museum im Jenner vollendet, außer über Traum, der den 11. März geendigt. Dazwischen Maus und Phöbus noch vergrößert. — Im Juni die Zeitbetrachtungen über den Wonnemonat Europa's. —

Im Juli Rezension der Allemagne von der Stael, geendigt den 8. August. — Im Oktober: Darlegung der Gründe, warum die Jugend vom Alter Respekt fodert ꝛc.

Im November und Dezember Wahlkapitulation Vulkans ꝛc. — dazwischen für deutsche Beobachter der Jünglinge am 18. Oktober.

1815 Herbstblumine den 2. Jenner; ab den 2. Febr. — Gegen Nachdruck, geendigt den 11. März — den 17. April geendigt über Walchern — Am Himmelfahrttag vollendet Vorrede zu Dobeneck. — Mürat im Juni — Erin-

nerungen aus den schönsten Stunden. — Den 4. Juli Nikolaus Marggraf wieder angefangen. — Den 5. November Janusgesichter-Gespräch.

Vom 1. Dezember 1815 wieder Marggraf angefangen.

Im Mai Philantropistenwäldchen, und am 9. Juni den geschwinden Propheten geendigt. 1816

Germans, den 26. Juni angefangen, den 9. Juli vollendet. — Fastenpredigt, November bis Mitte Jenner 1817. 1817

Siebenkäs 1. Band vom 10. Febr. bis 20. April geendigt aber ohne die Vorrede — dann der zweite Band angefangen — im Juni Nachwuchs des Philantropistenwäldchens. Im Juli Ergänzlevana vollendet. Ende Augusts und Anfang Septemb. „Immergrün der Empfindungen."

15. Septemb. bis 25. Novemb. Saturnalien. — Den 7. Novemb. den 2. Band des Siebenkäs fortgeschickt.

1818 Den 3. Febr. den dritten Band des Siebenkäs abgeschickt — den 16. März den vierten Band geendigt. — Doppelwörter den 17. März bis 10. Mai. — Traum eines Engels ehe er fiel; Juni. — Den 14. Juli mein Leben angefangen. — Oktober Großmagnet Pluto angefangen, 16. Dezemb. geendigt. — Im Hesperus neue Auflage weiter; Vorrede.

1819 Zweiter Band des Hesperus den 14. Jenner zu Ende. — Biographie den 22. Jenner abgebrochen — Maragraf fortgesetzt. — Im März Gedicht auf den Namenstag der Fr. v. Welden — den 7. wurde der dritte und vierte Band des Hesperus vollendet. — Darauf die sechs Vorlapitel des Apothekers angefangen. — Spätlinge sind für den Damenkalender Ende Juli's — und Anzeige über Stammwörter, Untersuchung über Doppelwörter abgeschickt den 19. Novemb. Neujahrbetrachtungen auf 1820 im Dezember — Dritte Herbstblumine abgeschickt den 20. Dezember.

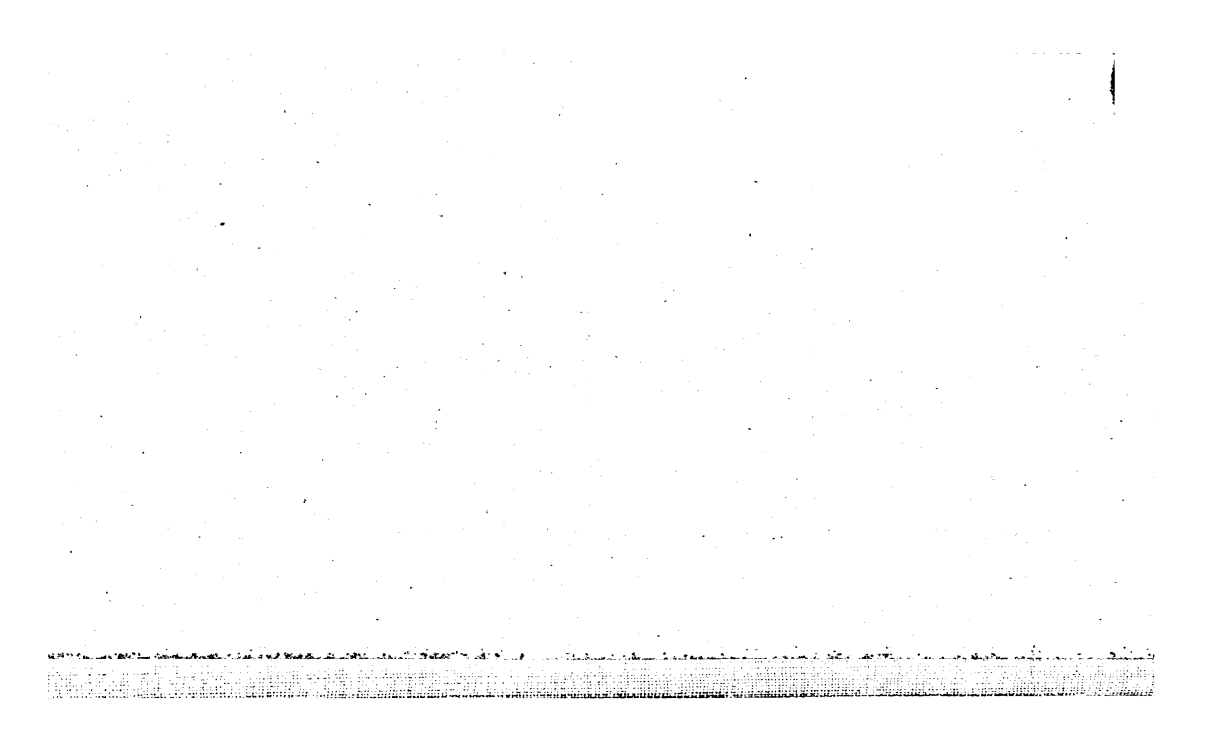
Den ersten Band des Kometen den 21. April 1820
nach Heidelberg gesandt. — Den 22. Mai
über Traumbund geendigt. Den 31. Juli nach
Heidelberg den 2. Band des Kometen. Den 25.
Aug. der Aufsatz über Löbichau ab, den 6. Sept.
pädagogische Kleinigkeiten nach Dresden ab. —
Darauf den 3. Band des Kometen angefangen
und 1821 daran fortgearbeitet bis April. April- 1821
mitte grönländische Prozesse angefangen; d. 30.
Mai erster Band beendigt. — Den 1. Juni
erster Band der Mumien, den 24. Juni geendigt.
Im Juli politisches und poetisches Allerlei für
den Damenkalender, geendigt Ende Juli. Au-
gust 2. Band der Prozesse angefangen, den 25.
fortgeschickt. 24. August 2. Band der Mu-
mien fortgesetzt; — 2. Sept. geendigt. Vom
September an den 3. Band des Kometen
überarbeitet. — November: Anbeter des Lu-
zifers und Hesperus.

Den 12. Juli den 3. Band des Kometen geendigt. 1822
Des Kandidaten Tagebuch angefangen — Im

Juli Aufsatz: Berichtigung eines chronologischen Irrthums über Jean Pauls Abreise von Dresden. Zwanzig Enklaven des Kometen den 13. September abgesandt. Katzenberger erstes Bändchen und zweites Ende Oktober vollendet. Im November angefangen: „Vermählung der beiden höchsten Mächte der Erde"; und

1823 geendigt den 14. Jenner. — Den 31. Jenn. den 3. Band von Katzenberger geendigt. — Den 13. Febr. „Ausschweife für künftige Fortsetzungen" für Viewegs Taschenbuch angefangen, 24. April geendigt und 12. Dez. an Cotta gesandt.

1824 Oktober, Kleine Bücherschau. — 13. Nov. nach Breslau.

1825 Den 26. Febr. ging eine zweite Sendung ab und den 6. April das Ganze geendigt und fort nach Breslau.

Selina fortgesetzt.